

Geschichte erinnern – Erinnerungsgeschichte(n) –

Ein Lernangebot für die Arbeit mit
Jugendlichen zu den Außenlagern
des KZ Natzweiler



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	S. 3-4
1 Einführung	S. 5-9
2 Das nationalsozialistische KZ-System	S. 10-18
Arbeitsblatt 1: Lager und Häftlinge	S. 19-22
Arbeitsblatt 2: Phasen des KZ-Systems	S. 23-27
Arbeitsblatt 3: Häftlingsgruppen	S. 28-32
3 (a) Der KZ-Komplex Natzweiler – Einführung	S. 33-36
Arbeitsblatt 4: KZ-Komplex Natzweiler	S. 37-41
Arbeitsblatt 5: Natzweiler Außenlager	S. 42-46
Arbeitsblatt 6: Häftlinge und Zwangsarbeit	S. 47-50
(b) KZ-Komplex Natzweiler – Häftlingsbiographien	S. 51-65
(c) KZ-Komplex Natzweiler – Täter, Profiteure, Zuschauer	S. 66-67
Arbeitsblatt 7: Adam Golub & Georgij Lebedenko	S. 68-71
Arbeitsblatt 8: Maurice Voutey	S. 72-75
Arbeitsblatt 9: Marian Kraiński	S. 76-78
4 (a) Die bundesrepublikanische „Erinnerungskultur“ in Dekaden	S. 79-80
Arbeitsblatt 10: 1940er und 1950er Jahre: Erinnerungsabwehr	S. 81-82
Arbeitsblatt 11: 1960er und 1970er – Aufbruch und politischer Wandel	S. 83-84
Arbeitsblatt 12: 1980er und 1990er Jahre: Geschichtspolitik und Gedenkstättenbewegung	S. 85-86
Arbeitsblatt 13: 1995 bis heute: Etablierte „Erinnerungskultur“?	S. 87-88
(b) Erinnerungsgeschichte der Natzweiler-Außenlager	S. 89-91
Arbeitsblatt 14: KZ „Katzbach“ in den Adlerwerken in Frankfurt am Main	S. 92-97
Arbeitsblatt 15: KZ Sandhofen in Mannheim	S. 98-100
Arbeitsblatt 16: KZ Bisingen	S. 101-103
Arbeitsblatt 17: KZ Hailfingen	S. 104-106
(c) Abschlussreflexion: Erinnern und Gedenken heute	S. 107-109
Arbeitsblatt 18: Diskussion zu NS und Erinnerungskultur (1)	S. 110
Arbeitsblatt 19: Diskussion zu NS und Erinnerungskultur (2)	S. 111
Arbeitsblatt 20: Diskussion zu NS und Erinnerungskultur (3)	S. 112
Arbeitsblatt 21: Diskussion zu NS und Erinnerungskultur (4)	S. 113
Arbeitsblatt 22: Diskussion zu NS und Erinnerungskultur (5)	S. 114
Impressum	S. 115
(Weiterführende) Literaturhinweise	S. 116
Abbildungsverzeichnis	S. 117-119

Der Besuch von Gedenkstätten nationalsozialistischen Unrechts ist heute fester Bestandteil sowohl in den Bildungsplänen der einzelnen Bundesländer als auch in den Curricula zahlreicher Schulen. In Baden-Württemberg steht oftmals ein Besuch des ehemaligen Konzentrationslagers Natzweiler oder eines seiner Außenlager in Baden-Württemberg, Hessen oder Rheinland-Pfalz im Mittelpunkt. Unterrichts- und didaktische Materialien mit dem Schwerpunkt Natzweiler erscheinen seit nunmehr dreizehn Jahren bei der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Das Konzentrationslager Natzweiler im Elsass - Handreichung zum Besuch der Gedenkstätte am ehemaligen Hauptlager - Wegweiser zu den Gedenkstätten im ehemaligen KZ-Komplex Natzweiler e.V. (VGKN) und dem Centre européen du Résistant déporté (CERD); <https://www.lpb-bw.de/publikation3430>).

Die vorliegende Handreichung *Geschichte erinnern – Erinnerungsgeschichte(n)* setzt einen anderen Schwerpunkt und verfolgt zwei Ziele: Zum einen richtet sie sich an Jugendgruppen unterschiedlichster Zusammensetzung. Sie nimmt somit Gruppen in den Blick, die nicht im schulisch- unterrichtlichen Rahmen einen Gedenkort besuchen, sondern die aus anderen Beweggründen und mit anderer Zielsetzung an den jeweiligen historischen Ort kommen. Zum anderen kann sie neben der außerschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung auch in der außerunterrichtlichen Arbeit (z.B. in Arbeitsgemeinschaften, Projekten bzw. Projekttagen) Verwendung finden.

Heterogene Altersstrukturen bzw. der Besuch verschiedener Schulformen und/oder die verschiedenen Lebensphasen der einzelnen Teilnehmenden bedingen es, dass diese mit verschiedenen Voraussetzungen an den Lernort kommen und/oder einen jeweils anderen gesellschaftlichen oder sozialen Hintergrund bzw. Wissens- und Erfahrungsstand mitbringen, sodass neben dem Wissenserwerb auch die Gruppendynamik eine besondere Rolle spielt. Das eigenständige Arbeiten und die selbstständige Auseinandersetzung mit den Themen „Konzentrationslagersystem“ und „Erinnerungskultur“ erfordert daher die Empathie des/der Gruppenleitenden, da durch die Gruppenzusammensetzung eine nicht vorhersehbare Dynamik entstehen kann.

Die modulare Anordnung der verschiedenen Bausteine ermöglicht es, das Thema „Die Außenlager des KZ Natzweiler“ über einen längeren Zeitraum zu thematisieren. Obwohl die jeweiligen Gruppen an einem Ort sind, gelingt es ihnen so, Natzweiler und seine Außenlager nicht nur lokal zu verorten, sondern die jeweilige(n) Geschichte(n) in den historischen Kontext einzubetten und im nationalsozialistischen KZ-Komplex begreifen zu lernen.

Die einzelnen Schritte stellen Vorschläge dar, sie müssen nicht alle durchgeführt werden. Je nach Gruppenzusammensetzung und Wissensstand können auch einzelne Bausteine ausge-

lassen und andere vertieft werden. Wichtig ist, den durchgeführten Schritten genug Zeit zu geben, um Gespräche, die sich entwickeln, nicht abubrechen, was insbesondere die außerschulische Arbeit ermöglicht, da das klassische Stundenraster wegfällt.

Den Teilnehmenden muss Raum für ihr Ausdrucksvermögen gegeben werden: Nicht jede*r Jugendliche und Erwachsene kann sein/ihr Wissen und Gefühle immer präzise sprachlich formulieren.

Die thematisch allgemein gehaltenen Bausteine (Einheiten 1 und 2) bieten daher die Möglichkeit, sie als Grundlage oder Ausgangsbasis des angedachten Projekts zu verwenden, um auch die einzelnen Gruppenmitglieder füreinander zu sensibilisieren. Im Verlauf des Projekts fokussiert sich die Thematik auf die Geschichte und Erinnerungsgeschichte des KL Natzweiler und seiner Außenlager (Einheiten 3 und 4), die größtenteils im heutigen Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen lagen. Die Kooperation mit der jeweils lokalen Gedenkstätte sollte daher ein weiteres Ziel des Projekts sein.

Wir, der VGKN, freuen uns, mit Angelina Schaefer und Christopher Gomer vom Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-1945 e.V. zwei kompetente und engagierte Nachwuchswissenschaftler*innen für die Konzeption und Redaktion des Lernangebots gewonnen zu haben. Für die hervorragende Zusammenarbeit danken wir ihnen ebenso wie Thomas Altmeyer, dem Wissenschaftlichen Leiter des Studienkreises,, der in vielerlei Hinsicht dem Projekt zur Seite stand.

Dr. Marco Brenneisen
1. Vorsitzender VGKN

Dr. Tobias Markowitsch
2. Vorsitzender VGKN



1 Einführung

Ziele der ersten Einheit:

- Warum nehmen die Jugendlichen an der Arbeitsgemeinschaft teil (Motivation / Hintergrund)?
- Was wollen sie wissen? Welche Erwartungen haben die Jugendlichen?
- Was wissen sie bereits?
- Interesse wecken

Schritt 1: Aufstellung im Raum auf einer „Zustimmungsskala“

Als Warm-up werden den Teilnehmenden Fragen gestellt (s. u.). Je nachdem wie sehr oder wie wenig sie der Frage zustimmen, müssen sich entlang einer (imaginären) Skala von 1-10 im Raum aufstellen.

Als mögliche Fragen können dienen:

- Beschäftigst du dich auch außerhalb der Schule mit dem Nationalsozialismus?
- Warst du schon mal in einer Gedenkstätte?
- Spielt die Geschichte des Nationalsozialismus in deiner Familie eine Rolle?
- Dürfen wir in dieser AG auch lachen?

Um das Gespräch in Gang zu bringen, kann die Moderation einzelne Jugendliche nach einer Begründung für ihre Positionierung auf der Zustimmungsskala fragen.

Zusätzlich kann an dieser Stelle eine Vorstellungsrunde integriert werden, wenn die Gruppe sich noch nicht kennt oder wenn die Moderation die Jugendlichen noch nicht kennt: Jede*r Jugendliche soll bei einer Frage seine/ihre Position auf der Skala begründen und sich dabei mit Namen und evtl. anderen Infos vorstellen.

Hintergrund:

Mit den Fragen soll herausgefunden werden, mit welcher Motivation die Jugendlichen an der AG teilnehmen, welche (familiären) Hintergründe sie haben und welche Atmosphäre sie sich in der AG wünschen.

Schritt 2: Memory

In der Mitte eines Stuhlkreises werden Karten eines Kinder-Memories ausgelegt. Jede Person soll sich das Bild aussuchen, mit dem als erstes eine Assoziation zu Konzentrationslagern entsteht. Die Bilder bleiben aber am Boden liegen, es können sich also auch mehrere

Personen dasselbe Bild aussuchen. Anhand des ausgesuchten Bildes sollen Fragen beantwortet werden:

- **Welche Assoziation fällt dir als erstes in Bezug auf Konzentrationslager ein?**
- **Welche Fragen fallen dir dazu ein?**

An dieser Stelle kann eine Vorstellungsrunde integriert werden, wenn die Gruppe sich oder die Moderation die Jugendlichen noch nicht kennt: Jede*r Jugendliche beantwortet die Fragen anhand des ausgewählten Bildes und stellt sich dabei mit Namen und evtl. anderen Infos vor.

Hintergrund:

Anhand der Bilder und Assoziationen soll herausgefunden werden, welchen Wissensstand die Jugendlichen haben und wo Ihre Interessen liegen. Falls es konkrete Fragen gibt, sollen diese gesammelt werden (Die Moderation soll die Fragen für einen späteren Zeitpunkt festhalten). Es soll aber keine Erwartungshaltung an die Jugendlichen entstehen, an diesem Punkt schon konkrete Fragen zu haben, da die AG als Einstieg in das Thema verstanden werden soll und ein allgemeines Interesse absolut ausreichend ist.

Schritt 3: Materialimpuls Karte KZ-System

Die Teilnehmenden werden nach Schätzungen über die Zahl der Konzentrationslager gefragt. Mit einer Karte wird anschließend die Dimension des Lagersystems verdeutlicht. Es soll Raum für Fragen und Gespräch gegeben werden.

Hintergrund:

Die Karte soll zum Thema Konzentrationslager hinführen, überraschen und Interesse wecken.

Schritt 4: Einführung des Dokumentationsprojekts

Am Ende der AG soll ein Produkt entstehen, in dem die Jugendlichen ihre Gedanken, Erfahrungen und interessante Inhalte festhalten können. Dafür sollen sie zunächst in Kleingruppen zusammenarbeiten und am Ende ihre Ergebnisse zu einem Gesamtprodukt zusammenfügen. Im Laufe der AG sollen sich die Kleingruppen bilden, Themen gefunden werden und die Umsetzung überlegt werden. Es soll der Moderation überlassen werden, inwieweit das Projekt gerahmt werden soll.

In der letzten Einheit kann die Zeit zur Umsetzung des Projekts gegeben werden.

Anregungen:

- Workshopzeitung
- Instagramstories

Hintergrund:

Ziel soll sein, dass Ergebnisse der AG festgehalten werden. Die Jugendlichen sollen Raum zur eigenen Schwerpunktsetzung und Kreativität bekommen. Über das Dokumentationsprojekt können die Ergebnisse auch nach außen getragen werden (Präsentation in den Schulen, Veröffentlichung über die Gedenkstätten etc.).

Als Abschluss kann die Moderation eine Aussicht auf die nächste Einheit geben.

Zeit	Titel	Ziel	Inhalt	Methode	Material/ Anmerkung
30 Min.	Skala der Zustimmung	Kennenlernen, Motivation, Hintergründe, gewünschte Atmosphäre	Vier Fragen werden gestellt: Beschäftigst du dich auch außerhalb der Schule mit Nationalsozialismus? Warst du schon mal in einer Gedenkstätte? Spielt die Geschichte des Nationalsozialismus in deiner Familie eine Rolle? Ist es ok in dieser AG auch Spaß zu haben?	Die Tn stellen sich im Raum entlang einer imaginären Skala auf, je nachdem wie sehr oder wenig sie der Frage zustimmen	Kein Material notwendig Optional mit Kennenlernen: jede*r Tn soll einmal die Position begründen und sich dabei vorstellen
20 Min.	Kinder-Memory	Wissensstand, Interessen abfragen	Zwei Fragen, in Bezug auf Bilder des Memories werden gestellt: Welche Assoziation fällt dir als erstes in Bezug auf Konzentrationslager ein? Welche Fragen fallen dir dazu ein?	In der Mitte eines Stuhlkreises werden Karten eines Kinder-Memories ausgelegt. Jede*r Tn soll sich das Bild aussuchen, mit dem als erstes eine Assoziation zu KZ entsteht. Die Bilder bleiben aber am Boden liegen, es können sich also auch mehrere Personen dasselbe Bild aussuchen	Kinder-Memory Optional mit Kennenlernen: jede*r Tn soll bei der Vorstellung der Assoziation auch sich selbst vorstellen Es soll keine Erwartungshaltung an die Jugendlichen entstehen
25 Min.	Karte KZ-System	Hinführung zum Thema KZ, Interesse wecken, Raum für Fragen und Gespräch	Verdeutlichung der Dimension des KZ-Systems	Die Tn sollen schätzen, wie viele KZ es während des Nationalsozialismus gab. Anschließend wird die Karte gezeigt	Karte des KZ-Systems
15 Min.	Dokumentationsprojekt	Ergebnisse der AG sollen am Ende in einem gemeinsamen Produkt nach eigenen Schwerpunkten und Interessen festgehalten und evtl. nach außen getragen werden	Idee des Dokumentationsprojekts vorstellen, erste Ideen sammeln und Fragen beantworten	Wird der Moderation überlassen	Wird der Moderation überlassen



malvorlagen-seite.de

Abb. 1: Memory

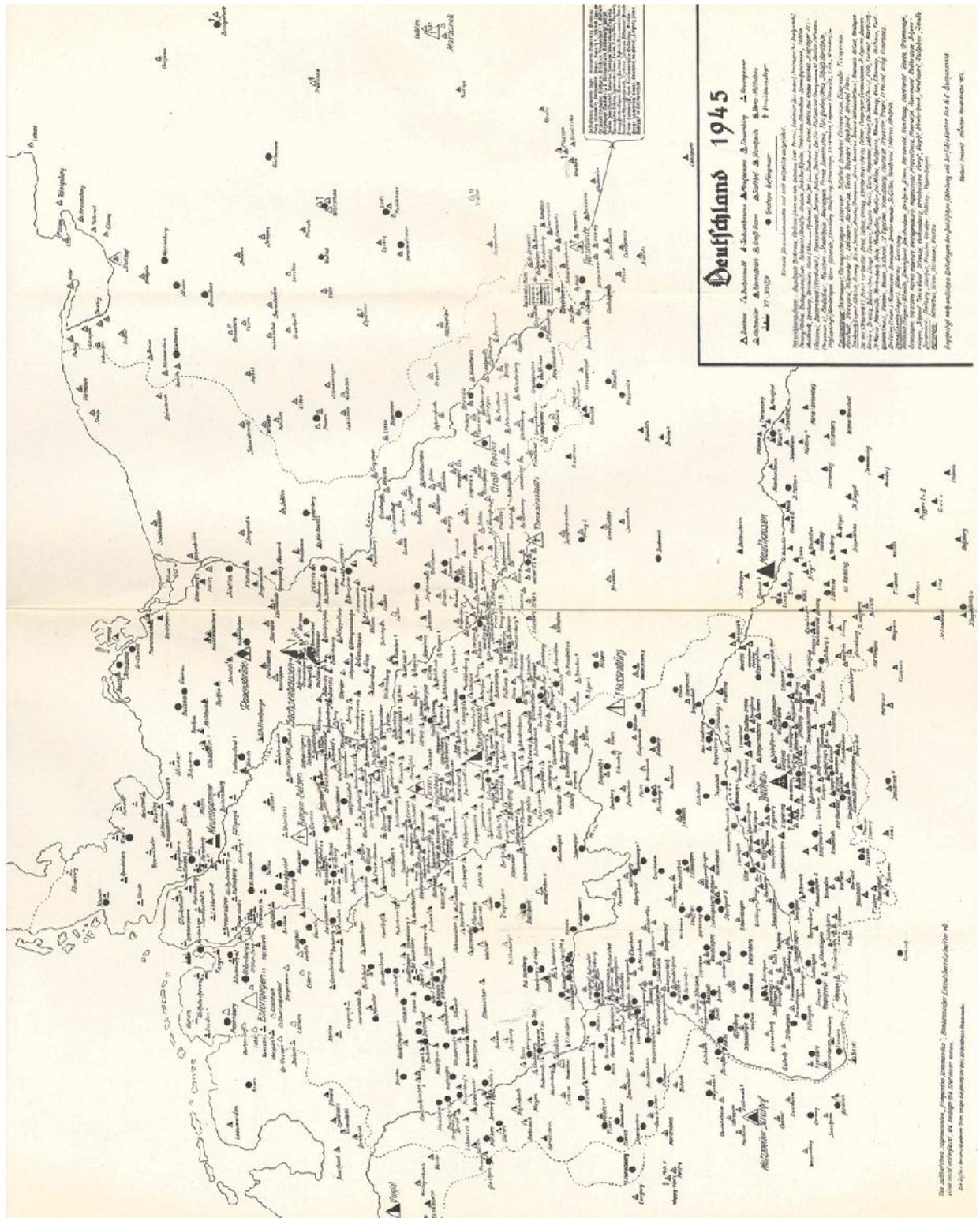


Abb. 2: Karte der Konzentrationslager.



2 Das nationalsozialistische KZ-System

Ziele dieser Einheit:

- Wissensstand herausfinden
- Stereotype Vorstellungen von KZ sollen hinterfragt, differenziert und erweitert werden
- Neues Wissen soll mit vorhandenem Wissen in Beziehung gesetzt werden:
 - über die verschiedenen Lagerarten
 - über die Phasen in der Entwicklung des KZ-Systems
 - über die Veränderung der Häftlingsgruppen
- Die einzelnen Punkte sollen in Zusammenhang gebracht und in den Gesamtkontext Nationalsozialismus eingebettet werden

Schritt 1: Zeitstrahl

Zeitstrahl

Wichtige Daten des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs sollen anhand eines Zeitstrahls in Erinnerung gerufen werden. Die Jugendlichen sollen einbringen, welche Daten sie kennen und wichtig finden. Es können Bilder zur Hilfe genommen werden, die von den Jugendlichen ungefähr auf dem Zeitstrahl einsortiert werden. Weitere Daten sollen durch die Moderation ergänzt werden. Für diesen Schritt sind nur die Daten des Zeitstrahls für Schritt 1 zu erarbeiten! (Zeitstrahl siehe Dokument „Zeitstrahl“).

Hintergrund:

Das Wissen der Jugendlichen soll sortiert werden, damit alle auf den gleichen Stand kommen können. Es soll zum Thema des KZ-Systems hingeführt werden.

Schritt 2: Einzel-Textarbeit

Es gibt drei verschiedene Arbeitsblätter. Jede*r Jugendliche erhält ein Arbeitsblatt und bearbeitet dieses allein. Auf dem Arbeitsblatt soll zuerst, ohne Hintergrundinformationen, eine Frage in ein paar Sätzen beantwortet werden. Daran anschließend soll der/die Jugendliche einen kurzen Text lesen, der die Frage beantwortet. Der Inhalt des Texts wird anhand verschiedener Bilder verdeutlicht. Abschließend soll der/die Jugendliche in ein paar Sätzen festhalten, welche neuen Informationen durch den Text vermittelt wurden und was daran überraschend war.

Fragen & Texte (vgl. Arbeitsblätter 1-3):

- Warum sperrten die Nazis Menschen ein?

→ **Wissensziel: *Verschiedene Lagerarten, Zweck der Lager***

- Das KZ-System hat sich im Laufe der Zeit verändert. Welche Veränderungen könnten das sein und wie hängen sie mit Krieg, Rassenideologie und Ausweitung der Diktatur zusammen?

→ **Wissensziel: *Phasen des KZ-Systems***

- Wen haben die Nazis in KZs eingesperrt und warum?

→ **Wissensziel: *Veränderung der Häftlingsgruppen***

Hintergrund:

Es geht zunächst darum, dass die Teilnehmer*innen ihr Vorwissen anhand der Frage auf dem Arbeitsblatt rekapitulieren. Mit der Arbeit am Material sollen die vorhandenen Vorstellungen und Annahmen dann hinterfragt, differenziert und vertieft werden.

Schritt 3: Zeitstrahl ergänzen

Das neue Wissen soll in der großen Gruppe zusammengetragen werden, indem die Jugendlichen erzählen, welche neuen Informationen sie in den Texten gefunden haben und was sie daran überraschend fanden. Die Moderation soll das Gesagte im Zeitstrahl abbilden, evtl. ergänzt mit Bildern. Für diesen Schritt sind die Daten des Zeitstrahls für Schritt 3 zu verwenden, die durch die Arbeitsblätter vermittelt werden. Es kann zusätzlich gern nochmal auf die KZ-Karte aus Einheit 1 Bezug genommen werden! (Zeitstrahl siehe Dokument „Zeitstrahl“).

Hintergrund:

Das neue Wissen soll mit bereits vorhandenem Wissen in Beziehung gesetzt werden. Der Zusammenhang zwischen den einzelnen Fragestellungen soll hergestellt und damit die Kontexte miteinander verknüpft werden. Die Fragestellungen sollen im Gesamtkontext Nationalsozialismus verortet werden.

Der gemeinsam erarbeitete Zeitstrahl soll während des gesamten Workshops im Raum oder digital sichtbar bleiben, damit während des gesamten Workshops nochmal darauf zurückgekommen werden kann.

Schritt 4: Dokumentationsprojekt und Abschluss

Im letzten Schritt soll Zeit und Raum zur Verfügung gestellt werden, um über das Dokumentationsprojekt zu sprechen. Es soll der Moderation überlassen werden, inwieweit das Projekt gerahmt werden soll.

Als Abschluss kann die Moderation eine Aussicht auf die nächste Einheit geben.

Zeit	Titel	Ziel	Inhalt	Methode	Material/ Anmerkung
20 Min.	Zeitstrahl	Wissen abfragen und auffrischen, Hinführung zum Thema KZ	Wichtige Daten des Zweiten Weltkriegs sollen in Erinnerung gerufen werden. Die Tn sollen ihr Wissen einbringen. Fehlende Daten sollen ergänzt werden. Als Überleitung zum Thema sollen einige wichtige Daten zu KZs eingetragen werden	Die Daten, welche die Tn wissen und interessant finden sollen auf einem Zeitstrahl eingetragen und um weitere Daten von der Moderation ergänzt werden	Je nach Möglichkeiten: Tafel, Plakate, Präsentation am Computer etc. Zeitstrahl 1 Es soll keine Erwartungshaltung an das Wissen der Tn entstehen
30 Min.	Textarbeit Einzel	Vorwissen zu KZs rekapitulieren, anhand neuer Informationen Vorstellungen und Annahmen hinterfragen, differenzieren und Wissen vertiefen	Welchen Zweck hatten KZs für die Nazis? → Zielt auf die verschiedenen Lagerarten. Welche Akteure waren in den KZs aktiv? → Zielt auf die Phasen des KZ-Systems. Wer wurde in KZs inhaftiert? → Zielt auf die Veränderung der Häftlingsgruppen	Jede*r Tn erhält ein Arbeitsblatt und soll zuerst, ohne Hintergrundinformationen, eine Frage in ein paar Sätzen beantworten. Daran anschließend soll der*die Tn einen kurzen Text lesen und Bilder anschauen, welche die Frage beantworten. Abschließend soll der*die Tn in ein paar Sätzen festhalten, welche neuen Informationen durch den Text vermittelt wurden und was daran überraschend war	Drei verschiedene Arbeitsblätter zu je einer Frage
30 Min.	Wissen zusammenfügen	Neues und vorhandenes Wissen in Beziehung setzen, Zusammenhang zwischen einzelnen Fragen erkennen, Wissen über KZs in den Gesamtkontext Nationalsozialismus setzen	Die Phasen in der Entwicklung des KZ-Systems, die Veränderung in den Häftlingsgruppen und die verschiedenen Lagerarten sollen auf dem Zeitstrahl abgebildet werden	Die Tn erzählen, welche neuen Informationen sie in den Texten gefunden haben und was sie daran überraschend fanden. Der Moderation wird als Hilfestellung ein fertiger Zeitstrahl bereitgestellt, der alle Informationen abbildet, die am Ende besprochen sein sollen	Je nach Möglichkeiten: Tafel, Plakate, Präsentation am Computer etc. Zeitstrahl 3
10 Min.	Dokumentationsprojekt	Ergebnisse der Ag sollen am Ende in einem gemeinsamen Produkt nach eigenen Schwerpunkten und Interessen festgehalten und evtl. nach außen getragen werden	Gibt es schon Ideen? Gibt es schon Gruppen? Welche Themen interessieren?	Wird der Moderation überlassen	Wird der Moderation überlassen

Zeitleiste für Schritt 1:

Krieg

Politik

Antisemitismus

Lager

1933	30. Januar	Machtübertragung und Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler
	24. März	Beschluss Ermächtigungsgesetz
1935	15. September	Beschluss Nürnberger Gesetze
1938	09. November	Novemberpogrome
1939	01. September	Kriegsbeginn mit deutschem Angriff auf Polen
1940	10. Mai	Beginn der Westoffensive
1941	22. Juni	Angriff auf die Sowjetunion
1942	01. September	Einführung des „Judensterns“
	20. Januar	Wannsee-Konferenz über die „Endlösung der Judenfrage“
1945	08. Mai	Ende des Zweiten Weltkriegs



Abb. 3

1933 Machtübertragung



Abb. 5

1938 Novemberpogrome



Abb. 7

1941 Angriff auf die Sowjetunion



Abb. 9

1945 Ende des 2. Weltkriegs



Abb. 4

1935 Nürnberger Gesetze



Abb. 6

1939 Beginn des 2. Weltkriegs



Abb. 8

1942 Wannseekonferenz

1933	Frühjahr	Errichtung der ersten "Frühen Lager"
1934		Machtgewinn der SS nimmt sukzessive zu
	Frühjahr	Schaffung der „Inspektion der Konzentrationslager“
1936		Erster Bau dauerhafter Konzentrationslager
1938		Aktion „Arbeitsscheu Reich“
1939	ab September	Überfüllung der Lager, Bau erster Krematorien
1940		Verhaftungen nehmen zu, Jüd*innen werden nicht mehr entlassen
1941	ab April	„Euthanasie“-Morde in den Konzentrationslagern
	ab Juni	Masseninhaftierung von Sowjet-Soldaten
	September	Erste Erprobung von Gaskammern in Auschwitz
1942	März	Eingliederung des KZ-Systems in das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt
	Juli	Beginn der „Aktion Reinhard“
		Ausbau des Außenlager-Systems
1943		Bau von Konzentrationslagern im Baltikum
1944	ab September	Beginn der Aufgabe von Lagern

1933

Machtübertragung

1935

Nürnberger Gesetze

1938

Novemberprogrome

1939

Beginn des 2. Weltkriegs

1941

Angriff auf die Sowjetunion

1942

Wannseekonferenz

1945

Ende des 2. Weltkriegs

IMPROVISATION



Abb. 10

Frühe Lager, z.B. Oberer Kuhberg im Ulmer Fort

ORGANISATION & EXPANSION

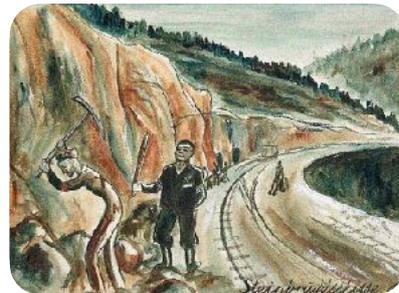


Abb. 11

Arbeitslager, z.B. Natzweiler

VERNICHTUNG



Abb. 12

Vernichtungslager, z.B. Auschwitz-Birkenau

Hintergrunddaten für die Moderation:

- Krieg
- Politik
- Antisemitismus
- Lager

1933	27. und 28. Februar	Reichstagsbrand und Notverordnung des Reichspräsidenten „zum Schutz von Volk und Staat“ setzt wesentliche Grundrechte außer Kraft
	20. März	Errichtung des Konzentrationslagers Dachau
	21. März	Feierlichkeiten am „Tag von Potsdam“ in der Garnisonkirche
	01. April	Tag des organisierten Boykotts jüdischer Geschäfte, Anwälte und Ärzte
	07. April	„Gleichschaltung“ der Länder
	10. Mai	Bücherverbrennung
	04. Oktober	„Gleichschaltung“ der Presse
	19. Oktober	Austritt aus dem Völkerbund
1934	02. August	Hitler wird „Führer und Reichskanzler“ nach Hindenburgs Tod
1936	07. März	Rheinlandbesetzung
	01.-16. August	Olympische Spiele in Berlin
	Sommer	Errichtung des Konzentrationslagers Sachsenhausen
1937	16. Juli	Errichtung des Konzentrationslagers Buchenwald
1938	13. März	„Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich
	01. Oktober	Einmarsch in sudetendeutsche Gebiete der Tschechoslowakei
	28. Oktober	Ausweisung der Jüd*innen polnischer Staatsangehörigkeit
1939	16. März	Errichtung des „Protektorats Böhmen und Mähren“
	15. Mai	Errichtung des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück
	23. August	Hitler-Stalin-Pakt (Nichtangriffspakt)
	01. September	Deutscher Überfall auf Polen (Beginn des 2. WK)
	03. September	Die britische und französische Regierung erklären Deutschland den Krieg
	Oktober	Beginn der „Aktion T4“
1940	09. April	Besetzung von Dänemark und Norwegen
	14. Juni	Errichtung des Konzentrationslagers Auschwitz
1941	Ende Mai	Errichtung des Konzentrationslagers Natzweiler
	15. Oktober	Beginn der systematischen Deportationen aus Deutschland und Österreich

	November	Errichtung des Ghettos Theresienstadt
	11. Dezember	Kriegserklärung an die USA
1942	Juli	Beginn der „Aktion Reinhard“
1943	02. Februar	Kapitulation der deutschen Truppen in Stalingrad
1944	06. Juni	Landung der Alliierten in der Normandie
	24. Juli	Befreiung des KZ Majdanek durch die Rote Armee
	01. September	Räumung des Stammlagers des KZ Natzweiler

Aufgabe 1

Was denkst Du: *Warum sperrten die Nazis Menschen ein?*

Überlege kurz und formuliere deine Gedanken dazu in ein paar Sätzen.

Aufgabe 2

Lies nun den beiliegenden Text aufmerksam durch und sieh dir die dazugehörigen Bilder an. Der Text und die Bilder beziehen sich auf die oben genannte Frage. Halte in ein paar Sätzen fest: *Welche neuen Informationen haben Dir der Text und die Bilder geliefert? Was hat Dich an dem Text und den Bildern überrascht?*

Nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten 1933 nahmen SS, SA und Polizei Oppositionelle in sogenannte Schutzhaft. Außergesetzliche und vielfach improvisierte Haftlager fasste man später unter dem Begriff „Frühe Lager“ zusammen. Ab 1934 gewann die SS mehr Macht, übernahm das KZ-System und stellte es unter Aufsicht der „Inspektion der Konzentrationslager“. Das KZ Dachau galt als Modellager für neu entstehende, größere und besser organisierte Lager wie z.B. Sachsenhausen und Buchenwald. Diese lösten die frühen Lager ab.

Nach Kriegsbeginn 1939 nahmen die Verhaftungen zu. Die Vorkriegslager waren überfüllt. Die Todesrate stieg aufgrund von Hunger und Krankheiten. Es wurden erste Krematorien eingerichtet. In Folge wurde das KZ-System ausgebaut: Nebenlager wurden zu eigenverwalteten Hauptlagern und es entstanden neue Zwangsarbeitslager, z.B. Auschwitz I und Majdanek. Im eroberten Osten sollte die Bevölkerung dort unterdrückt und ausgebeutet werden. 1941 marschierten deutsche Truppen in die damalige Sowjetunion ein und viele Kriegsgefangene kamen in die Lager. Die russischen Soldaten wurden von den Nazis systematisch ausgebeutet und ermordet. Dies stellte einen Wendepunkt in der Geschichte der Lager hin zur Massenvernichtung von Gefangenen dar.

Auf der „Wannseekonferenz“ wurde 1942 die „Endlösung der Judenfrage“ koordiniert. Die SS „säuberte“ Gebiete systematisch und brachte Verfolgte in Massendeportationen in Todes- und Vernichtungslager. Dies markiert einen weiteren Wendepunkt hin zum organisierten Völkermord an Jüd*innen, Sint*izze und Rom*nja sowie anderen Gruppen. Im Generalgouvernement (= besetzte polnische Gebiete) wurden Menschen im Zuge der „Aktion Reinhard“ in den Lagern Belzec, Sobibor und Treblinka ermordet. Auschwitz-Birkenau wurde zu einem Massenvernichtungslager und später zum Symbol für den Holocaust. Auch im Baltikum entstanden ab 1943 Lager, z.B. in Riga und Kaunas. Jüdische Ghettos wurden nach und nach geräumt (Ghetto = „selbstverwalteter“ Ort, in dem Jüd*innen eingesperrt, ausgebeutet und zur Vernichtung gesammelt wurden). Dachau und Theresienstadt dienten nun als Sammel- und Durchgangslager. Ab 1942 arbeitete die SS intensiv mit (Rüstungs-)Unternehmen zusammen. Es entstanden sehr viele Außenlager. Die Ausbeutung der Häftlinge wurde dort zum Hauptziel. Außerdem führten NS-Ärzte grausame Menschenversuche in den Lagern durch.

Als KZ können alle Lager bezeichnet werden, die in das KZ-System unter Aufsicht der Inspektion der Konzentrationslager bzw. später dem SS-Wirtschafts- Verwaltungshauptamt (WVHA) eingegliedert waren. Sie dienten hauptsächlich der „Umerziehung“, Bestrafung und Erniedrigung, der Ausbeutung durch Zwangsarbeit sowie der Ausschaltung von NS-Gegner*innen und Menschen, die nicht in das Weltbild der Nazis passten. Nur einige der Konzentrationslager waren Vernichtungslager.

Quelle: Nikolaus Wachsmann: KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bonn 2016, S. 43-45, 68f, 107, 119, 162, 227, 239, 303, 306f, 342-345, 380-383, 466, 469f, 493, 536

1933 wurde die staatliche Macht an die Nationalsozialisten übertragen. Sie wollten nicht, dass jemand etwas gegen ihre Politik sagte, deswegen nahmen sie Oppositionelle in „Schutzhaft“. Die Gefangenen wurden in improvisierten Haftlagern gefangen gehalten. Diese Konzentrationslager (KZ) nennt man heute „Frühe Lager“.

Ab 1934 gewann die SS mehr Macht und übernahm die Konzentrationslager. Die Lager wurden größer und waren besser organisiert, z.B. Sachsenhausen und Buchenwald.

Nach Kriegsbeginn 1939 gab es immer mehr Verhaftungen. Die KZ waren überfüllt. Viele Häftlinge starben, weil sie krank wurden und nicht genug zu essen hatten. Deswegen entstanden viele neue Konzentrationslager. Die Deutschen eroberten viele Länder und die Bevölkerung dort wurde gezwungen, für sie zu arbeiten.



Abb. 13: Niederschlagung des Aufstands im Warschauer Ghetto, April/Mai 1943.

1941 marschierten deutsche Truppen in die damalige Sowjetunion ein und viele russische Soldaten kamen in die Lager. Die Kriegsgefangenen mussten Zwangsarbeit leisten und wurden sogar von den Nazis ermordet. Ab diesem Zeitpunkt spricht man von der Massenvernichtung der Gefangenen.

1942 wurde auf der „Wannseekonferenz“ die Vernichtung der Jüdinnen und Juden aus Europa organisiert. Die SS verfolgte viele Menschen und brachte sie in Massendeportationen in Todes- und Vernichtungslager. Ab diesem Zeitpunkt spricht man vom organisierten Völkermord an Jüd*innen, Sint*izze und Rom*nja sowie anderen Gruppen. Am Anfang wurden Menschen in den Lagern Belzec, Sobibor und Treblinka („Aktion Reinhard“) ermordet. Später wurde Auschwitz-Birkenau zu einem Massenvernichtungslager und zum Symbol für den Holocaust. Jüdische Ghettos wurden nach und nach geräumt. In anderen Lagern mussten die Häftlinge Zwangsarbeit leisten.

Ab 1942 mussten noch mehr Menschen Zwangsarbeit für die SS und Rüstungsunternehmen leisten, um Kriegsmaschinen zu produzieren. Es entstanden viele Außenlager. Außerdem führten NS-Ärzte grausame Menschenversuche in den Lagern durch.

Als KZ können alle Lager bezeichnet werden, die zum KZ-System der SS gehörten und unter Aufsicht der Inspektion der Konzentrationslager waren. Sie dienten hauptsächlich der „Umerziehung“, Bestrafung und Erniedrigung, der Ausbeutung durch Zwangsarbeit sowie der Ausschaltung von NS-Gegner*innen und Menschen, die nicht in das Weltbild der Nazis passten. Nur einige der KZ waren Vernichtungslager, andere waren Zwangsarbeitslager.

Quelle: Nikolaus Wachsmann: *KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bonn 2016, S. 43-45, 68f, 107, 119, 162, 227, 239, 303, 306f, 342-345, 380-383, 466, 469f, 493, 536



Oppositionelle:

Das sind Menschen oder Gruppen, welche die Politik der herrschenden Partei oder Gruppe ablehnen. Die politisch Verfolgten im Nationalsozialismus waren vor allem Personen aus der Arbeiter*innenbewegung, Sozialdemokrat*innen, Kommunist*innen und andere Personen aus dem politisch linken Spektrum.

Schutzhaft:

Die Menschen sollten „zum Schutz von Volk und Staat“ eingesperrt werden. Der Begriff verschleierte die grausamen Lebensbedingungen in den Lagern.

SS:

Das ist die Abkürzung für „Schutzstaffel“. Die SS war eine sehr gewaltbereite Organisation, die im Laufe der Zeit die Kontrolle über die Polizei, die Konzentrationslager und Teile der Wehrmacht übernahm. Die SS war das wichtigste Terror- und Unterdrückungsorgan der Nazis. Die SS-Männer haben zum Großteil den Holocaust geplant und durchgeführt.

Zwangsarbeit:

Menschen, die von den Nazis unterdrückt oder verfolgt wurden, wurden sehr oft zur Arbeit unter schrecklichen Bedingungen gezwungen. Sie mussten bis zu 14 Stunden am Tag arbeiten, hatten fast keine Pausen und erhielten nur sehr wenig Essen. Die Zwangsarbeit war ein wichtiger Bestandteil im Krieg gegen die anderen Länder, weil so viele Rüstungsprodukte ohne hohe Kosten produziert werden konnten.

Massenvernichtung:

Dieser Begriff bedeutet, dass die Nazis sich ein effektives System zur Ermordung ihrer Opfer überlegt haben. Der Mord an Menschen wurde so zu einem industriellen Prozess.

Wannseekonferenz:

Am 20. Januar 1942 trafen sich führende Nazis in einer Villa am Wannsee bei Berlin. Dort wurde der Holocaust detailliert geplant und im Anschluss umgesetzt.

Massendeportationen:

Bestimmte Gruppen wurden von den Nazis sys-

tematisch verfolgt und meist in Zügen in Konzentrations- und Vernichtungslager verschleppt. Oft wurden sie in Arbeitslagern ausgebeutet oder in Ghettos gesammelt. Viele Menschen starben schon auf dem Weg, durch die schwere Arbeit oder aufgrund von Hunger oder Krankheiten.

Todes- und Vernichtungslager:

Das sind Lager, in denen verfolgte Menschen systematisch ermordet wurden, z.B. durch die Vergasung in Gaskammern. Das bekannteste Vernichtungslager ist Auschwitz-Birkenau. Die Vernichtungslager sind von den Konzentrationslagern zu unterscheiden. Doch auch in den Konzentrationslagern wurden viele Menschen getötet oder sind gestorben, z.B. weil es zu wenig Essen gab oder weil die Arbeit zu hart war.

Aktion Reinhard:

Diese Bezeichnung ist ein Tarnname für den beginnenden Völkermord an Jüd*innen sowie Sint*izze und Rom*nja. Im Generalgouvernement (= von den Nazis besetzte Gebiete in Polen) wurden mehr als 1,5 Millionen Menschen verhaftet und in die Vernichtungslager in Belzec, Sobibor und Treblinka gebracht. Fast alle wurden ermordet.

Ghetto:

Das ist ein abgeriegelter Stadtteil oder ein Dorf, in dem Jüdinnen und Juden eingesperrt, ausgebeutet und zur Vernichtung gesammelt wurden.

Außenlager:

Das sind Konzentrationslager, die keine eigene große Verwaltung hatten. Sie gehörten zu einem anderen, größeren Lager, das Hauptlager genannt wurde. Manche Außenlager waren sehr groß und wurden später selbst zu Hauptlagern. Andere waren sehr klein und befanden sich z.B. in kleinen Fabriken oder auf Bauernhöfen.

Inspektion der Konzentrationslager (IKL) :

Das ist die Verwaltungsbehörde der KZ, das heißt sie hat die KZ beaufsichtigt und organisiert. Später wurde diese Behörde in das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt (WVHA) integriert.

Aufgabe 1

Was denkst Du:

Das KZ-System hat sich im Laufe der Zeit verändert. Welche Veränderungen könnten das sein und wie hängen sie mit Krieg, Rassenideologie und Ausweitung der Diktatur zusammen?

Überlege kurz und formuliere deine Gedanken dazu in ein paar Sätzen.

Aufgabe 2

Lies nun den beiliegenden Text aufmerksam durch und sieh dir die dazugehörigen Bilder an. Der Text und die Bilder beziehen sich auf die oben genannte Frage. Halte in ein paar Sätzen fest: *Welche neuen Informationen haben Dir der Text und die Bilder geliefert? Was hat Dich an dem Text und den Bildern überrascht?*

Am 30. Januar 1933 wurde die Macht an die Nationalsozialisten übertragen, die innerhalb kürzester Zeit eine faschistische Diktatur etablierten. und das Land verwandelte sich in eine faschistische Diktatur. Oppositionelle wurden von Polizei, SS und SA verfolgt. Die meisten Richter und anderen Beamten des Rechtssystems unterstützten die Nationalsozialisten und Gefängnisse füllten sich schnell. Deshalb entstanden an anderen Orten Lager, zum Beispiel in Hotels, Gaststätten oder alten Burgen. Dort wurden Verfolgte auch ohne Rechtsgrundlage eingesperrt. Allein in Berlin gab es 1933 mehr als 170 Lager.

Diese erste Phase der Konzentrationslager war geprägt von Improvisation und lokaler Initiative. In Dachau nutzte die dort ansässige SS z.B. eine ehemalige Fabrik. Das preußische Innenministerium versuchte im Herbst 1933 ein geordnetes, zentral koordiniertes Lagersystem unter Leitung der Polizei einzuführen, konnte es jedoch nicht durchsetzen. Dagegen gewann die SS ab 1934 immer mehr Macht. Bis Ende des Jahres etablierten Heinrich Himmler (Reichsführer-SS) und Theodor Eicke (Kommandant im KZ Dachau) ein außergesetzliches System der SS-Konzentrationslager, welches der „Inspektion der Konzentrationslager“ unterstand. Noch zu Beginn der Konzentrationslager wurden viele Arbeitslose unfreiwillig für den Dienst als Wache rekrutiert. Im Laufe der Zeit avancierte die SS jedoch zur Elitetruppe politischer Soldaten, die sich durch Gewaltbereitschaft, inneren Gruppenzusammenhalt und -druck sowie ideologische Standfestigkeit auszeichnete.

Nachdem viele der improvisierten Lager schnell wieder geschlossen wurden, entstanden ab 1936 unter SS-Führung große, auf Dauer angelegte Konzentrationslager, z.B. Mauthausen, Sachsenhausen und Buchenwald. Nach Kriegsbeginn 1939 nahmen Verhaftungen zu und viele Lager waren überbelegt. Deshalb und zur „Eroberung von Lebensraum im Osten“ richtete die SS in den besetzten Gebieten weitere Lager ein. Diese zweite Phase der Konzentrationslager war sowohl durch eine zunehmende Organisation und Expansion als auch mehr Terror und Ausbeutung durch Zwangsarbeit geprägt.

Ab 1941 begann mit der systematischen Vernichtung von Häftlingen die dritte Phase der Konzentrationslager. Unter der Leitung von NS-Ärzten wurden sogenannte „arbeitsunfähige“ Gefangene in den Konzentrationslagern selektiert und ermordet („Häftlings-Euthanasie“). Kurz darauf begann die SS im Vernichtungslager Chelmno (deutsch: Kulmhof) mit der Ermordung von Häftlingen durch Giftgas. Darauf folgte der organisierte Völkermord an Jüd*innen sowie Sint*izze und Rom*nja und der Massenmord an anderen Bevölkerungsgruppen in Vernichtungslagern.

1942 wurde das KZ-System in das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt (WVHA) eingegliedert. Von der geleisteten Zwangsarbeit, die für viele Häftlinge „Vernichtung durch Arbeit“ bedeutete, profitierten auch deutsche Wirtschaftsunternehmen. Ab September 1944 gab die SS immer mehr Lager auf, weil die Alliierten im Westen und Osten vorrückten.

Quelle: Nikolaus Wachsmann: KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bonn 2016, S. 33, 36, 43, 48f, 53, 60-62, 107, 119-121, 138-140, 162, 239, 241, 288f, 301, 314f, 325-327, 340f, 628.

Am 30. Januar 1933 wurde die Macht an die Nationalsozialisten übertragen. Oppositionelle wurden verfolgt und die Gefängnisse füllten sich schnell. Die meisten Richter und Beamten unterstützten die Nazis. Es entstanden Konzentrationslager (KZ), zum Beispiel in Hotels, Gaststätten oder alten Burgen. Dort wurden Verfolgte auch ohne Prozess und Verurteilung eingesperrt. Allein in Berlin gab es 1933 mehr als 170 Lager.



Abb. 14: Kommandanturgebäude des KZ Oberer Kuhberg (Ulm), 1. Mai 1934.

In dieser frühen Phase der Konzentrationslager wurde viel improvisiert und vor Ort spontan organisiert. Das preußische Innenministerium versuchte im Herbst 1933 ein besseres Lager-System unter Leitung der Polizei einzuführen. Sie scheiterten. Aber die SS gewann ab 1934 immer mehr Macht und baute ein System der SS-Konzentrationslager auf, welches der „Inspektion der Konzentrationslager“ unterstand. Am Anfang wurden viele Arbeitslose gezwungen, als Wachen in den Konzentrationslagern zu arbeiten. Im Laufe der Zeit entwickelte sich die SS jedoch zu einer Elitetruppe politischer Soldaten. Sie waren sehr gewaltbereit, hielten fest zusammen und waren überzeugte Nazis.

Ab 1936 entstanden größere und besser organisierte Konzentrationslager, z.B. Mauthausen, Sachsenhausen und Buchenwald. Nach Kriegsbeginn 1939 nahmen Verhaftungen zu und viele Lager waren überfüllt. Deshalb und zur „Eroberung von Lebensraum im Osten“ richtete die SS in den besetzten Gebieten weitere Lager ein. In dieser zweiten Phase der Konzentrationslager waren die KZ besser organisiert und das KZ-System wurde größer. Viele Häftlinge wurden noch schlimmer behandelt und mussten Zwangsarbeit leisten.

Ab 1941 begann die dritte Phase der Konzentrationslager. Hier fand der organisierte Völkermord an bestimmten Bevölkerungsgruppen statt. Nazi-Ärzte ermordeten sogenannte „arbeitsunfähige“ Gefangene („Häftlings-Euthanasie“). Kurz darauf begann die SS mit der Ermordung von Gefangenen durch Giftgas. Daraufhin wurden Millionen Jüd*innen sowie Sint*izze und Rom*nja, aber auch andere Bevölkerungsgruppen systematisch ermordet. Viele Häftlinge mussten Zwangsarbeit leisten, was „Vernichtung durch Arbeit“ bedeutete. Davon profitierten auch deutsche Wirtschaftsunternehmen.

Ab September 1944 gab die SS immer mehr Lager auf, weil die Alliierten im Westen und Osten immer näher kamen.

Quelle: Nikolaus Wachsmann: *KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bonn 2016, S. 33, 36, 43, 48f, 53, 60-62, 107, 119-121, 138-140, 162, 239, 241, 288f, 301, 314f, 325-327, 340f, 628.



Oppositionelle:

Das sind Menschen oder Gruppen, welche die Politik der herrschenden Partei oder Gruppe ablehnen. Die politisch Verfolgten im Nationalsozialismus waren vor allem Personen aus der Arbeiter*innenbewegung, Sozialdemokrat*innen, Kommunist*innen und andere Personen aus dem politisch linken Spektrum.

SS:

Das ist die Abkürzung für „Schutzstaffel“. Die SS war eine sehr gewaltbereite Organisation, die im Laufe der Zeit die Kontrolle über die Polizei, die Konzentrationslager und Teile der Wehrmacht übernahm. Die SS war das wichtigste Terror- und Unterdrückungsorgan der Nationalsozialisten. Die SS-Männer haben zum Großteil den Holocaust geplant und durchgeführt.

Inspektion der Konzentrationslager:

IKL) Das ist die Verwaltungsbehörde der Konzentrationslager, das heißt, sie hat die KZ beaufsichtigt und organisiert. Später wurde diese Behörde in das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt (WVHA) integriert.

Eroberung von Lebensraum im Osten:

Das ist ein politischer Begriff der Nationalsozialisten. Er beschreibt, dass die Deutschen Gebiete in Mittel- und Osteuropa besiedeln und die dortige Bevölkerung vertreiben oder für ihre Zwecke ausbeuten wollten. Die Nazis dachten, dass Menschen im Osten Europas weniger klug seien und daher ihre Führung benötigten – oder ermordet werden sollten.

Zwangsarbeit:

Menschen, die von den Nazis unterdrückt oder verfolgt wurden, wurden sehr oft zur Arbeit unter schrecklichen Bedingungen gezwungen. Sie mussten bis zu 14 Stunden am Tag arbeiten, hatten fast keine Pausen und erhielten nur sehr wenig Essen. Die Zwangsarbeit war ein wichtiger Bestandteil im Krieg gegen die anderen Länder, weil so viele Rüstungsprodukte ohne hohe Kosten produziert werden konnten.

Arbeitsunfähige Gefangene:

Häftlinge, die zu schwach, zu jung oder zu alt für die Zwangsarbeit waren, wurden von den Nazis als „arbeitsunfähig“ eingestuft. Der Begriff bezeichnet auch körperlich oder psychisch Kranke, die aufgrund ihrer Beeinträchtigung nicht arbeiten konnten. Die Nazis dachten, dass solche Menschen keinen Zweck für sie erfüllen können und so wurden viele von ihnen ermordet.

Euthanasie:

Bezogen auf die NS-Zeit wird mit diesem Begriff die systematische Ermordung von Behinderten und (angeblich) kranken Menschen bezeichnet. Bei den sogenannten „Krankenmorden“ wurden während des Nationalsozialismus etwa 200.000 Menschen getötet, weil die Nationalsozialisten sie als „lebensunwert“ erachteten.

Vernichtung durch Arbeit:

Häftlinge mussten für die Nazis sehr schwere Arbeiten verrichten und haben dafür zu wenig Essen bekommen. Die Nazis haben dabei in Kauf genommen, dass viele Menschen starben.

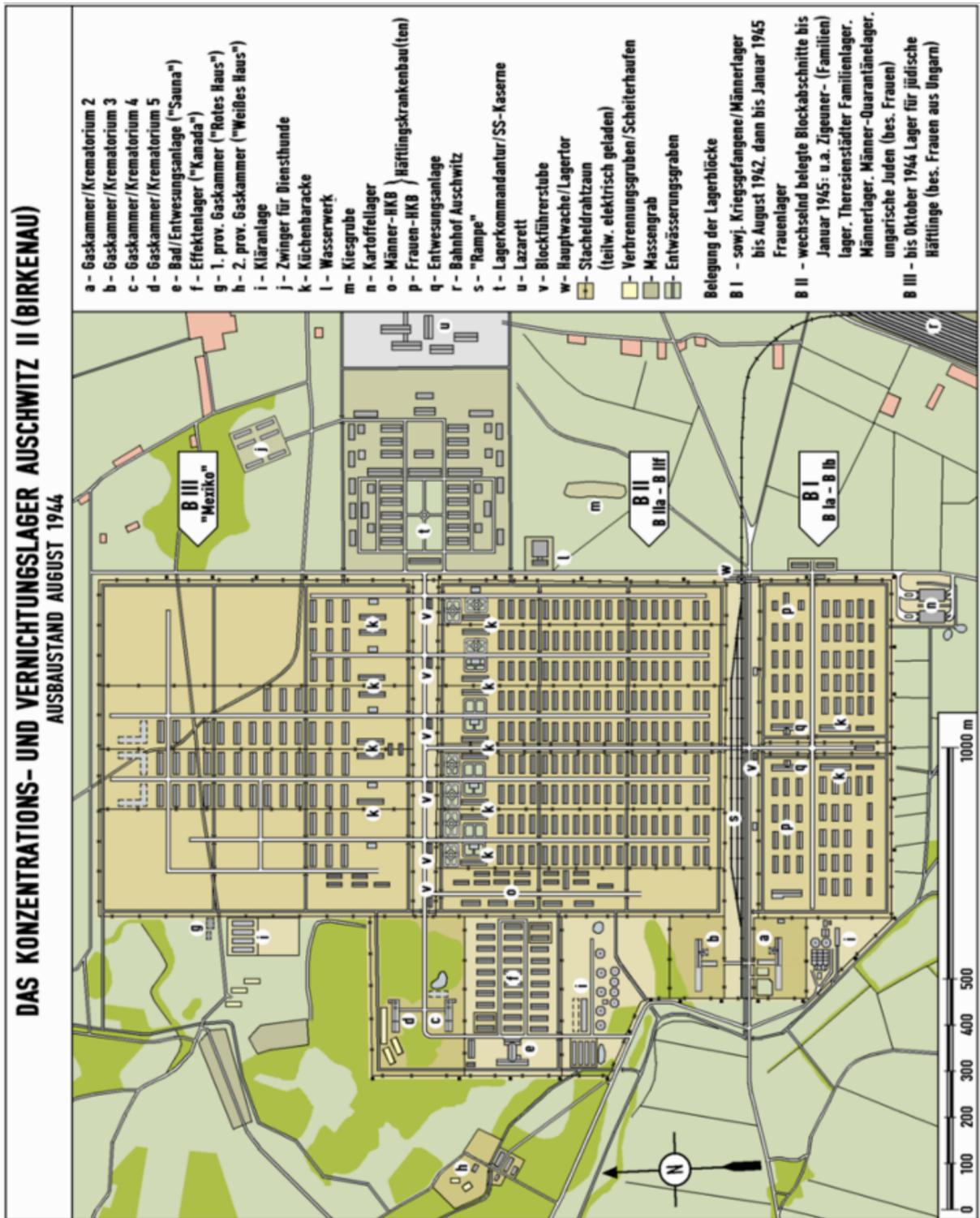


Abb. 15: Karte Auschwitz II Birkenau.

Aufgabe 1

Was denkst Du:

Wen haben die Nationalsozialisten in Konzentrationslagern eingesperrt und warum?

Überlege kurz und formuliere deine Gedanken dazu in ein paar Sätzen.

Aufgabe 2

Lies nun den beiliegenden Text aufmerksam durch und sieh dir die dazugehörigen Bilder an. Der Text und die Bilder beziehen sich auf die oben genannte Frage. Halte in ein paar Sätzen fest: *Welche neuen Informationen haben Dir der Text und die Bilder geliefert? Was hat Dich an dem Text und den Bildern überrascht?*



Abb. 16: Henryk Dronia, Häftling im KZ-Auschwitz.

Am 30. Januar 1933 wurde die Macht an die Nationalsozialisten übertragen, die innerhalb kürzester Zeit eine faschistische Diktatur etablierten. Bis 1935 wurden hauptsächlich politische Gegner*innen von Polizei, SS und SA in improvisierten Lagern inhaftiert. Auch Zeug*innen Jehovas, Geistliche, Homosexuelle und soziale Außenseiter*innen waren unter den Häftlingen. Letztere wurden unter den nationalsozialistischen Kategorien „Asoziale“ oder „Kriminelle“ inhaftiert. 1937/38 führte die SS in der Aktion „Arbeitsscheu Reich“ Massenrazzien durch und verhaftete tausende Menschen, die den nationalsozialistischen Vorstellungen eines geordneten Lebens widersprachen. Die KZ-Häftlingsgruppen wurden mit Winkeln in verschiedenen Farben auf ihrer Häftlingskleidung markiert.

Die Novemberpogrome 1938 bedeuteten einen Wendepunkt für die jüdische Bevölkerung in Deutschland. Nach Massenverhaftungen in dieser Nacht stellten sie kurzfristig die größte Häftlingsgruppe in den Konzentrationslagern dar. Die Lager waren überfüllt und die Sterberate sehr hoch. Daraufhin entließ die SS viele Häftlinge und zwang die Jüd*innen ins Exil. Ab 1940 wurden jegliche Entlassungen von Jüd*innen verboten. Gleichzeitig nahmen Verhaftungen an der „Heimatfront“ zu. Deutsche Jüd*innen ohne Emigrationsperspektive, Sint*izze und Rom*nja, „Berufsverbrecher*innen“ (d.h. vorbestrafte Menschen) und Prostituierte wurden (erneut) inhaftiert. Dazu kamen ausländische Gefangene aus den besetzten Gebieten, vor allem aus Polen, sowie Kriegsgefangene, vor allem aus der Sowjetunion. Die Lager wuchsen drastisch an und die Bedingungen verschlechterten sich eklatant. Die Überlebenschancen der Häftlinge hingen stark davon ab, zu welcher politischen oder „rassischen“ Häftlingsgruppe sie zugeordnet wurden.

Während des Krieges stiegen die Häftlingszahlen immer weiter an. Nach der sogenannten „Wannseekonferenz“ 1942 nahm die Deportation europäischer Jüdinnen und Juden zu. Oppositionelle, „Kriminelle“ und Fremdarbeiter*innen wurden vermehrt inhaftiert, um als „Feinde der Nation“ ausgeschaltet zu werden. Auch die Verfolgung und Deportation von Sint*izze und Rom*nja erreichte eine neue Dimension. Das KZ-System unterteilte sich nun geografisch: In den östlichen Lagern waren hauptsächlich rassistisch verfolgte Menschen inhaftiert. Ihnen drohte „Vernichtung durch Arbeit“ und der systematische Völkermord in den Todes- und Vernichtungslagern. Die westlichen Lager wurden „judenfrei“ gemacht. Häftlinge dort mussten Zwangsarbeit für Rüstungs- und Wirtschaftsunternehmen leisten. Es gab auch reine Frauenlager, wie z.B. Ravensbrück, in anderen Lagern wurden Häftlinge nach Geschlecht getrennt untergebracht. Nicht-jüdische weibliche Gefangene hatten zwar oft höhere Chancen zu überleben, weil sie weniger schwere Arbeit leisten mussten und seltener Opfer von physischer Gewalt wurden als Männer. Allerdings erlebten zahlreiche Frauen sexualisierte Gewalt und Ausbeutung.

Quelle: Nikolaus Wachsmann: *KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bonn 2016, S. 39f, 44, 151-155, 173f, 176f, 219, 235-237, 274, 372, 412, 474, 478f, 492f, 548-550

Am 30. Januar 1933 wurde die Macht an die Nationalsozialisten übertragen. Bis 1935 wurden hauptsächlich Oppositionelle verfolgt. Auch Jüdinnen und Juden, Sint*izze und Rom*nja, Zeug*nnen Jehovas, Geistliche, Homosexuelle und soziale Außenseiter*innen waren unter den Häftlingen. 1937/38 verhaftete die SS unter der Aktion "Arbeitsscheu Reich" tausende Menschen, die nicht nach ihren Vorstellungen lebten. Den KZ-Häftlingen wurden Stoffwinkel in verschiedenen Farben auf ihre Häftlingskleidung genäht, um sie zu markieren.

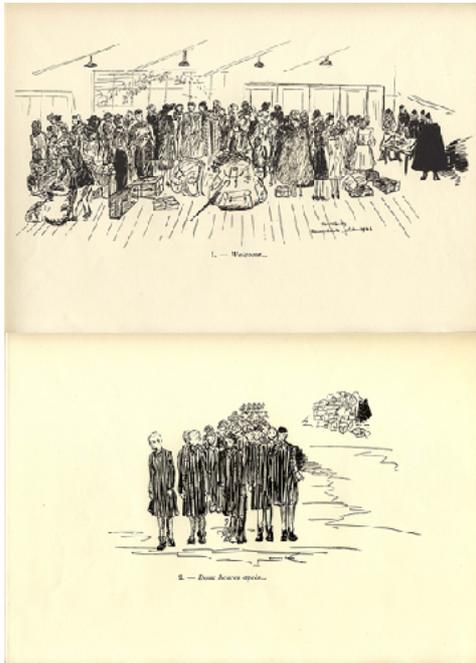


Abb. 17: "Ankunft" (oben) und "Zwei Stunden später" (unten), Zeichnungen von Violette Lecoq nach 1945.

Bei den Novemberpogromen 1938 wurden sehr viele jüdische Menschen verhaftet. Sie waren kurzfristig die größte Häftlingsgruppe in den Konzentrationslagern. Die Lager waren überfüllt und viele Häftlinge starben. Um Platz zu schaffen, entließ die SS viele Häftlinge und zwang Jüd*innen, aus Deutschland auszuwandern.

Ab 1940 wurden Entlassungen von Jüd*innen aus den Konzentrationslagern verboten. Gleichzeitig wurden viele Menschen an der „Heimatfront“ verhaftet, z.B. deutsche Jüd*innen, die Deutschland nicht verlassen konnten oder wollten, Sint*izze und Rom*nja, „Berufsverbrecher*innen“ und Prostituierte. Dazu kamen ausländische Gefangene aus den besetzten Gebieten, vor allem aus Polen, sowie Kriegsgefangene, vor allem aus der Sowjetunion. Die Lager wurden immer voller und die Bedingungen verschlechterten sich stark. Die Überlebenschancen der Häftlinge hingen sehr davon ab, zu welcher Häftlingsgruppe sie gehörten.

Während des Krieges stiegen die Häftlingszahlen immer weiter an. Neue Lager wurden gebaut. Nach der sogenannten „Wannseekonferenz“ 1942 gab es Massendeportationen von europäischen Jüd*innen sowie später auch von Sint*izze und Rom*nja und anderen verfolgten Bevölkerungsgruppen. Viele Oppositionelle, „Kriminelle“ und „Fremdarbeiter*innen“ wurden inhaftiert.

Das KZ-System unterteilte sich nun geografisch: In den östlichen Lagern waren hauptsächlich rassistisch verfolgte Menschen inhaftiert. Ihnen drohte „Vernichtung durch Arbeit“ und der systematische Völkermord in den Todes- und Vernichtungslagern. In den westlichen Lagern gab es zwischenzeitlich fast keine Jüd*innen. Die Häftlinge mussten Zwangsarbeit für Rüstungs- und Wirtschaftsunternehmen leisten. Auch hier starben viele Menschen.

Auch Frauen wurden inhaftiert. Es gab Frauenlager, wie z.B. Ravensbrück. In anderen Lagern wurden Häftlinge nach Geschlecht getrennt untergebracht. Viele Frauen erlebten sexualisierte Gewalt und Ausbeutung.

Quelle: Nikolaus Wachsmann: *KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bonn 2016, S. 39f, 44, 151-155, 173f, 176f, 219, 235-237, 274, 372, 412, 474, 478f, 492f, 548-550



Oppositionelle:

Das sind Menschen oder Gruppen, welche die Politik der herrschenden Partei oder Gruppe ablehnen. Die politisch Verfolgten im Nationalsozialismus waren vor allem Personen aus der Arbeiter*innenbewegung, Sozialdemokrat*innen, Kommunist*innen und andere Personen aus dem politisch linken Spektrum.

Soziale Außenseiter:

Diese Menschen wurden unter den nationalsozialistischen Kategorien „Asoziale“ oder „Berufsverbrecher*innen“ inhaftiert. „Asozial“ wurden damals Menschen genannt, die als minderwertig und nicht voll leistungsfähig angesehen wurden, z.B. Obdachlose. Als „Berufsverbrecher*innen“ oder „Kriminelle“ wurden Menschen bezeichnet, die aus verschiedenen Gründen vorbestraft waren. Es gab die Vorstellung, dass diese Personen nicht für die „Volksgemeinschaft“ arbeiten, sondern ihren Lebensunterhalt durch Verbrechen verdienen wollten.

Arbeitsscheu Reich:

Das bezeichnet eine Aktion, bei der 1938 mehrere tausend Männer als sogenannte „Asoziale“ verhaftet wurden.

Novemberpogrome:

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden in ganz Deutschland Jüd*innen angegriffen und verhaftet, deren Geschäfte und Häuser sowie Synagogen angezündet und zerstört. Der Angriff wurde vom Nazi-Regime organisiert und gelenkt. Die jüdischen Bürger*innen wurden von der Polizei nicht geschützt.

Heimatfront:

Der Begriff sollte zeigen, dass die Zivilbevölkerung durch ihre Arbeit hinter der Front für den Erfolg des Krieges genauso verantwortlich sei, wie die Soldaten an der Front. So sollten alle durch Arbeit ihren Beitrag leisten, z.B. in der Rüstungsproduktion. Menschen, die sich dieser Arbeit verweigerten, wurden verhaftet.

Berufsverbrecher*innen:

siehe Soziale Außenseiter.

Wannseekonferenz: Am 20. Januar 1942 trafen sich führende Nazis in einer Villa am Wannsee bei Berlin. Dort wurde der Holocaust detailliert geplant und im Anschluss umgesetzt.

Massendeportationen:

Bestimmte Bevölkerungsgruppen wurden von den Nazis systematisch verfolgt und meist in Zügen in Konzentrations- und Vernichtungslager verschleppt. Oft wurden sie in Arbeitslagern ausgebeutet oder in Ghettos gesammelt. Viele Menschen starben schon auf dem Weg, durch die schwere Arbeit oder aufgrund von Hunger oder Krankheiten.

Kriminelle:

siehe Soziale Außenseiter*innen.

Fremdarbeiter*innen:

Das sind Menschen aus dem Ausland, die nach Deutschland verschleppt und dort zur Arbeit gezwungen wurden. Das heißt, sie durften ihren Arbeitsplatz nicht mehr verlassen und erlebten oft Gewalt.

Vernichtung durch Arbeit:

Häftlinge mussten für die Nazis sehr schwere Arbeiten verrichten und haben dafür zu wenig Essen bekommen. Die Nazis haben dabei in Kauf genommen, dass viele Menschen starben.

Todes- und Vernichtungslager:

Das sind Lager, in denen verfolgte Menschen systematisch ermordet wurden, z.B. durch die Vergasung in Gaskammern. Das bekannteste Vernichtungslager ist Auschwitz-Birkenau. Die Vernichtungslager sind von den Konzentrationslagern zu unterscheiden. Doch auch in den Konzentrationslagern wurden viele Menschen getötet oder sind gestorben, z.B. weil es zu wenig Essen gab oder weil die Arbeit zu hart war.

Sexualisierte Gewalt:

Das ist eine bestimmte Gewaltform (neben physischer und psychischer Gewalt), bei der das Opfer gegen den eigenen Willen durch Handlungen bedrängt wird, die einen sexuellen Bezug haben. Frauen in Lagern waren häufig sexuellen Übergriffen ausgesetzt oder mussten sich prostituieren.

Tafel mit KZ-Kennzeichen:

Kennzeichen für Schutzhäftlinge in den Konz. Lagern

Form und Farbe der Kennzeichen

	Politisch	Berufs- Verbrecher	Emigrant	Bibel- forscher	homo- sexuell	Asozial
Grund- farben						
Abzeichen für Rückfällige						
Häftlinge der Straf- kompanie						
Abzeichen für Juden						
Besondere Abzeichen	 Jüd. Rasse- schänder	 Rasse- schänderin	 Flucht- verdächtig	 Häftlings- nummer	 Beispiel 2307 1942 123 123	
	 Pole	 Tscheche	 Wehrmacht angehöriger	 Häftling 1a		

Abb. 18: Übersicht der Häftlingskennzeichnungen.



3 (a) Der KZ-Komplex Natzweiler – Einführung

Ziele dieser Einheit:

- Wissensvermittlung über den KZ-Komplex Natzweiler
- Entwicklung des KZ-Komplexes (Zwangsarbeit)
- Dimension
- Geografische Lage und Ausdehnung
- Verknüpfung mit dem bereits vorhandenen Wissen aus der letzten Einheit zum KZ-System und damit Einordnung des KZ-Komplexes in das Gesamt-KZ-System

Schritt 1: Internetrecherche in Einzelarbeit

Die Jugendlichen teilen sich in vier Kleingruppen auf und erhalten jeweils eine oder mehrere Fragen zum KZ-Komplex Natzweiler. Bevor sie in den Kleingruppen zusammenarbeiten, sollen sie in einer eigenen Internetrecherche Antworten auf die Frage(n) suchen. Die Moderation kann hier Hinweise geben, auf welchen Internetseiten recherchiert werden kann.

Fragen:

- Aus welchem Grund entstand das Konzentrationslager Natzweiler und wie wurde es zu einem KZ-Komplex? (Geschichte Natzweiler)
- Wie viele Außenlager hatte der KZ-Komplex Natzweiler, über welches Gebiet erstreckte er sich und wie hat sich der Komplex über die Zeit verändert? (Außenlager)
- Welche Personengruppen wurden im KZ-Komplex Natzweiler inhaftiert und welche Art von Zwangsarbeit mussten sie ableisten? (Häftlinge und Zwangsarbeit)

Vorschläge zur Recherche:

- <http://vgkn.eu/de/startseite/>
- <https://www.natzweiler.eu/>
- <https://www.gedenkstaetten-bw.de/>
- <http://www.struthof.fr/de/home/>
- Internetseite der jeweiligen Gedenkstätte

Hintergrund:

Die Jugendlichen sollen sich aktiv selbst Wissen erschließen.

Schritt 2: Erweiterung der Rechercheergebnisse

Die Jugendlichen gehen nun in den Kleingruppen zusammen und erhalten kurze Infotexte, welche die vorherigen Frage(n) beantworten. Die Jugendlichen sollen die Infotexte nun mit den eigens recherchierten Antworten vergleichen und die Ergebnisse zusammen stichpunktartig auf einem Arbeitsblatt festhalten.

Hintergrund:

Die Jugendlichen sollen sich über ihre Ergebnisse austauschen und diese kritisch überprüfen. Im besten Fall kommen die Jugendlichen auch auf unterschiedliche Ergebnisse. Dies soll vermitteln, dass es in der historischen Wissenschaft kein „richtig“ und „falsch“ gibt, sondern dass unterschiedliche Antworten aus verschiedenen Interpretationen oder Standpunkten entstehen können. Dies soll von der Moderation thematisiert werden.

Schritt 3: Austausch im Plenum

Die Jugendlichen setzen sich alle zusammen in einen Stuhlkreis. Die Moderation bringt nacheinander die Fragen aus den Kleingruppen ein und die jeweiligen Kleingruppen beantworten diese. Jugendliche aus den anderen Kleingruppen können dabei Nachfragen oder Anmerkungen äußern, auf die entweder die „Expert*innen“-Gruppe oder die Moderation eingeht. Gleichzeitig werden neue Fragen eingestreut, welche die Verbindung zur vorherigen Einheit über das KZ-System herstellen sollen. Die Moderation kann die neuen Informationen zum KZ-Komplex Natzweiler in dem Zeitstrahl aus der vorherigen Einheit festhalten.

Neue Fragen zur Verknüpfung mit Einheit 2:

- Was definiert ein Konzentrationslager?
- Was sind Außenlager? Gab es diese nur im KZ-Komplex Natzweiler?
- Welche Rolle spielte der KZ-Komplex Natzweiler im gesamten KZ-System?
- Welche Häftlingsgruppen wurden dort untergebracht im Vergleich zu anderen KZs?

Hintergrund:

Hierbei ist es wichtig, dass keine Präsentationsdynamik, sondern eher eine Gesprächsdynamik zwischen allen entsteht, in der Fragen, Antworten, Anmerkungen etc. ineinander übergehen.

Schritt 4: Dokumentationsprojekt und Abschluss

Dokumentationsprojekt und Abschluss

Im letzten Schritt soll Zeit und Raum zur Verfügung gestellt werden, um über das Dokumentationsprojekt zu sprechen. Es soll der Moderation überlassen werden, inwieweit das Projekt gerahmt werden soll.

Als Abschluss kann die Moderation eine Aussicht auf die nächste Einheit geben.

Zeit	Titel	Ziel	Inhalt	Methode	Material/ Anmerkung
20 Min.	Internetrecherche	Eigenständiges Erschließen von Wissen	Die Geschichte des KZ-Komplex Natzweiler, Charakteristik der Außenlager, Dimension und Phasen des Komplexes, Häftlingsgruppen	Eigenständige Internetrecherche	Drei verschiedene Arbeitsblätter, jeweils zu einer Fragestellung, Internetzugang
20 Min.	Ergebnisse zusammentragen	Überprüfen des eigenen Wissens und kritische Auseinandersetzung mit Quellen	Die Geschichte des KZ-Komplex Natzweiler, Charakteristik der Außenlager, Dimension und Phasen des Komplexes, Häftlingsgruppen	Überprüfen der recherchierten Ergebnisse anhand von Infotexten und Diskussion über die Ergebnisse	Drei verschiedene Infotexte, jeweils zu einer Fragestellung, Arbeitsblatt zum Festhalten der Ergebnisse
40 Min.	Plenum	Gespräch über das neugewonnene Wissen, kritische Auseinandersetzung mit Quellen, Verknüpfung des neuen Wissens mit bereits Gelerntem	Was ist besonders im KZ-Komplex Natzweiler im Vergleich zu anderen KZs? Wie kann der Komplex in das KZ-System eingeordnet werden?	Austausch im Plenum	Zeitstrahl der vorherigen Einheit
10 Min.	Dokumentationsprojekt	Ergebnisse der Ag sollen am Ende in einem gemeinsamen Produkt nach eigenen Schwerpunkten und Interessen festgehalten und evtl. nach außen getragen werden	Gibt es schon Ideen? Gibt es schon Gruppen? Welche Themen interessieren?	Wird der Moderation überlassen	Wird der Moderation überlassen

Material 01: Zeitleiste zu Schritt 3

1941	Mai	Ankunft der ersten 300 Häftlinge aus dem KZ Sachsenhausen im KZ Natzweiler (Elsass). Aufbau des Lagers und Zwangsarbeit im Steinbruch.
		Ankunft hunderter Häftlinge, vor allem deutsche „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“
1942		Veränderung der Häftlingsgruppen: mehr osteuropäische Häftlinge und politisch Verfolgte
	Ende	Beginn von pseudowissenschaftlichen Experimenten an Häftlingen
1943		Rapider Anstieg der Häftlingszahlen, vor allem aus Polen, Russland, Frankreich, Belgien, Niederlande, Norwegen
	Bis Oktober	Errichtung von sieben Außenlagern
		Schwerpunktverlagerung von der Arbeit im Steinbruch auf Rüstungs- und Luftfahrtindustrie
1944		Anwachsen des Lagers zu einem großen KZ-Komplex durch die Errichtung Dutzender Außenlager
		Untertageverlagerung vieler Produktionsstätten
	Bis August	Großer Zuwachs an Häftlingen
	September	Räumung des Stammlagers Natzweiler und einiger linksrheinischer Außenlager
		Evakuierungsmärsche, z.B. in das KZ Dachau
		Bestand einiger Außenlager und Verlagerung der Kommandantur
1945	Bis März	Errichtung weiterer Außenlager; Räumung der meisten Lager; „Todesmärsche“
	April	Befreiung des KZ Außenlagers Vaihingen/Enz am 7. April 1945

Als Konzentrationslager können alle Lager bezeichnet werden, die in das KZ-System eingegliedert waren und von der Inspektion der Konzentrationslager beaufsichtigt wurden. Im Laufe der Zeit wuchsen einzelne KZ und viele Außenlager wurden gebaut. Dies geschah vor allem ab 1942/43, weil immer mehr Häftlinge Zwangsarbeit in der Rüstungsproduktion für den Zweiten Weltkrieg leisten mussten. Die Stammlager unterschieden sich von den Außenlagern dadurch, dass sie meist viel größer waren und weil sich dort die Kommandantur befand. Die Häftlinge wurden in die Stammlager eingewiesen und von dort erst auf die Außenlager verteilt. Ein Stammlager mit seinen dazugehörigen Außenlagern wird KZ-Komplex genannt.

Die Geschichte des KZ-Komplexes Natzweiler begann mit einem kleinen Lager in dem Bauernhof „Struthof“. KZ-Häftlinge wurden 1941 dorthin gebracht, um im nahegelegenen Steinbruch der elsässischen Gemeinde Natzweiler (Natzwiller) roten Granit für ein SS-Unternehmen abzubauen. In den folgenden Jahren wurde das KZ ausgebaut und mehrere Außenlager errichtet. Sie befanden sich im heutigen Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz und Elsass-Lothringen. Die Häftlinge mussten auch in anderen Bereichen der Kriegsindustrie Zwangsarbeit leisten, z.B. in der Luftfahrtindustrie, in Reparaturwerkstätten oder in Baukommandos für Bunker und Gleisanlagen. Ab 1944 wuchs der KZ-Komplex enorm an, es wurden sehr viele neue Außenlager errichtet.

Im KZ-Komplex Natzweiler gab es ungefähr 54 Außenlager (die Anzahl unterscheidet sich, je nachdem wie der Begriff „Außenlager“ definiert wird). Die meisten dieser Außenlager wurden im letzten Kriegsjahr errichtet, weil die Nazis sehr angestrengt versuchten, mit der steigenden Rüstungsproduktion doch noch den Krieg zu gewinnen. Der KZ-Komplex Natzweiler stellte im KZ-System eine Besonderheit dar. Im Vergleich zu anderen Komplexen wurden hier viele der Außenlager relativ unabhängig vom Stammlager betrieben. Oft wurden Häftlinge von anderen Konzentrationslagern direkt in die Außenlager eingewiesen. Aber auch hier waren die Versorgung mit Nahrung und Medizin sowie die hygienischen Bedingungen sehr schlecht, weshalb viele Häftlinge starben. Die harte Zwangsarbeit und die gezielte Ermordung kranker Häftlinge waren weitere Todesgründe. Nach Schätzungen starben etwa 15.000 Häftlinge im KZ-Komplex Natzweiler, das entspricht ungefähr 29% der Häftlinge.

Karte ehemaliges KZ Natzweiler und Außenlager



Abb. 19: Karte ehemaliges KZ Natzweiler und Außenlager.



Inspektion der Konzentrationslager:

(IKL) Das ist die Verwaltungsbehörde der KZ, das heißt sie hat die KZ beaufsichtigt und organisiert. Später wurde diese Behörde in das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt (WVHA) integriert.

Außenlager:

Das waren Konzentrationslager, die einem Haupt- oder Stammlager unterstellt waren und keine eigene Verwaltung hatten. Manche Außenlager waren sehr groß (z.B. Neckarelz mit bis zu 7.500 Häftlingen) und wurden später selbst zu Hauptlagern. Andere waren sehr klein und befanden sich z.B. in kleinen Fabriken oder auf Bauernhöfen (z.B. Geisenheim mit 200 Häftlingen).

Zwangsarbeit:

Menschen, die von den Nazis unterdrückt oder verfolgt wurden, wurden sehr oft zur Arbeit unter menschenunwürdigen Bedingungen gezwungen. Sie mussten bis zu 14 Stunden am Tag arbeiten, hatten fast keine Pausen und erhielten

nur sehr wenig Essen. Die Zwangsarbeit war ein wichtiger Bestandteil im Krieg gegen die anderen Länder, weil so viele Rüstungsprodukte ohne hohe Kosten produziert werden konnten.

Kommandantur:

Die Kommandantur eines Konzentrationslagers bestand aus dem Lagerkommandanten und seinem Führungsstab. Der Lagerkommandant war die höchste Instanz in einem KZ und hat somit alle wichtigen Entscheidungen getroffen. Er unterstand der IKL und somit der SS. Eine Kommandantur bestand meist aus mehreren Abteilungen, z.B. der Standortverwaltung, dem Sanitätswesen oder der Politischen Abteilung. Die Politische Abteilung registrierte, verwaltete und verhörte die Häftlinge.

SS-Unternehmen:

Die SS gründete im Laufe der Zeit eigene Unternehmen, die von SS-Männern geführt wurden. So konnte die Ausbeutung der Häftlinge in den Konzentrationslagern mit der Produktion in den Unternehmen noch besser organisiert werden.

Quelle: Marco Brenneisen: Schlusstriche und lokale Erinnerungskulturen. Die "zweite Geschichte" der südwestdeutschen Außenlager des KZ Natzweiler seit 1945, Stuttgart 2020, S. 13f, 49-53, 55, 65-

Der KZ-Komplex Natzweiler bestand aus dem Stammlager Natzweiler und etwa 54 Außenlagern (die Anzahl unterscheidet sich, je nachdem wie der Begriff "Außenlager" definiert wird). Das Stammlager unterstand direkt der Inspektion der Konzentrationslager. Die Kommandantur, die Verwaltung eines KZ-Komplexes, befand sich ebenfalls im Stammlager. Der KZ-Komplex Natzweiler erstreckte sich über das heutige Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz und Elsass-Lothringen. Die Außenlager befanden sich sowohl in kleinen Gemeinden wie z.B. Iffezheim als auch in großen Städten wie z.B. Frankfurt am Main.

Zu Beginn, 1941, gab es nur das Stammlager Natzweiler (Natzwiller) im annektierten Elsass. Dort waren bis September 1944 etwa 17.000 Häftlinge inhaftiert. In den Jahren 1942/43 wurden ein paar wenige Außenlager errichtet, z.B. in Metz und Schömberg. Ab 1944 wuchs der KZ-Komplex enorm an, zahlreiche neue Außenlager wurden errichtet. Die Häftlinge mussten Zwangsarbeit für die Rüstungsindustrie leisten.

Die Rüstungsbetriebe waren stets vielen Luftangriffen ausgesetzt. Daher wurden viele Produktionsstätten Untertage verlagert, in Stollen, Tunnel und Bergwerke. Diese Verlegungen von Produktionsanlagen erhielten Decknamen, z.B. SS-Verlagerungsprojekt „A8/Goldfisch“ (Untertageverlagerung des Daimler-Benz-Flugzeugmotorenwerks Genshagen bei Berlin nach Obrigheim am Neckar). Die Häftlinge mussten diese schwere Arbeit unter unmenschlichen Bedingungen verrichten.

Das Außenlager Schömberg war eines von sieben Lagern, in denen bis zu 12.500 Häftlinge Zwangsarbeit zur Treibstoffgewinnung aus Schiefergestein leisten mussten. Dieses groteske Projekt wurde „Unternehmen Wüste“ genannt. Etwa ein Drittel der Häftlinge starb dort, weil ihr Tod billigend in Kauf genommen wurde.

Der KZ-Komplex Natzweiler zeichnet sich durch eine Besonderheit aus, die gleichzeitig ein gutes Beispiel für die fortschreitende Auflösung des KZ-Systems zu Kriegsende ist: Zu Beginn unterstanden die Außenlager dem Stammlager. Ab 1944 rückten die Alliierten von Westen immer weiter vor und die Gefahr durch französische Widerstandsgruppen stieg. Daher wurden das Stammlager und einige Außenlager im September 1944 geräumt. Viele Häftlinge starben auf den „Evakuierungsmärschen“, z.B. in das KZ Dachau. Obwohl das Stammlager nicht mehr existierte, bestanden viele Außenlager fort. Diese agierten nun weitgehend selbstständig. Die Kommandantur wurde in das badische Neckartal verlagert, die Kontrolle bestand nur noch formal. Es wurden sogar nach Auflösung des Stammlagers noch viele neue Außenlager errichtet. Die Nazis versuchten wahnhaft, durch Rüstungsproduktion den Krieg doch noch zu gewinnen.

Quelle: Marco Brenneisen: Schlusstriche und lokale Erinnerungskulturen. Die "zweite Geschichte" der südwestdeutschen Außenlager des KZ Natzweiler seit 1945, Stuttgart 2020, S. 13-15, 55-59, 80f, 115-123, 639-642.

Karte ehemaliges KZ Natzweiler und Außenlager



Abb. 19: Karte ehemaliges KZ Natzweiler und Außenlager.



Stammlager:

Das waren Hauptlager, die meist viel größer waren als die Außenlager. In den Stammlagern befand sich die Kommandantur. Die Häftlinge wurden in die Stammlager eingewiesen und von dort erst auf die Außenlager verteilt. Ein Stammlager mit seinen dazugehörigen Außenlagern wird KZ-Komplex genannt.

Außenlager:

Das waren Konzentrationslager, die einem Haupt- oder Stammlager unterstellt waren und keine eigene Verwaltung hatten. Manche Außenlager waren sehr groß (z.B. Neckarelz mit bis zu 7.500 Häftlingen) und wurden später selbst zu Hauptlagern. Andere waren sehr klein und befanden sich z.B. in kleinen Fabriken oder auf Bauernhöfen (z.B. Geisenheim mit 200 Häftlingen).

Inspektion der Konzentrationslager:

(IKL) Das ist die Verwaltungsbehörde der KZ, das heißt sie hat die KZ beaufsichtigt und organisiert. Später wurde diese Behörde in das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt (WVHA) integriert.

Kommandantur:

Die Kommandantur eines Konzentrationslagers bestand aus dem Lagerkommandanten und seinem Führungsstab. Der Lagerkommandant war die höchste Instanz in einem KZ und hat somit alle wichtigen Entscheidungen getroffen. Er unterstand der IKL und somit der SS. Eine Kommandantur bestand meist aus mehreren Abteilungen, z.B. der Standortverwaltung, dem Sanitätswesen oder der Politischen Abteilung. Die Politische Abteilung registrierte, verwaltete und verhörte die Häftlinge.

Annektierte Gebiete:

Das ist ein Gebiet, welches gewaltsam und unter Zwang besetzt wird. Das annektierte Gebiet wird dann ohne rechtliche Grundlage von den Besatzer*innen verwaltet und dem eigenen Staat zugeordnet. Oft wird die dort lebende Bevölkerung unterdrückt.

Zwangsarbeit:

Menschen, die von den Nazis unterdrückt oder verfolgt wurden, wurden sehr oft zur Arbeit unter menschenunwürdigen Bedingungen gezwungen. Sie mussten bis zu 14 Stunden am Tag arbeiten, hatten fast keine Pausen und erhielten nur sehr wenig Essen. Die Zwangsarbeit war ein wichtiger Bestandteil im Krieg gegen die anderen Länder, weil so viele Rüstungsprodukte ohne hohe Kosten produziert werden konnten.

Untertage:

Als Untertage wird alle Arbeit bezeichnet, die unterhalb der Erdoberfläche vollbracht wird, also z.B. im Bergwerk. Während des Zweiten Weltkrieges wurden große Schächte ausgehoben und die Rüstungsproduktion dorthin verlegt, um vor Luftangriffen geschützt zu sein.

Evakuierungsmärsche:

In der Endphase des Zweiten Weltkriegs wurden die KZ geräumt. Viele Häftlinge wurden aus den östlichen und westlichen Lagern in zentralere Lager, z.B. das KZ Dachau, gebracht, um dort noch Zwangsarbeit zu leisten. Sie mussten die großen Entfernungen laufen oder wurden in Eisenbahnwagen gepfercht. Die Bedingungen waren sehr schlecht, viele Häftlinge starben auf dem Weg oder wurden von der SS erschossen, weil sie zu schwach waren. Deswegen werden diese Märsche auch „Todesmärsche“ genannt.

Der KZ-Komplex Natzweiler bestand aus dem Stammlager Natzweiler und etwa 54 Außenlagern (die Anzahl unterscheidet sich, je nachdem wie der Begriff „Außenlager“ definiert wird). Der Komplex erstreckte sich über das heutige Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz und Elsass-Lothringen. Die Außenlager befanden sich sowohl in kleinen Gemeinden wie z.B. Iffezheim als auch in großen Städten wie z.B. Frankfurt am Main.



Abb 20: Zeichnung von Jacques Barrau

Die Geschichte des KZ-Komplexes Natzweiler begann mit einem kleinen Lager in dem Bauernhof „Struthof“. KZ-Häftlinge aus anderen Lagern wurden 1941 dorthin gebracht, um im nahegelegenen Steinbruch der elsässischen Gemeinde Natzweiler (Natzwiller) roten Granit abzubauen. Darunter waren zunächst hauptsächlich deutsche Gefangene, die als „Asoziale“ oder „Berufsverbrecher“ inhaftiert waren. Ab 1942 wurden auch viele politisch Verfolgte aus Osteuropa nach Natzweiler deportiert.

Ab 1943 wurden Zehntausende Widerstandskämpfer*innen sowie jüdische Gefangene aus ganz Europa in das Konzentrationslager Natzweiler und seine Außenlager verschleppt.

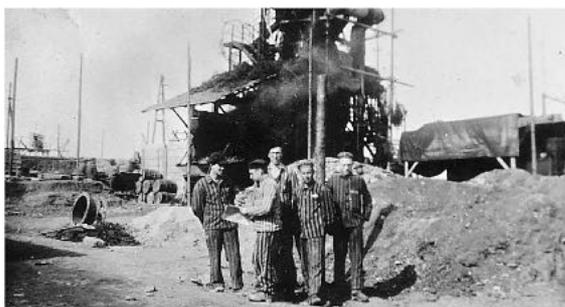


Abb. 21: Häftlinge vor dem Hubhofen im KZ Schönbürg, Anfang 1945.

Mit Fortschreiten des Zweiten Weltkriegs stiegen auch die Häftlingszahlen und die Anzahl der Außenlager im KZ-Komplex Natzweiler. Die KZ-Insassen mussten Zwangsarbeit ableisten, um die Kriegsmaschinerie am Laufen zu halten. Sie wurden an Rüstungsunternehmen „vermietet“ und mussten Teile für Kriegsflugzeuge, Waffen oder Panzer produzieren. Sie wurden auch für Bauprojekte der Organisation Todt ausgebeutet und mussten

z.B. Autobahntunnel errichten. Es gab auch große Bauprojekte, um die Produktion von Kriegsmaterial Untertage zu verlagern, weil die Alliierten viele Luftangriffe auf den KZ-Komplex flogen. Als Beispiel kann das „SS-Verlagerungsprojekt A8/Goldfisch“ genannt werden, die Untertageverlagerung des Daimler-Benz-Flugzeugmotorenwerks Genshagen (bei Berlin) nach Obrigheim am Neckar. Daneben wurden Häftlinge für SS-eigene Zwecke ausgebeutet, z.B. zum Kasernenbau oder als Zwangsarbeiter*innen für SS-Unternehmen. Die Häftlinge leisteten körperlich schwere Arbeiten. Hunger, Krankheit und widrige hygienische Bedingungen schwächten zudem die Inhaftierten.

Neben Arbeiten für die Rüstungsindustrie wurden Häftlinge auch für zivile Projekte eingesetzt, z.B. für den Ausbau des Frankfurter Flughafens. Außerdem mussten sie bei Ernte- und Reparaturarbeiten in den umliegenden Dörfern und Städten helfen und nach Luftangriffen die Trümmer beseitigen und Leichen bergen.

Quelle: Marco Brenneisen: *Schlussstriche und lokale Erinnerungskulturen. Die „zweite Geschichte“ der südwestdeutschen Außenlager des KZ Natzweiler seit 1945*, Stuttgart 2020, S. 13f, 49-51, 68-101, 124f.



Stammlager:

Das waren Hauptlager, die oft viel größer waren als die Außenlager. In den Stammlagern befand sich die Kommandantur. Die Häftlinge wurden in den Stammlagern registriert und von dort erst auf die Außenlager verteilt. Ein Stammlager mit seinen dazugehörigen Außenlagern wird KZ-Komplex genannt.

Außenlager:

Das waren Konzentrationslager, die einem Haupt- oder Stammlager unterstellt waren und keine eigene Verwaltung hatten. Manche Außenlager waren sehr groß (z.B. Neckarelz mit bis zu 7.500 Häftlingen) und wurden später selbst zu Hauptlagern. Andere waren sehr klein und befanden sich z.B. in kleinen Fabriken oder auf Bauernhöfen (z.B. Geisenheim mit 200 Häftlingen).

„Asoziale“ und „Berufsverbrecher*innen“:

Das waren nationalsozialistische Kategorien, unter denen Menschen inhaftiert wurden. „Asozial“ wurden damals Menschen genannt, die als minderwertig und nicht voll leistungsfähig angesehen wurden, z.B. Obdachlose, Langzeitarbeitslose oder Prostituierte. Als „Berufsverbrecher*innen“ oder „Kriminelle“ wurden damals Menschen bezeichnet, die aus verschiedenen Gründen vorbestraft waren. Es gab die Vorstellung, dass diese Personen nicht für die „Volksgemeinschaft“ arbeiten, sondern ihren Lebensunterhalt durch Verbrechen verdienen wollten.

Zwangsarbeit:

Menschen, die von den Nazis unterdrückt oder verfolgt wurden, wurden sehr oft zur Arbeit unter menschenunwürdigen Bedingungen gezwungen. Sie mussten bis zu 14 Stunden am Tag arbeiten, hatten fast keine Pausen und erhielten nur sehr wenig Essen. Die Zwangsarbeit war ein wichtiger Bestandteil im Krieg gegen die anderen Länder, weil so viele Rüstungsprodukte ohne hohe Kosten produziert werden konnten.

Organisation Todt:

Dies war eine militärähnliche Truppe, die u.a. den Westwall an der Westgrenze des Deutschen Reiches, aber auch andere militärische Anlagen baute sowie Straßen, Brücken und Gleisanlagen reparierte. Sie unterstand Fritz Todt, dem Reichsminister für Bewaffnung und Munition, der ihr auch den Namen gab. Ab 1942 unterstand die „OT“ dessen Nachfolger Albert Speer. In dieser Organisation mussten viele Häftlinge Zwangsarbeit leisten.

Untertage:

Als Untertage wird alle Arbeit bezeichnet, die unterhalb der Erdoberfläche vollbracht wird, also z.B. in Bergwerken. Während des Zweiten Weltkrieges wurden große Schächte ausgehoben und die Rüstungsproduktion dorthin verlegt, um vor Luftangriffen geschützt zu sein.

Ziele dieser Einheit:

- Von der abstrakten zur konkreten Auseinandersetzung übergehen
- Eigene Interessen formulieren und in Fragen bearbeiten
- Fokus auf die Opfer des KZ-Komplexes Natzweiler
- Unterschiede und Gemeinsamkeiten einzelner Biographien herausarbeiten
- Möglichkeit für die Gedenkstätten, lokale Bezüge herzustellen

Schritt 1: Fragen im Plenum sammeln

Auf der Basis des bisher Erlernten sollen die Teilnehmer*innen im Plenum Fragen sammeln, die sie an die Biographien von Häftlingen des Natzweiler-Komplexes richten wollen. Etwa: Woher kamen sie, was haben sie gemacht, wieso wurden sie inhaftiert, wo waren sie inhaftiert, wie waren die Haftbedingungen, welchem Zweck diente das Außenlager, wie alt waren sie, haben sie überlebt? Die Fragen werden sichtbar im Raum gesammelt. Um das Gespräch in Gang zu bringen, kann die Moderation die wichtigsten Inhalte der letzten zwei Einheiten resümieren.

Hintergrund:

Der Fokus soll in dieser Einheit auf konkrete Häftlingsbiographien gelegt werden. In diesem ersten Schritt haben die Teilnehmer*innen die Möglichkeit, ihre persönlichen Interessen zu formulieren.

Schritt 2: Erarbeitung der Biographien in Kleingruppen

Die Auswahl und Anzahl der Biographien wird der Moderation überlassen. Die Teilnehmer*innen teilen sich je nach Anzahl der Biographien in Kleingruppen auf und erarbeiten die Biographien anhand von Informationsmaterial aus den Gedenkstätten. Jede Kleingruppe erhält ein leeres Plakat und eine Europakarte. Die Karte wird auf das Plakat geklebt und darauf wird der Weg der Person eingezeichnet. Neben der Karte werden auf dem Plakat, die wichtigsten und interessantesten Informationen in Stichpunkten festgehalten. Die Teilnehmer*innen können sich an den Fragen, die zuvor im Plenum gesammelt wurden, orientieren und außerdem notieren, was sie besonders überrascht hat..

Hintergrund:

Die Auseinandersetzung mit konkreten Biographien veranschaulicht das abstrakte Wissen aus den beiden vorherigen Einheiten. Die Bearbeitung eigener Fragen wird ermöglicht.

Schritt 3: Museumsrundgang

Die Plakate werden im Raum verteilt an die Wand gehängt. Alle Teilnehmer*innen können umherlaufen und sich die einzelnen Plakate anschauen.

Hintergrund:

Alle Teilnehmer*innen sollen einen Einblick in alle Biographien bekommen.

Schritt 4: Plenum

Zum Abschluss kommen alle im Plenum zusammen und können Fragen an die Biographie-ExpertInnen stellen, Irritationen äußern oder Anmerkungen zu den Biographien machen und Unterschiede und Parallelen diskutieren. An dieser Stelle soll es keine Präsentation der einzelnen Biografien geben, sondern gleich ins gemeinsame Gespräch übergegangen werden. Die Moderation sollte in diesem Schritt wieder darauf achten, den Bezug zum zuvor erarbeiteten Wissen herzustellen.

Hintergrund:

Die Teilnehmer*innen können sich miteinander über die individuellen Interessen an den Biographien austauschen. Die einzelnen Biographien können miteinander ins Verhältnis gesetzt und ins Wissen über das KZ-System eingeordnet werden.

Schritt 5: Dokumentationsprojekt und Abschluss

Im letzten Schritt haben die Teilnehmer*innen Zeit, um über das Dokumentationsprojekt zu sprechen. Es ist der Moderation überlassen, wie das Projekt gerahmt wird.

Als Abschluss kann die Moderation eine Aussicht auf die nächste Einheit über die „zweite Geschichte“ des Nationalsozialismus und des KZ-Komplex Natzweiler in der Bundesrepublik geben.

Zeit	Titel	Ziel	Inhalt	Methode	Material/ Anmerkung
15 Min.	Fragen sammeln	Leitfragen formulieren und sichtbar für alle notieren	Gemeinsam werden Fragen formuliert, welche die Arbeit mit den Biographien struk- turiert	Gruppende- gespräch	
30 Min.	Biografien erarbeiten	Wissen über bestimmte Dimensionen des KZ-Systems erarbeiten	Auseinandersetzung mit konkreten Lebensgeschichten	Kleingruppenar- beit	Arbeitsblät- ter und Karte
15 Min.	Rundgang	Erweiterung der Perspektive durch den Vergleich ver- schiedenerer Bio- graphien	Austausch der Ergebnisse	Die Teilnehmer*innen bewegen sich frei und nach ihrem Interesse im Raum und be- kommen dadurch einen Eindruck von den Ergeb- nissen der ande- ren Gruppen	Plakate
20 Min.	Plenum	Diskussion	Austausch über Unterschiede und Gemeinsamkeiten, Klären von Fragen	Gruppende- gespräch	
10 Min.	Dokumenta- tionsprojekt	Ergebnisse der AG sollen am Ende in einem gemeinsa- men Produkt nach eigenen Schwer- punkten und In- teressen festge- halten und evtl. nach außen	Gibt es schon Ideen? Gibt es schon Gruppen? Welche Themen interessieren?	Wird der Moderation überlassen	Wird der Moderation überlassen



Abb. 22: Europakarte.

Andrzej Branecki

Natzweiler Nummer 29807

Politischer Häftling



Abb. 23: Andrzej Branecki, 1945.

Andrzej Branecki wurde am 15. Januar 1930 in Warschau geboren. Er hatte vier Geschwister und war das jüngste Kind der Familie. Nachdem sein Vater 1939 Opfer eines ungeklärten Verbrechens wurde, musste sich seine Mutter alleine um die fünf Kinder kümmern. Im gleichen Jahr begann am 1. September mit dem deutschen Überfall auf Polen der Zweite Weltkrieg. Durch die Bombardierung Warschaus wurde die Wohnung der Familie weitgehend zerstört. Die fünf Geschwister und ihre Mutter mussten von nun an im einzigen Zimmer leben, das den Angriff überstanden hatte.

Andrzej engagierte sich bereits mit 11 Jahren in der polnischen Pfadfinderbewegung, die während des Zweiten Weltkriegs im Untergrund unter dem Decknamen Szare Szeregi (Graue Reihen) agierte. Die Grauen Reihen waren Teil der militärischen Widerstandsbewegung der Armia Krajowa (Polnische Heimatarmee) – einer Armee aus Freiwilligen, die gegen die deutschen Besatzer kämpfte. Andrzej beteiligte sich 1944 am Warschauer Aufstand, indem er eine Untergrundzeitung verteilte, Informationen sammelte und Waffen durch die Stadt transportierte. Am 7. September 1944 wurde er von den Deutschen verhaftet.

Er wurde zunächst in das „Durchgangslager 121“ in der polnischen Stadt Pruszków gebracht. Von dort aus wurde er weiter in das Konzentrationslager Dachau deportiert. Bereits zwei Wochen später wurde Andrzej auf Anforderung der Daimler-Benz AG ins Natzweiler-Außenlager Mannheim-Sandhofen gebracht, um dort Zwangsarbeit für das Unternehmen zu verrichten. Er musste außerdem für örtliche Bauern arbeiten.



Abb. 24: Adlerwerke.

Von Mannheim aus wurde er Ende 1944 über das Konzentrationslager Buchenwald, das in der Nähe der Stadt Weimar lag, ins KZ „Katzbach“ gebracht. Auch dieses KZ war ein Natzweiler-Außenlager. Es befand sich in den Adlerwerken, mitten in der Stadt Frankfurt am Main. Das Unternehmen produzierte während des Krieges Motoren und Fahrgestelle für die Wehrmacht.

Nach dem Krieg erinnerte Andrzej sich an die Situation der Häftlinge in den Adlerwerken: „Eigentlich ging alles ineinander über: Arbeit, Rückkehr in die Halle, wo wir schliefen, Schlaf – und immer dasselbe – Hunger, Arbeit, Schlaf, keinerlei freie Zeit.“ Die Zustände im KZ „Katzbach“ beschrieb Andrzej als besonders schlimm: „Als wir nach Frankfurt am Main in die Adlerwerke gekommen sind, haben wir in einer Fabrikhalle geschlafen, wo es sehr kalt war, und wir haben auch viel weniger an Essen bekommen [als in Mannheim]. Dadurch haben wir immer schneller an Gewicht und Kräften verloren.“



Abb. 25: Andrzej Branecki, 2015 in Mannheim bei einer Gedenkveranstaltung.

Andrzej äußerte sich später auch über das Verhalten der Werksangehörigen: „Es gab welche, eine ganz kleine Gruppe, die uns geholfen haben, so wie sie konnten. Ich zum Beispiel hatte so einen Meister, der mir, als ich an der Maschine stand, ein Stückchen Brot gegeben hat. Aber er hat mir gesagt, ich soll nur dann das Brot nehmen, wenn der Großmeister mich nicht sieht, und der war bei der SA.““

Andrzej Branecki überlebte kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges zwei Todesmärsche. Bei der Befreiung durch die Alliierten wog er nur noch 28 Kilogramm und litt an Typhus.

Zitate aus: Ernst Kaiser, Michael Knorn, *„Wir lebten und schliefen zwischen den Toten“*. Rüstungsproduktion, Zwangsarbeit und Vernichtung in den Frankfurter Adlerwerken, Frankfurt am Main 1994.

Hinweis: Natzweiler Häftlingsdatenbank: <http://www.natzweiler-database.eu/>



Warschauer Aufstand

Im Warschauer Aufstand kämpfte die Polnische Heimatarmee (Armia Krajowa) in der polnischen Hauptstadt Warschau gegen die deutschen Besatzer. Die Erhebung begann am 1. August 1944 und endete nach 63 Tagen am 2. Oktober 1944 mit der Kapitulation der Widerständler. Die Deutschen begingen bei der Niederschlagung des Aufstands Massenmorde an der Zivilbevölkerung und zerstörten die Stadt fast gänzlich.

Durchgangslager 121

Das Lager in der polnischen Stadt Pruszków fungierte während der deutschen Besetzung Polens im Zweiten Weltkrieg als Zwischenstation für die bei der Niederschlagung des Warschauer Aufstands und der folgenden Zerstörung der Stadt vertriebene polnische Bevölkerung. Die Zivilisten wurden von dort aus weiter zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich oder in Konzentrationslager deportiert.

KZ Dachau

Bereits wenige Wochen nach der Machtübernahme am 30. Januar 1933 errichteten die Nationalsozialisten im März 1933 das Konzentrationslager Dachau in der Nähe von München. Es war das erste auf langfristige Nutzung angelegte Lager und bestand 12 Jahre lang – bis zur Befreiung durch die US-Armee am 29. April 1945.

KZ Mannheim-Sandhofen

Im Herbst 1944 wurde im Mannheimer Stadtteil Sandhofen eines der zahlreichen Außenlager des KZ Natzweiler eingerichtet. Mitten im Wohngebiet wurden dort Häftlinge, die zur Arbeit im nahegelegenen Werk von Daimler-Benz gezwungen wurden, untergebracht.



Abb. 26: Denkmal des Warschauer Aufstandes in Warschau.

KZ Buchenwald

Das Konzentrationslager Buchenwald befand sich in der Nähe von Weimar und wurde im Sommer 1937 errichtet. Es war eines der größten nationalsozialistischen Konzentrationslager im Deutschen Reich und bestand bis zur Befreiung am 11. April 1945.

KZ „Katzbach“

Am 22. August 1944 wurde das Natzweiler-Außenlager KZ „Katzbach“ in den Adlerwerken mitten in einem Wohngebiet im Frankfurter Gallusviertel eingerichtet. Die Adlerwerke stellten Teile für Schützenpanzer her. Die meisten Häftlinge waren während des Warschauer Aufstandes festgenommen und über das KZ Dachau nach Frankfurt deportiert worden, wo sie zur Arbeit gezwungen wurden. Das Lager hatte aufgrund der extrem schlechten Haftbedingungen eine sehr hohe Sterberate. Das Lager wurde am 24. März 1945 aufgelöst.

Margit Horváth

Natzweiler Nummer 28007

Jüdische Häftlingsfrau



Abb. 27: Margit Horváth um 1930.

Margit Horváth (geb. Racz) wurde 1911 geboren. Ihre Familie lebte in der Stadt Kolozsvár, die heute wieder in Rumänien liegt und unter dem Namen Cluj-Napoca bekannt ist. In ihrer wechselhaften Geschichte gehörte die Stadt allerdings zeitweise zu Ungarn. 1940 zwangen das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien Rumänien zur Abtretung bestimmter Gebiete an Ungarn. Darunter fiel auch die Stadt Kolozsvár.



Abb. 28: Postkarte Kolozsvár (gesprochen: Koloschwar, zu Deutsch Klausenburg) um 1940.



Abb. 29: Landkarte mit ehemaligen ungarischen Gebieten.

Margit verbrachte eine behütete Kindheit mit fünf Geschwistern, die alle das Gymnasium besuchten und zweisprachig aufwuchsen: Sie lernten Rumänisch und Ungarisch. Ihr Vater war ein angesehener Rechtsanwalt. Nach der Schule machte Margit eine Ausbildung als Assistentin am Gericht. Margit berichtete später, dass sich die Situation ihrer jüdischen Familie seit der Angliederung an Ungarn 1940 stark verschlechterte und besonders mit dem Einmarsch der Wehrmacht innerhalb kürzester Zeit extreme antisemitische Maßnahmen durchgesetzt wurden: „Als unsere Gegend wieder zu Ungarn kam, wurde das Leben für uns als jüdische Familie immer schwerer.“

Im März 1944 marschierten die deutschen Truppen ein. Von da an ging alles sehr schnell: Wir mussten den Davidstern tragen, dann ins Ghetto und wenige Wochen später waren wir alle in Auschwitz, die Großmutter, meine Schwestern mit ihren Kindern, Onkel, Tanten ... insgesamt waren wir aus unserer Familie 74 Personen. Alle im gleichen Zug, in diesen Viehwaggons – Richtung Auschwitz.“



Abb. 30: Margit Horváth in ihrer Heimatstadt Cluj, ca. 1930.

Mit ihrer Schwester Irma und ihrer Tante Jolan wurde Margit im August 1944 von Auschwitz in das Natzweiler-Außenlager im hessischen Walldorf verbracht. Das Lager befand sich in unmittelbarer Nähe zum Frankfurter Flughafen. Die etwa 1.700 Häftlinge – ungarische Jüdinnen – waren in Baracken untergebracht und mussten am Bau der Landebahn arbeiten. Ihre Situation dort war auch von der Trauer um die ermordeten Verwandten geprägt. So erinnerte sich Margit: „Wir haben viel geweint nach all den Kindern, die in Auschwitz geblieben sind. Auch meine ältere Schwester ist dort vergast worden mit ihren drei kleinen Kindern. Immer wieder frage ich mich, warum gerade ich überlebt habe. Dies tun wir alle.“

Margit Horváth überlebte das Konzentrationslager.

Hinweis: Natzweiler Häftlingsdatenbank: <http://www.natzweiler-database.eu/>

Moritz Weiß

Natzweiler Nummer 43466

Jüdischer Häftling

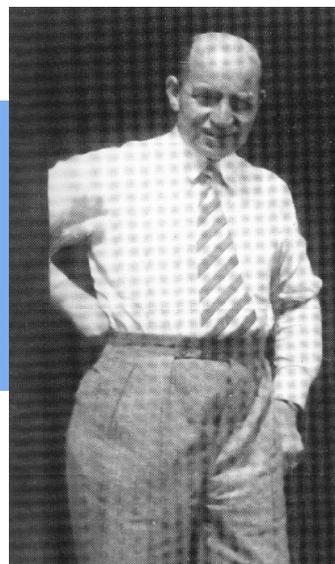


Abb. 31: Moritz Weiß.

Moritz Weiß wurde am 2. August 1895 in Posen geboren. Er war das dritte Kind der deutschen jüdischen Familie und hatte sieben Geschwister. Er besuchte die Volksschule und machte anschließend eine Lehre zum Kaufmann.

1919, ein Jahr nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, wurde Posen im Rahmen des Versailler Vertrags polnisch. Moritz war gerade 24 Jahre alt und verließ wie viele andere Deutsche die Stadt. Er zog mit seiner Familie nach Berlin, wo er die Schneiderin Regina Zwiebel heiratete.

Als die Nationalsozialisten im Januar 1933 an die Macht kamen, war Moritz 37 Jahre alt und hatte eine gute Stellung als Distriktleiter bei einem Unternehmen, das Web- und Manufakturwaren vertrieb. Bald darauf wurde ihm gekündigt, weil er Jude war. Fortan verdiente er seinen Lebensunterhalt mit dem selbstständigen Verkauf von Stoffen auf dem Markt. Im April 1934 kam Regina und Moritz' Tochter Ellen zur Welt. 1938 – im Jahr der Novemberpogrome – wurde ihm der Handel auf dem Markt verboten. 1939 wurde er zur Zwangsarbeit bei der Firma „Epeco“, die Pappkartons fertigte, verpflichtet. Durch eine Bescheinigung der Firma, die nicht auf Moritz' Arbeitskraft verzichten wollte, entging einige Zeit der drohenden Deportation.

Im Februar 1943 musste die Familie Weiß dennoch in die Illegalität gehen. Von nun an wechselten sie häufig ihre Unterkunft, um nicht entdeckt zu werden. Sie entwickelten Strategien, um in der Öffentlichkeit unerkannt zu bleiben und saßen ständig auf gepackten Koffern, um bei Gefahr schnell fliehen zu können. Sie erhielten von verschiedenen Familien vorübergehend Hilfe. Eines Tages wurde Moritz von einer Frau, bei der er Lebensmittel kaufen wollte, an die Gestapo verraten und festgenommen.

Am 12. Juli 1944 wurde Moritz nach Auschwitz deportiert. Seine Familie erfuhr davon, weil der Ehemann einer Bekannten als SS-Wachmann in Auschwitz Dienst tat. Moritz war allerdings nur vorübergehend in Auschwitz.

Er wurde zunächst weiter ins KZ Stutthof (bei Danzig) und von dort aus im November 1944 ins Natzweiler-Außenlager Echterdingen verbracht. Die Häftlinge mussten dort unter unmenschlichen Bedingungen am Rollfeld des Flughafens arbeiten und das zur Ausbesserung von Kriegsschäden benötigte Material in nahegelegenen Steinbrüchen brechen. In diesem Lager starb Moritz Weiß am 28. Dezember 1944.



Abb. 32: Der Hangar in Echterdingen, in dem Moritz Weiß gemeinsam mit 599 anderen Häftlingen untergebracht war.

Regina und Ellen kehrten nach dem Krieg in ihre Wohnung zurück. Regina versuchte mit einem Foto ihres Mannes etwas über seinen Verbleib herauszufinden. Leo Kronheim, ein Jugendfreund von Moritz, der auch in Auschwitz inhaftiert war, informierte sie darüber, dass er nach Westen deportiert worden war.

Erst 1967 erfuhren Regina und Ellen vom Internationalen Suchdienst (ITS) in Bad Arolsen, dass Moritz im Außenlager Echterdingen bei Stuttgart gestorben war. Die genauen Umstände seines Todes sind nicht bekannt.

Hinweis: Natzweiler Häftlingsdatenbank: <http://www.natzweiler-database.eu/>



Versailler Vertrag

Mit dem Friedensvertrag von Versailles wurde 1919 nach dem Ende des Ersten Weltkriegs im Schloss von Versailles in Frankreich die Nachkriegsordnung ausgehandelt. Der Vertrag stellte die Verantwortung des Deutschen Reichs und seiner Verbündeten am Ausbruch des Kriegs fest und verpflichtete es zur Abtretung von Gebieten, zu Reparationszahlungen und zur Abrüstung.

Novemberpogrome

Die Novemberpogrome waren reichsweite gewalttätige Angriffe auf Jüdinnen und Juden am 9. und 10. November 1938, die vom NS-Regime initiiert wurden. Mehrere hundert Juden wurden ermordet oder nahmen sich das Leben. Tausende jüdische Einrichtungen wie Synagogen, Friedhöfe, Betstuben und Geschäfte wurden zerstört und geplündert. Im Zuge der Pogrome wurden etwa 30.000 Juden verhaftet und in Konzentrationslager verschleppt. Viele starben an den Folgen der Haft oder wurden dort ermordet. Die Pogrome markieren einen zentralen Wendepunkt in der antisemitischen Politik des Regimes von der Diskriminierung hin zur systematischen Vertreibung und Vernichtung.

Gestapo

Die Geheime Staatspolizei, kurz Gestapo, war die politische Polizei des NS-Regimes. Sie bekämpfte politische Gegner*innen und war maßgeblich an der Verfolgung und Ermordung von Homosexuellen und rassistisch stigmatisierten Menschen beteiligt.

Internationaler Suchdienst (International Tracing Service, ITS)

Seit 2019 führt der „Internationale Suchdienst“ den Namen „Arolsen Archives“. Die Aufgaben des ITS sind die Klärung der Schicksale von Verfolgten des NS-Regimes, die Suche nach Familienangehörigen, die Information Überlebender und Familienangehöriger von Opfern des Nationalsozialismus und die Erschließung und Aufbewahrung von Dokumenten. Nach der Gründung durch die Alliierten in der unmittelbaren Nachkriegszeit war der ITS vor allem mit der Suche nach vermissten Personen befasst, die im Einflussbereich des nationalsozialistischen Deutschlands verschleppt worden waren.

Serge Lampin

Natzweiler Nummer 36008

Politischer Häftling

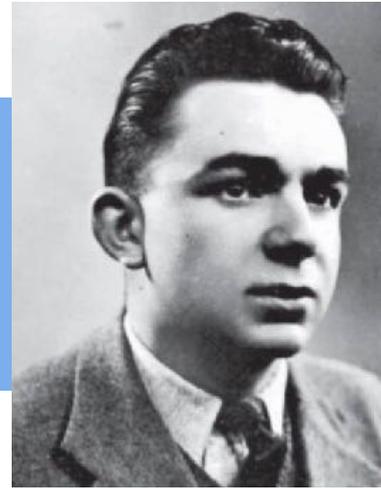


Abb. 33: Der junge Serge Lampin, Foto ca. 1942.

Serge Lampin wurde 1925 geboren und wuchs bei seinem Großvater im Nordosten der französischen Champagne in der Nähe der Stadt Verdun auf. Das Gebiet liegt heute in der französischen Region Grand Est. Im Frühjahr 1940 eroberte die Wehrmacht die westlichen Nachbarstaaten Niederlande, Belgien, Luxemburg und Frankreich. Als die deutschen Truppen im Juni 1940 in Serges Heimat eintrafen, war er gerade 15 Jahre alt. Serge und sein Großvater flohen. Als sie nach zwei Wochen zurückkehrten, war ihr Haus geplündert und zerstört worden. Noch im gleichen Jahr starb der Großvater. Serge musste sich von nun an selbst um seinen Lebensunterhalt kümmern und brach die Schule ab. Er fand Arbeit bei der Bahnhofsverwaltung der Gemeinde Sainte-Menehould, wo er wegen seiner Deutschkenntnisse dolmetschte.



Abb. 34: Der 16-jährige Serge Lampin 1941, ein Jahr vor seinem Eintritt in die Résistance.

Ab seinem 17. Lebensjahr engagierte sich Serge aktiv im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Er kümmerte sich zunächst um die Anwerbung Jugendlicher in seiner Heimatregion. Gemeinsam sammelten sie Informationen über die Aktivitäten der Deutschen. Sie transportierten und versteckten Waffen und anderes Material für die Résistance. Zudem sabotierten sie die deutsche Besatzung: Sie sprengten eine Dienststelle der Luftwaffe, in der sich relevante Funkausrüstung und ein Ersatzteillager befanden. Mit dieser Aktion legten Serge und seine Gruppe für eine Weile die Kommunikation der Besatzer lahm. Wegen dieses Erfolgs und seinem Engagement spielte Serge bald eine führende Rolle im französischen Widerstand.

Mit 19 Jahren wurde Serge am 18. Juli 1944 bei einem Angriff deutscher Soldaten verwundet und gefangen genommen. Er wurde in das Quartier der Gestapo in der Stadt Châlons-sur-Marne gebracht, wo er verhört und brutal gefoltert wurde. Am 31. August 1944 wurde er in das KZ Natzweiler deportiert. Bereits nach vier Tagen verbrachte man ihn weiter ins KZ Dachau. Am 20. September 1944 kam er über das Dachau-Außenlager in Ottobrunn schließlich ins Natzweiler-Außenlager Dautmergen.

Die dortigen Verhältnisse beschrieb er später in seinen Berichten: Es gab keine Möglichkeit, die Klamotten zu wechseln oder sich zu waschen. Die Nahrung war völlig unzureichend und die Häftlinge litten unter der brutalen Gewalt durch die SS und die Kapos. Kurz vor Weihnachten wurde Serge als nicht mehr arbeitsfähig eingestuft und man verbrachte ihn am 21. Dezember 1944 zunächst in das „Ruhe- und Krankenlager“ Vaihingen-Enz.

Die Häftlinge in diesem Lager litten an verschiedenen schweren Krankheiten und es gab kaum Ärzte oder Medikamente. Viele Häftlinge starben. Auch Serge erkrankte an Fleckfieber und Typhus. Da er einem Kapo mit seinen Deutschkenntnissen aushelfen musste, bekam er etwas besseres Essen und hatte so höhere Chancen, die Krankheiten zu überstehen.

Am 1. April 1945 wurden die meisten Vaihinger Häftlinge auf einen viertägigen Transport ohne Wasser und Nahrung nach Dachau geschickt. Viele überlebten die Fahrt nicht. Als das KZ Dachau am 29. April 1945 von den Amerikanern befreit wurde, lag Serge wegen der Strapazen der vergangenen Monate im Koma. Er erwachte erst, als sich amerikanische Sanitäter um ihn kümmerten.



Abb. 35: Serge Lampin spricht 2004 auf dem Friedhof in Schömberg bei der Gedenkfeier für die ehemaligen Mithäftlinge.



Abb. 36: Bei der Gedenkfeier 1995 anlässlich der Eröffnung der von Immo Opfermann konzipierten Ausstellung über die Wüstelager im Dominikanerforum in Rottweil. In der zweiten Reihe von links: Gertrud Graf, Serge Lampin, Oberbürgermeister Dr. Arnold (Rottweil) und der Künstler Siegfried Haas. In der ersten Reihe: René Colin, Ministerpräsident Erwin Teufel, Germain Lutz (Präsident der luxemburgischen Amicale), Ernst Gillen (Luxembourg).

Hinweis: Natzweiler Häftlingsdatenbank: <http://www.natzweiler-database.eu/>



Résistance

Mit dem Begriff Résistance werden verschiedene französische, belgische und luxemburgische Gruppen bezeichnet, die Widerstand gegen den Nationalsozialismus und die deutsche Besatzung während des Zweiten Weltkriegs leisteten.

Gestapo

Die Geheime Staatspolizei, kurz Gestapo, war die politische Polizei des NS-Regimes. Sie bekämpfte politische Gegner*innen und war maßgeblich an der Verfolgung und Ermordung von Homosexuellen und rassistisch stigmatisierten Menschen beteiligt.

Schutzstaffel (SS)

Die SS war eine nationalsozialistische Organisation, die ab 1934 die Konzentrationslager betrieb und verwaltete. Sie war maßgeblich an der Planung und Durchführung der nationalsozialistischen Verbrechen beteiligt und das zentrale Terrorinstrument des NS-Regimes.

Kapos

Kapos waren in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern sogenannte „Funktionshäftlinge“. Sie mussten mit der Lagerleitung zusammenarbeiten und andere Häftlinge beaufsichtigen. Durch ihre Mitarbeit hatten sie verschiedene Privilegien zum Beispiel bei der Zuteilung von Essen oder der Unterbringung.

„Ruhe- und Krankenlager“

Der Begriff verschleierte in zynischer Weise, dass die Häftlinge wegen der schlechten Bedingungen und der mangelnden Versorgung dorthin nicht zur Erholung, sondern vielmehr zum Sterben verbracht wurden. Ab 1944 erfüllte das Lager bei Vaihingen diese Funktion. Aus zahlreichen Konzentrationslagern Südwestdeutschlands wurden kranke Häftlinge dorthin deportiert.



Ziele dieser Einheit:

- Fokus auf den Tätern
- Ab wann sind Personen Täter*innen? Welche verschiedenen Dimensionen von Täterschaft gibt es? Differenzierung und Problematisierung der Begriffe Täter und Zuschauer
- Wissen der Zivilbevölkerung
- KZ-System und ökonomische Profiteure
- Diskussion über die verschiedenen Akteur*innen, ihre möglichen Motive, ihre Handlungsspielräume
- Diskussion über die Frage nach Schuld und Verantwortung
- Möglichkeit für die Gedenkstätten, lokale Bezüge herzustellen

Schritt 1: Analyse verschiedener Fallbeispiele in Gruppenarbeit

Die Teilnehmer*innen werden je nach Gruppengröße und Anzahl der Fallbeispiele in Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe erhält ein Fallbeispiel und diskutiert gemeinsam vier Leitfragen. Die Ergebnisse der Diskussion werden auf einem Plakat festgehalten.

1. Welche Akteur*innen treten auf und was erfährt man über ihre gesellschaftliche Stellung?
2. Wie handeln die verschiedenen Akteur*innen?
3. Welche Motive könnten für die Akteur*innen handlungsleitend gewesen sein?
4. Welche Handlungsspielräume hatten die Akteur*innen?

Hintergrund:

Die Teilnehmer*innen analysieren gemeinsam Fallbeispiele und Quellen aus verschiedenen Natzweiler-Außenlagern entlang bestimmter Leitfragen, um etwas über die Bandbreite der beteiligten Akteur*innen, ihre unterschiedlichen Beweggründe und die möglichen Handlungsspielräume zu lernen.

Schritt 2: Plädoyers erarbeiten und diskutieren

Die Gruppen tauschen ihre Fallbeispiele und die Plakate mit den Notizen untereinander, so dass in diesem zweiten Schritt möglichst jede Gruppe mit einem ihr unbekanntem Fallbeispiel arbeitet. Es geht nun darum, für einen bestimmten oder verschiedene Akteur*innen aus dem Beispiel kurze Verteidigungs- oder Anklageschriften zu verfassen und anschließend im Plenum zu diskutieren. Die Fragen nach der gesellschaftlichen Stellung, der kon-

kreten Tat, den möglichen Motiven und den Handlungsspielräumen der Akteur*innen können auf diese Weise noch einmal vor einem ethisch-moralischen Hintergrund diskutiert werden. Die Teilnehmer*innen sollen keine adäquaten juristischen Forderungen stellen oder gar Urteile fällen. Dennoch können sie die Frage nach Schuld und Verantwortung reflektieren.

Hintergrund:

Die Formulierung von Plädoyers stößt eine Diskussion über die historische Realität des NS-Regimes, die Schwierigkeiten der begrifflichen Einordnung und die ethische Frage nach Verantwortung an.

Schritt 3: Diskussion der Plädoyers im Plenum

Abschließend stellen die Gruppen ihre Ergebnisse vor und stellen sie zur Debatte. Die Moderation sollte darauf achten, die Diskussion immer wieder an die historische Realität des nationalsozialistischen Deutschland zurückzuführen und beispielsweise auf die Massenbasis des Regimes in der deutschen Bevölkerung hinweisen.

Schließlich kann am Ende der Diskussion über die Anklagen oder Verteidigungen noch einmal abschließend über die Begriffe „Täter*innen“, „Zuschauer*innen“ und „Profiteur*innen“ gesprochen werden. Dabei sollte es um die Ambivalenz dieser Begriffe gehen, die nicht völlig klar voneinander abgrenzbar sind. Beispielsweise: Suggestiert der Begriff „Zuschauer“ eine zu starke Passivität? Wie sehr sind „Zuschauer*innen“ an den Verbrechen beteiligt? Ähnlich hinsichtlich der Profiteur*innen: Müssen diese auch als Teil des Verbrechenskomplexes begriffen werden oder sind sie nur opportunistische Nutznießer*innen?

Zeit	Titel	Ziel	Inhalt	Methode	Material/ Anmerkung
30 Min.	Fallbeispiele analysieren	Die Teilnehmer*innen lernen bestimmte Dimensionen der Involviertheit verschiedener Akteure auf Seiten der Täter und ihre Handlungsspielräume kennen	Systematisierung des Fallbeispiels entlang der Leitfragen, die sichtbar im Raum notiert wurden	Kleingruppenarbeit	Arbeitsblätter und Plakate
30 Min.	Plädoyers erarbeiten	Die Teilnehmer*innen können sich ein Bild von den verschiedenen Fallbeispielen machen und setzen sich mit der Frage nach Schuld und Verantwortung auseinander	Austausch über die Frage nach Schuld und Verantwortung der Akteure in Kleingruppen	Kleingruppenarbeit	Plakate
30 Min.	Plädoyers diskutieren	Debatte ermöglichen und Fragen klären	Austausch über die Frage nach Schuld und Verantwortung der Akteure im Plenum	Gruppengespräch	

Die öffentliche Erschießung Adam Golubs und Georgi Lebedenkos nach ihrem Fluchtversuch aus dem Außenlager „Katzbach“ in den Frankfurter Adlerwerken



Abb. 37: Gedenk- und Informationstafel am Haus in dessen Keller sich Adam Golub versteckte. Installiert am 18. Februar 2021.

Auf dem Leichenschauschein der Häftlinge Adam Golub und Georgi Lebedenko wurde „auf der Flucht erschossen“ vermerkt. Tatsächlich wurden beide am 14. März 1945 auf offener Straße inmitten des Frankfurter Gallusviertels hingerichtet, nachdem sie aus dem KZ „Katzbach“ in den Frankfurter Adlerwerken geflohen waren.

Ein Nachtwächter schilderte die Ereignisse bei einer Befragung nach dem Krieg so: „An einem Morgen um die Mitte des Monats März 1945 hörte ich plötzlich auf der Straße

das Getrappel von Kommißstiefeln und lautes Rufen wie: ‚Hierher in die Trümmer!‘ und ähnliches. Ich habe mich dann angezogen und bin auf die Straße. Dort sah ich den SS-Mann Martin [gemeint ist der Lagerkoch Martin Weiß], den ich unter diesem Namen kannte und noch verschiedene andere SS-Wachleute, die eifrig nach einem flüchtigen Häftling suchten. Inzwischen hörte ich dann, dass in der Kriegstraße ein erschossener KZ-Häftling liegen sollte. Ich ging darauf hin und sah vor dem Hause der Papierhandlung Lorenz einen toten Häftling auf dem Bauch liegen. Er hatte, wie ich festgestellt habe, einen Genickschuß erhalten.“

Die Zeugin Paula H. gab folgendes zu Protokoll: „Ich hörte auf der Straße lautes Schreien und Rufen, aus dem zu entnehmen war, dass jemand entflohen sei. Kurz danach hörte ich auch einen Schuss fallen und ist einer der Entwichenen vor dem Geschäft des Händlers Hill etwa, erschossen worden. Wie ich weiter vernehmen konnte, suchte man einen zweiten Menschen noch. Die Stimme auf der Straße war, wie ich mich genau erinnern kann, der SS-Mann Weiß, den ich vom Luftschutzkeller der Adlerwerke her kannte. Eine Mitbewohnerin meines Hauses [...] beteiligte sich mit dem Weiß zusammen an der Suchaktion nach dem entwichenen Häftling, in dem sie mit einer Stalllaterne sich auf die Straße bewegte und stets die Worte rief: ‚Wo sind die, wo sind die?‘“ Georgi Lebedenko wurde um 6 Uhr morgens vor einem Wohnhaus in der Kriegstraße 27 erschossen.

Adam Golub hatte sich im Keller eines Wohnhauses in der Lahnstraße 32 versteckt. Als Anwohner ihn dort entdeckten, informierten sie die SS und sicherten den Eingang zum Keller. Als die SS eintraf, hatten sich bereits etwa 30 Personen am Haus angesammelt. Die Anwohnerin Maria L. schilderte die Ereignisse nach dem Krieg so: „Weiß begab sich in den Keller, er hatte schon einen Revolver oder eine Pistole in den Händen gehalten. Der Häftling kam aber von allein die Treppe herauf und sagte zu Weiß, ‚Kamerad nicht schießen‘, worauf Weiß sei-

ne Pistole wieder einsteckte und nach einem herumliegenden Knüppel griff. Auf der Straße dann wollte er den Häftling schlagen, worauf ich vom Fenster meiner im ersten Stock gelegenen Wohnung dem Weiß zurief, er solle den Häftling nicht schlagen. Weiß ließ tatsächlich den Knüppel fallen und auf der Straße erschoss er den Betreffenden von hinten mit einem Kopfschuss.“ Der neunzehn Jahre alte Adam Golub hatte keinerlei Gegenwehr geleistet. Seine Leiche lag einige Zeit auf der Straße. Etwa 600 Häftlinge, die vom Arbeitseinsatz in einer nahegelegenen Fabrik kamen, liefen am Tatort vorbei und die Straße stand voller Menschen.



Abb. 38: Am 14. März 1998 wurde auf Forderung der zivilgesellschaftlichen Initiative „Leben und Arbeiten in Gallus und Griesheim e.V.“ ein Platz bei den Adlerwerken nach Adam Golub und Georgij Lebedenko benannt.

Lagerkommandant Franz ließ die Leichen von anderen KZ-Häftlingen ins Lager bringen und präsentierte sie dort zur Abschreckung. Der Häftling Josef Mock erinnerte sich später: „Wir mussten in der Unterkunft antreten. Dann wurden die beiden Häftlinge, die tot auf einer Bahre lagen, an uns vorbeigetragen. Die Häftlinge waren erschossen worden. Außerdem hat man sie so geschlagen, dass man sie kaum erkennen konnte. [...] Ich erinnere mich noch, dass dieser Lagerführer bei den toten Häftlingen stand und uns sagte, so erginge es jedem von uns, der flüchten würde oder der Sabotage verüben würde.“

Der Lagerkommandant des KZ „Katzbach“ in den Adlerwerken, Erich Franz, behauptete bei seiner Vernehmung durch die Staatsanwaltschaft im Jahr 1964, dass er von den Erschießungen nichts gewusst hätte.

In den Adlerwerken wurden während des Zweiten Weltkriegs Motoren und Fahrgestelle für die Wehrmacht hergestellt. Das Unternehmen unterhielt zu diesem Zweck ein Zwangsarbeitslager. Um den Bedarf an Arbeitskräften zu decken, wurde im August 1944 zusätzlich ein Konzentrationslager auf dem Werksgelände eingerichtet. Während des etwa siebenmonatigen Bestehens des Lagers waren dort unter menschenunwürdigen Bedingungen circa 1600 Menschen inhaftiert, von denen mehr als 500 in Frankfurt ums Leben kamen. Verantwortlich dafür waren nicht nur die führenden Politiker des nationalsozialistischen Staates und die SS, die das Lager verwaltete. Verantwortlich waren auch die Konzernleitung, die KZ-Häftlinge anforderte und eine eigene Hilfswachmannschaft stellte. Außerdem hatten diejenigen, die Aktien an den Adlerwerken hielten, Einfluss auf die Unternehmenspolitik und profitierten finanziell von der rücksichtslosen Ausbeutung der Zwangsarbeiter und der KZ-Häftlinge.

<https://www.weltexpresso.de/index.php/zeitgesehen/21328-infotafel-fuer-adam-golub-und-georgij-lebedenko>
<https://kz-adlerwerke.de/de/orte/golub-lebedenko-platz/einleitung.html>

Auszüge aus: Ernst Kaiser, Michael Knorn: „Wir lebten und schliefen zwischen den Toten“. Rüstungsproduktion, Zwangsarbeit und Vernichtung in den Frankfurter Adlerwerken, Frankfurt am Main/New York 2011, S. 218-221.

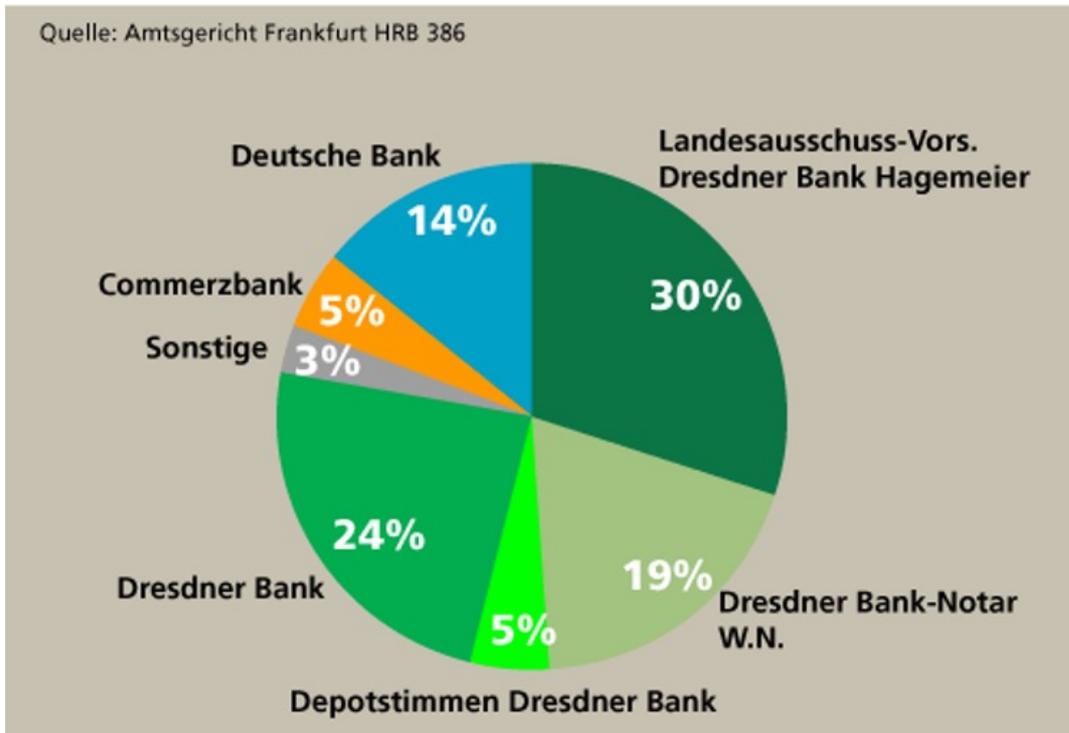


Abb. 39: Stimmverteilung auf der Hauptversammlung der Aktionäre im Jahr 1943.



Abb. 40: Generaldirektor der Adlerwerke Ernst Hagemeier.

Der Nacken des Kapos – Bericht des Überlebenden Maurice Voutey über die Hinrichtung zweier Mithäftlinge im Konzentrationslager Neckarelz

„Er war also ein Unbekannter. Dennoch sehe ich seinen Rücken noch genau vor mir: der Mann ist klein und untersetzt, aber mit einer gewissen Eleganz gekleidet, die ihn aus der Masse der Häftlinge heraushebt. Zwar trägt er den gestreiften Anzug wie wir alle, aber seine Hosen zeigen eine frische Bügelfalte, und vor allem trägt er eine marineblaue Weste wie ein Zivilist, allerdings prangt auf dem Rücken ein sorgfältig mit roter Farbe aufgemaltes Andreaskreuz. Das Kreuz ist regelrecht kunstvoll gezogen, kein Gedanke an unsere Lumpen in Dachau, die ebenfalls dieses Zeichen aufwiesen. Ein Mann von Schick also. In der rechten Hand, die an der Hosennaht liegt, hält er eine Mütze, wie sie die deutschen Funktionshäftlinge gerne tragen: sie ist aus marineblauem Tuch und wesentlich eleganter als unsere gestreiften Käppis. [...]

Ich starre geradeaus, so gut ich kann. Meine Augen sind auf den Nacken des Kapos geheftet. Noch heute sehe ich ihn vor mir. Die Mittellinie der Halswirbelsäule zeichnet sich zwar ab, aber nicht zu sehr, denn schließlich ist er gut genährt, wie Kapos es eben sind. Sie verliert sich in seinem neu sprießenden, sorgfältig gekämmten Haar. [...]

Ich fixiere den Nacken des Kapos, weil das ein gutes Mittel ist, der Lagervorschrift zu gehorchen, die während des Appells selbst die Blickrichtung vorschreibt... Nur dieses hartnäckige Starren kann mir das Schauspiel ersparen, das ich nicht sehen will, das aber die Lageroberen uns unbedingt vorführen wollen.

Die Karrees zu je zweihundert Mann stehen wie gemeißelt, in den Reihen rührt sich kein Glied. Auf Kommando fahren alle Hände zur Mütze, alle senken wie ein Mann den rechten Arm und knallen die Kopfbedeckung in einem Zug auf den Schenkel. Keine falsche Bewegung, der Salut klappt beim ersten Mal, auf Anhieb.

Es ist auch nicht die Stunde für Nachlässigkeiten: nahe bei der Tür zum Schulhaus steht unbeweglich ein junger, hochrangiger SS-Offizier, den wir nicht kennen. Die SS-Leute, die uns gewöhnlich bewachen, und das Fußvolk der Luftwaffensoldaten halten achtungsvoll Distanz zu diesem Würdenträger.

Das gesamte Lager ist angetreten, stumm und wie gelähmt. [...]. Entgegen dem Augenschein, trotz der Gerüchte, die in den letzten Tagen im Flüsterton weiter gegeben wurden, trotz des Schafotts, das dort an der Schulhauswand aufgerichtet wird, rede ich mir ein, dass es vielleicht nur um eine Selektion oder Filzung geht. Beides wäre auch keine besonders angenehme Aussicht, aber das, was uns erwartet, ist purer Schrecken...

Wir haben zwar Taschen in unsern Kleidern, aber die sind im Grunde für die Katz', denn sie haben grundsätzlich leer zu sein, wir dürfen nicht einmal ein Stückchen Papier von einem Zementsack mitnehmen, um es auf der Latrine zu benutzen. Wenn es eine Filzung gibt, bin

ich dran. Aber der Würdenträger in der schwarzen Uniform ist bestimmt nicht wegen einer Filzung hier... [...].

Selektionen bedeuten Abschiede... Sie kommen ziemlich oft vor. Meist müssen wir vor SS-Ärzten mit aufgekrempelten Hosenbeinen paradieren. Sie schauen nur auf die Knöchel. Wer Ödeme hat, muss gehen, auch wenn der Allgemeinzustand sonst gar nicht so schlecht ist. Es ist ein Abschied ohne Wiederkehr... [...].

Weder Filzung noch Selektion. Man hängt die beiden jungen Russen, die schon seit einer Woche im Hof zur Schau gestellt worden sind. Deshalb muss das ganze Lager antreten. [...]. Wir wussten, dass die beiden Russen am Pranger standen, weil man sie nach einem ungeschickt und hastig ausgeführten Fluchtversuch wieder gefasst hatte. [...] Man wird sie hier im Schulhof hängen, und die ganze Nachbarschaft kann durch den Stacheldraht zuschauen.

Ich fixiere den Nacken des Kapos mit aller Kraft. Meine Augen sind wie festgenietet. Ich will sonst nichts sehen. [...] Der Nacken des Kapos ist von geradezu steinerner Unbeweglichkeit. Die beiden Russen, die im Gebäude eingesperrt waren, erscheinen plötzlich unter starker Bewachung in der Tür zum Schulhaus. Auch wenn man nicht hinschaut, ist es unmöglich, sie nicht zu sehen. [...] Umringt von SS-Leuten verharren die beiden Russen am Fuß des Galgens. Der hohe Offizier in seiner schwarzen Uniform, zu der auch ebensolche Stiefel und Handschuhe gehören, beginnt das Urteil zu verlesen. Er hat es mit einer kaum merklichen Bewegung aus dem Ärmelaufschlag seines Rockes gezogen. Dass ich diese Geste nicht wahrgenommen habe, hängt damit zusammen, dass ich plötzlich wie hypnotisiert auf den Nacken des Kapos starre. Denn dieser Nacken hat zu zittern begonnen. Auch diese kleine Erschütterung geschieht fast unmerklich, und sicher bin ich der Einzige, der sie sieht, weil außer mir niemand diesen Kapo fixiert, der nur wenige Schritte entfernt vor mir steht. Meine Augen auf seinen Nacken geheftet, der jetzt ein Eigenleben führt, versuche ich nichts von den Anschuldigungen zu hören, die der Offizier paragraphenweise herunterbetet. Das Zittern, vor einigen Augenblicken noch kaum wahrnehmbar, verstärkt sich; ich bin sicher, dass der Kopf des Kapos einige Millimeter hin- und herschwingt. Das ist zwar nicht viel, aber keine dieser Schaukelbewegungen entgeht mir – ich betrachte sie während langer Minuten. [...]

Welche Gemütsbewegung hat den Kapo dermaßen aus der Bahn geworfen? Wieso ist sein Versuch zu exemplarischer Haltung und Bewegungslosigkeit zum Scheitern verurteilt? [...] Ich habe es noch nicht begriffen. Aber er hat als alter Hase erkannt, dass ein Augenblick herannaht, der ihm die Wahl zwischen zwei Handlungsalternativen lässt, die beide gleich unannehmbar sind. Noch lese ich aus der Erschütterung seines Nackens nur bloße Angst heraus. Eine Angst, die ich zwar nicht nachvollziehen kann, auf die ich aber meine Aufmerksamkeit konzentriere, um nicht in Bodenlose zu fallen. Gleichwohl sehe ich, dass die beiden Russen inzwischen auf dem Brett stehen. Ihre gefesselten Hände liegen vor dem Körper. Neben ihnen, etwa in Schulterhöhe, baumeln die Stricke. So blicken sie über das gesamte Lager und die Häftlinge hinweg, die immer noch in Habacht-Stellung stehen.

Es fehlen nur noch die wenigen Handgriffe, die die Sache zu Ende bringen. Jemand muss ihnen den Hals in die Schlinge stecken und dem Brett einen Fußtritt geben. Aber es fehlt – ein Henker! Ein Häftling, der sich zum Henker machen lässt...

Als der SS-Unteroffizier, der die Garnison befehligt, in den freien Raum zwischen den vier Karrees tritt, nimmt das Schweigen, das sowieso schon herrscht, eine andere Beschaffenheit an. Der Unteroffizier ruft seinen Befehl mit einer merkwürdig hohen, gequetscht, ja erwürgt klingenden Stimme. Sie verrät, dass er weiß, welcher stummer Machtkampf gleich losgehen wird: „Ein Freiwilliger vor! Er kriegt heute Abend eine Extraportion!“

Wieder wechselt das Schweigen die Konsistenz, es verwandelt sich jetzt in eine Art elektrischer Spannung, unter der das Lager förmlich knistert. Diejenigen, für die die Extraportion eine Versuchung darstellt, haben begriffen, was dieses Schweigen bedeutet. Selbst die schlimmsten „grünen“ Kapos, denen es gar nicht um die Extraportion geht, die sie nicht brauchen, sondern darum, sich einzuschmeicheln: auch sie haben begriffen.

Niemand rührt sich vom Fleck, keiner unter den Ausgehungerten, keiner vor denen, denen ein Menschenleben nicht gilt. Denn das Lager hat gerade über den, der freiwillig aus der Reihe tritt, das Todesurteil gesprochen...

Das Zittern, das den Nacken des Kapos befallen hat, tritt immer deutlicher zu Tage. Und plötzlich beginne ich die Ursache seiner Verwirrung zu ahnen. Es ist die nackte Angst, denn angesichts der Weigerung der Häftlinge wird die SS einem „Prominenten“ befehlen, die schicksalhafte Handlung zu vollziehen. Sein Nacken rötet sich, das Blut steigt ihm zu Kopf. Was soll er tun, wenn das Los auf ihn fällt? Gehängt werden die beiden Verurteilten sowieso. Je schneller es geht, desto besser für sie... Und Befehlsverweigerung ist ein fast sicheres Todesurteil; in jedem Fall bedeutet sie den Verlust aller Privilegien... Beides läuft also praktisch auf dasselbe hinaus... Selbst wenn er „menschlich“ geblieben ist – soweit das im Lager überhaupt möglich ist – selbst wenn er niemand anderem den Platz weggenommen hat, zieht ein Kapo soviel Neid und Hass auf sich, dass er kaum überleben wird, wenn er erst wieder zum gewöhnlichen Häftling geworden ist. Man wird ihn verschwinden lassen, indem man eine Masche im Geflecht der Verschwörungen und Komplote, welche die „Prominenten“ untereinander verbinden, einfach fallen lässt...

Soll er es tun? Sicher, er hat immer mal wieder den Harten spielen müssen. Jeder, der nicht gerade ein Heiliger ist, muss das tun, vielleicht musste er sogar schon töten. Aber nicht so – feierlich, vor aller Augen, einfach deshalb, weil ein SS-Mann es befiehlt. Er ist doch deshalb ihr Knecht geworden und hat sich angepasst, weil er „nützlich“ sein wollte, weil als Kapo „Schlimmeres verhindern“ konnte und ihm Geheimen sogar „der Gemeinschaft dienen“ konnte... Vielleicht ist er aber auch einfach so Kapo geworden, ohne große innere Auseinandersetzung mit sich selbst.

Aber kann er sich jetzt, unter solchen Bedingungen, dermaßen verbiegen lassen?

Immerhin gehorcht er einem Befehl. Das ist etwas anderes, als es freiwillig zu tun. Aber trotzdem... Sein Nacken bebt, er ist wie von Blut übergossen. Wenn sie ihn herausdeuten – was soll er tun?

Der hohe SS-Offizier in seinen Stiefeln und eleganten Handschuhen beobachtet amüsiert dieses seltsame Drama, das sich unter der Oberfläche abspielt und von keinem Wort, keiner Geste verraten wird. Der kommandierende Unteroffizier fühlt, dass er das Gesicht verliert, wenn er duldet, dass seine Autorität dermaßen untergraben wird. Und das vor den Augen eines Offiziers aus den fernen Höhen des Generalstabs! Bei der kleinsten Nachlässigkeit werden sie ihn an die Ostfront schicken... Vor ihm liegt das Lager in störrischem Schweigen. Die Kapos warten. Die beiden Delinquenten rühren sich nicht. Der Offizier schaut zu. Alle warten auf die Entscheidung, die Zeit steht still.

Der Unteroffizier muss jetzt handeln. Er ist schon angeschlagen, weil er die beiden Russen hat entkommen lassen. Und jetzt meldet sich keiner freiwillig – und dazu diese verschlossenen Gesichter!

Das Lager verharrt bewegungslos. Einzig der bebende Nacken des Kapos macht, dass die Zeit sekundenweise vergeht – doch das sehe nur ich.“

Auszüge aus: Maurice Voutey, Gefangener des Unwahrscheinlichen oder Ein Traum geht ans Äußerste. Vier Jahreszeiten in Dachau und in den Neckarlagern, Mosbach 2002.

Berichte über die Hinrichtung von Marian Kraiński im Außenlager Mannheim-Sandhofen

Feliks Ubfal, ehemaliger Gefangener des KZ Sandhofen

Feliks Ubfal, 03.11.1946 bei der Vernehmung durch einen amerikanischen Untersuchungsbeamten in Stuttgart-Degerloch:

„An einem Tag im Januar 1945 kam ein SS-Obersturmführer oder Untersturmführer [...] ins Lager in Sandhofen. Zuerst glaubten wir, dass er den Lagerkommandanten ersetzen würde. Ungefähr um 17.00 Uhr kamen die Gefangenen von der Daimler-Benz-Fabrik, und wie üblich mussten wir uns zum Appell aufstellen. Nachdem wir gezählt worden waren, las der Obersturmführer oder Untersturmführer, der vor unserer Formation stand, Kraińskis Häftlingsnummer von einem Blatt Papier ab, er nannte auch seinen Vornamen und Familiennamen und befahl ihm aus der Reihe herauszutreten.

Als Kraiński das tat und vor ihm stillstand, schlug ihm der SS-Offizier verschiedene Male ins Gesicht. Dann schlug er Kraiński mit seinen Händen auf den Rücken. Zwei andere SS-Männer traten neben Kraiński und begannen ihn mit Gewehrkolben zu schlagen. Wir übrigen standen noch in Formation, sie wurde dann aufgelöst und wir wurden in die Stuben geschickt [wörtl.: Barracken]. Kraiński, der immer noch geschlagen wurde, wurde in die Latrine gesteckt, wo die SS-Leute ihm befahlen hinzuknien und wo er viele Male geschlagen wurde. Er bekam zwei Tage lang nichts zu essen. Am zweiten oder dritten Tag sah ich Oberscharführer Ahrens ein Seil an einem Baum im Lagerhof befestigen. Das war ungefähr um 10 Uhr morgens. Dann um ein Uhr mittags sah ich, wie sich auf dem Hof Leute versammelten. Da waren einige Leute von Daimler-Benz, ich kann nicht sagen wer, und diejenigen Gefangenen, die an diesem Tag im Lager waren [etwa 30]. Die Gefangenen mussten im Hof antreten. In diesem Moment wurde Kraiński von einzelnen SS-Leuten hergebracht. [...] Zu einem bestimmten Augenblick trat ein Hauptscharführer heraus und las die Beschuldigungen und das Urteil auf Deutsch von einem Blatt Papier. Dann wurden die Beschuldigungen und das Urteil durch den Lagerältesten auf Polnisch vorgelesen. Da ich Deutsch verstehe, verstand ich, dass Kraiński im Namen des Dritten Reiches wegen Sabotage zum Tode durch Erhängen verurteilt wurde. Ahrens befahl dann einem polnischen Gefangenen, einen Tisch zu bringen. Nachdem das geschehen war, stellte [Schutzhaftlagerführer] Ahrens mit Hilfe von zwei anderen Kraiński auf den Tisch und legte ihm die Schlinge um seinen Hals. Dann musste ein



Abb. 42: Hinrichtung des 30-jährigen Häftlings Marian Kraiński im KZ Sandhofen. Zeichnung von Mieczysław Wiśniewski.

polnischer Gefangener den Tisch unter Krainskis Füßen wegziehen. Krainski hing ungefähr fünf Minuten. Dann wurde das Seil abgeschnitten und ein deutscher Militärarzt stellte seinen Tod fest.“

Rosa Hagen, Leichenschauerin in Sandhofen

Rosa Hagen, Aussagen vor der deutschen Polizei 1945:

„Am 3.1.45 traf ich Alken. [= SS-Mann im Lager][...] Alken erzählte mir, dass am 4.1.45 um 6 Uhr ein Pole hingerichtet würde und dass ich den Leichenwagen holen müsste. Als ich im 6 Uhr zur Knabenschule [Friedrichschule] kam, sagte mir Alken, dass die Hinrichtung verschoben worden sei, und dass er ... zur Firma Daimler-Benz fahren würden, um die Männer zu holen, die die Sache veranlasst hätten, denn sie müssten auch anwesend sein. Ahrens [= der damalige Lagerführer] sprach mich auch selber an. Er sagte, dass das eine übertriebene Sache sei, der Pole sei möglicherweise unschuldig, es sei vielleicht ein Versehen gewesen, ein unglückliches Zusammentreffen. Die Hinrichtung fand um 11.25 Uhr statt. Ein Unterarzt vom Fliegerhorst Sandhofen war anwesend. Alken sagte mir, dass der Unterarzt sich hatte entschuldigen wollen, um der Hinrichtung zu entgehen, aber er musste anwesend sein. Alken, der den Urteilsspruch vorlesen musste, sagte mir nach der Hinrichtung, dass der Pole mutig zum Baum hochgestiegen sei, er starb wie ein Freiheitskämpfer.“

Katharina Wehe, damals Kriegerstraße

Katharina Wehe, 05.08.1982:

„Wie das war, als der aufgehängt worden ist, das kann ich ganz genau sagen. Ich habe auf der Polizeiwache geputzt, das war dort oben, wo jetzt die Endschleife [...] der Straßenbahn ist. Ich bin frühmorgens hingekommen. Ich musste an den Zellen vorbei an meinen Raum, wo der Besen und der Eimer waren, da musste ich dort vorbei. , Ach Gott!', habe ich gedacht, , Was essen des?' , Memememe...' hat es immer gemacht. Das konnte ich nicht verstehen, was das sein sollte. Da hatten wir einen Polizisten gehabt, der hat Strobanski geheißt, der war aus Polen. Da sage ich, - ich war per du mit denen: , Sag emol, was henn er denn do inne fer ona hocke? Is der vollgesoffe, do drin?' Darauf hat der gesagt: , No, Kättsche, des is äner von de Häftling. Den henn se vorhin gebrocht.' Habe ich gesagt: , Jo warum is denn der jetzt bei eusch oigsperrt?' Sagt der: , Ja weescht, der soll ufghängt wärre.' , Geh fort!', habe ich gesagt, , Halt dei Maul, du spinnsch! Was wolle se den Mann denn ufhenge?' Und darauf sagt er: , Doch!' , Ach Gott! Des kann isch gar net glawe!' Ich konnte dort doch gar nicht reingucken, der Spion ist so hoch gewesen, und da hat er gesagt: , Geh mol her, isch zeig dir'n!' Und da hat er mich so gefasst und hat mich in die Höhe gehoben. Ach Gott, hat der dringesessen und auf dem Boden gekniet und hat immer wieder so gemurmelt. Da habe ich gesagt: , Warum murmelt denn der so?' Sagt der: , Des kann isch dir sage. Isch hew en aach gfrog, no hot er gsagt: Er bet fer soi Kamerade, dass es dene net so geht wie ihm, dass die's besser henn wie er.' Da habe ich gesagt: , Ja warum henn se denn den gebrocht?' Darauf hat er gesagt: , Kättsche, bestimmt kann isch der's a net sage. Awwer so wie isch ghört hew, soll er hunnertzehn oder hunnertzwanzig Achse zu kloie gedreht hawe. Awer nicht seine Schuld, hot er gsagt, sondern der Deutsche, der hot's oigstellt...' Und warum er es

erst,- das hat er dem Polizisten auf Polnisch gesagt, - bei der hundertzwanzigsten Achse gesehen hätte und nicht früher, das wüsste er nicht. Ich gehe von der Polizei heim, das war noch morgens. Die Häftlinge sind fort ins Geschäft, und die hatten ihn dabei morgens gebracht. Denn wie ich zum Putzen hinübergekommen bin, so um halb sieben, sieben, da war der schon da. Den haben sie kurz vorher gebracht.- Ich bin heim und später in die Bäckerei Zeitvogel und habe mir Brot geholt. Auf einmal kreischen die auf der Straße: , Do kimmt oner jetzert, der wird ufgehängt, der wird ufgehängt!' Die Kinder haben das schon gewusst, ich weiß nicht, wo die das hergehabt haben. , Ach Gott!' habe ich zu der Frau Zeitvogel gesagt, , des könne die doch net mache! Des geht doch net!' Ich bin dann heim, und später ist der Sonnenwirts Wilhelm gerannt gekommen und hat gerufen: , Die hawe en uffghängt, die hawe en uffghängt. Der hot ganz lang die Zung ausgstreckt! So!' Und hat es nachgemacht. Die Anneliese, das Mädlel, ist dann bei uns in Ohnmacht gefallen, weil sie das gesehen hat."

Hans Wehe, Zwerchgasse

„Und wie sie seinerzeit den Mann im Schulhof aufgehängt haben, ich habe das mitgekriegt. Es war da ein Haus im Scharhofer Weg im Rohbau, da waren wir gestanden im oberen Stock und haben rübergeguckt auf den Schulhof. Und einer von den Leuten, von den Polen -, der andere war auf einem Stuhl gestanden und die Schnur um den Ast herumgemacht, - der hat den Stuhl umtreten müssen, und da war er gehängt. Und ein Wachmann ist manchmal zu uns gekommen, der war aus der Pfalz, der ist morgens danach da rübergekommen, sagt der: , Bei mir war heut Nacht was los. Isch laaf do rum, un uf ämol hör isch greine. Isch find kon, isch find kon, der des macht.' Und da war noch ein Klo an die Schule angebaut hinten raus. Sagt der Wachmann: , No bin isch ämol do e bißsche näher ufs Klo zu un bin noi. Un do hockt äner im Klo un weint...' Dann hätte er den gefragt, und darauf sagt der: Seinem eigenen Freund hätte er den Stuhl wegtreten müssen. Der Mann sei ganz aufgelöst gewesen. Kann man sich ja vorstellen, das sind ja auch Menschen, der war ganz aus der Reihe."

Willy Schenkel

Willy Schenkel, Interview in Sandhofen 29.04.1981

„Ich war damals noch ein Kind gewesen, zwölf Jahre. Auf einmal hieß es: Dort drunten werden welche aufgehängt. Woher, weiß ich nicht mehr. Dann sind wir dort hinunter gerannt. Da waren so Bäume, Anfang 45 muss das gewesen sein. Sind wir hinunter gerannt und haben geguckt, ist der Wachposten gekommen und hat uns weggejagt. Da sind die Kerls aber schon, - das weiß ich heute auch nicht mehr, waren es Stühle oder Kisten, wo die draufgestanden haben, die zwei. Die Leute haben rumgestanden und gegafft. Die ganze Straße war vollgestanden, Erwachsene und Kinder [...] Ich habe im Ohr, dass die Leute gesagt haben: , Die müsse des selwer mache!"

Aus: <http://www.kz-gedenkstaette-sandhofen.de/>.



4 (a) Die bundesrepublikanische „Erinnerungskultur“ in Dekaden

Ziele dieser Einheit:

- Erarbeitung der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in der Bundesrepublik entlang zentraler Wegmarken
- Analyse der Veränderung der „Erinnerungskultur“ in vier Zeiträumen: 1940er und 1950er Jahre, 1960er und 1970er Jahre, ab 1980er Jahre, ab Mitte der 1990er Jahre

Schritt 1: Arbeitsblätter zu den vier Zeiträumen

Die Teilnehmer*innen teilen sich in vier Gruppen auf. Die Mitglieder der Gruppen beschäftigen sich zunächst einzeln mit den Arbeitsblättern, die unterschiedliche Infotexte und Quellen zu einem der Zeitabschnitte enthalten. Um die Auseinandersetzung anzuleiten, werden von der Moderation folgende Leitfragen sichtbar im Raum notiert, an denen sich die Teilnehmer*innen orientieren können:

- *In welchem Rahmen findet die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit statt?*
- *Wird überhaupt an die NS-Verbrechen erinnert?*
- *Wer stößt die Auseinandersetzung an?*
- *Gibt es Konflikte um die Erinnerung an den Nationalsozialismus?*

Schritt 2: Zusammentragen der Ergebnisse in den Gruppen

Die Teilnehmer*innen finden sich in den Gruppen zusammen und tauschen sich über ihre Eindrücke aus. Die Ergebnisse werden in Stichpunkten auf Plakaten entlang der Leitfragen festgehalten.

Hintergrund:

Die Jugendlichen setzen sich gezielt mit einem Abschnitt der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in der Bundesrepublik auseinander.

Schritt 3: Präsentation der Ergebnisse am Zeitstrahl und Diskussion

Im dritten Schritt stellen sich die Gruppen ihre Ergebnisse gegenseitig vor. Zur Visualisierung legen sie die verschiedenen Quellen an den Zeitstrahl, der idealerweise im Raum auf dem Boden ausliegt, an und erzählen kurz, worum es sich dabei handelt.

Hintergrund:

Die Teilnehmer*innen lernen, dass sich der Umgang mit dem Nationalsozialismus in der Bundesrepublik seit 1945 vielfach und grundlegend gewandelt hat. Sie lernen zentrale Wegmarken und Ereignisse dieser Entwicklung kennen und werden in den Texten über die maßgeblichen strukturellen Unterschiede informiert, die eine Einteilung in Zeiträume überhaupt erst nahelegen.

Schritt 4: Dokumentationsprojekt und Abschluss

Im letzten Schritt soll Zeit zur Verfügung gestellt werden, um über das Dokumentationsprojekt zu sprechen. Es ist Moderation überlassen, wie das Projekt gerahmt werden soll.

Als Abschluss kann die Moderation eine Aussicht auf die nächste Einheit geben.

Hinweis: Einheit 4a und 4b können je nach Größe der Gruppe zusammengelegt werden.

Zeit	Titel	Ziel	Inhalt	Methode	Material/ Anmerkung
20 Min.	Vier Zeiträume	Erarbeitung der zentralen Merkmale einer Phase der Erinnerungsgeschichte	Die Teilnehmer*innen setzen sich entlang der Leitfragen, die sichtbar im Raum notiert wurden, mit einem bestimmten Zeitraum auseinander	Einzelarbeit	Arbeitsblätter
20 Min.	Gruppendiskussion	Zusammentragen der verschiedenen Eindrücke	Die Ergebnisse der Arbeit werden miteinander geteilt und notiert. Auf Karten werden die zentralen Ereignisse notiert.	Kleingruppenarbeit	Plakate, Karten
40 Min.	Zeitstrahl	Die gesamte Gruppe erhält einen Eindruck von den verschiedenen Phasen und kann sie miteinander in Beziehung setzen	Die Ergebnisse, die auf den Plakaten festgehalten wurden, werden der gesamten Gruppe präsentiert. Entlang des Zeitstrahls werden die Karten mit den Ereignissen und Quellen angelegt.	Gruppengespräch mit Zeitstrahl	Plakate, Karten
10 Min.	Dokumentationsprojekt	Ergebnisse der AG sollen am Ende in einem gemeinsamen Produkt nach eigenen Schwerpunkten und Interessen festgehalten und evtl. nach außen getragen werden	Idee des Dokumentationsprojekts vorstellen, erste Ideen sammeln und Fragen beantworten	Wird der Moderation überlassen	Wird der Moderation überlassen

1945 bis 1949: Nachkriegszeit, Besatzung, Entnazifizierung



Abb. 43: Sonderausgabe der Süddeutschen Zeitung zur Urteilsverkündung am 1. Oktober 1946.

Als Deutschland am 8. Mai 1945 kapitulierte, begann die Nachgeschichte des Nationalsozialismus. In Westdeutschland waren die Jahre bis zur Gründung der Bundesrepublik (BRD) im Jahr 1949 von der Besatzung durch die USA, Frankreich und Großbritannien geprägt. Der östliche Teil Deutschlands, der 1949 zur Deutschen Demokratischen Republik (DDR) wurde, war der Einflussbereich der Sowjetunion. Bei der Potsdamer Konferenz berieten die Alliierten im Juli 1945 über die Nachkriegsordnung in Europa und darüber, wie mit

Deutschland umzugehen sei. Sie beschlossen die Demilitarisierung, Entnazifizierung, Dekartellisierung, Dezentralisierung und Demokratisierung.

Eine breite Mehrheit der deutschen Bevölkerung war angesichts der Niederlage, der zerstörten Städte und der Besatzung desillusioniert. Die Deutschen, die vor 1945 die Massengrundlage des Nationalsozialismus gestellt hatten, waren allerdings nicht über Nacht zu Demokraten mit ehrlichem Interesse an der Aufarbeitung der NS-Verbrechen geworden. Die nationalsozialistische Politik hatte es sich zum Ziel gesetzt, bestimmte Bevölkerungsgruppen auszugrenzen, zu verfolgen und zu vernichten, während diejenigen Deutschen, die in der rassistischen Ideologie als „arisch“ galten, zur sogenannten Volksgemeinschaft zusammengeschweißt werden sollten. Noch 1947 äußerten bei einer Umfrage 55 Prozent der Befragten, der Nationalsozialismus sei eine gute Idee gewesen, die nur schlecht ausgeführt worden sei.

Im August 1945 gründeten die Alliierten einen Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg, vor dem der Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher geführt wurde. Als „Hauptkriegsverbrecher“ waren 24 führende Nationalsozialisten angeklagt. In ihren Abschlusserklärungen bestritten oder relativierten die Angeklagten die nationalsozialistischen Verbrechen und ihre eigene Verantwortlichkeit. Der Prozess sollte auch der Demokratisierung der deutschen Bevölkerung dienen und über die NS-Verbrechen informieren. Es gab eine rege mediale Berichterstattung. Nach dem Prozess gab es zwölf Nachfolgeprozesse, bei denen 39 Ärzte und Juristen, 56 Mitglieder von SS und Polizei, 42 Industrielle und Manager, 26 militärische Führer und 22 Minister und hohe Regierungsvertreter angeklagt wurden. Im Rahmen der „Entnazifizierung“ wurde auch versucht, die breite Schicht der ehemaligen Parteimitglieder (etwa 8,5 Millionen), Helfer und Nutznießer des NS-Systems mittels Fragebögen zu erfassen und von gesellschaftlich relevanten Positionen zu drängen. Dies geschah in den verschiedenen Besatzungszonen unterschiedlich intensiv und das Interesse an einer

konsequenten Verfolgung ließ mit dem sich verschärfenden Konflikt zwischen dem Westen und der Sowjetunion deutlich nach.

Umgang mit dem Nationalsozialismus in der frühen Bundesrepublik



Abb. 44: Bereits im ersten bundesrepublikanischen Wahlkampf 1949 forderte die FDP einen Schlusstrich unter die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus.

Die ersten Jahre der BRD waren von der Kanzlerschaft des CDU-Politikers Konrad Adenauer (1949 bis 1963) geprägt. Die Politik der Besatzer wurde von einer Politik abgelöst, die auf die Wiedereingliederung der wegen des Nationalsozialismus belasteten Eliten zielte. Gleichzeitig sollte sich die BRD im Kalten Krieg an der Seite der USA gegen die Sowjetunion stellen. Damit einher ging ein rabiater Antikommunismus, der sich nach innen gegen viele linke Bewegungen, Parteien und Verbände richtete. Darunter auch die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN), ein Zusammenschluss von Widerstandskämpfern, Verfolgten und Überlebenden der Konzentrationslager. Als Gefahr für die Demokratie begriff man nun weniger diejenigen, die noch immer der nationalsozialistischen Ideologie anhängen, am NS-Staat mitgewirkt hatten oder gar direkt an den Verbrechen beteiligt gewesen waren, als vielmehr Kommunist*innen und alle, die im Verdacht standen, ihnen politisch nahe zu stehen.

Typisch für die Zeit der fünfziger Jahre war das weitgehende Beschweigen der nationalsozialistischen Verbrechen, und die Abwesenheit der Gefühle von Scham und Schuld. Die Verantwortung für die Verbrechen wiesen die meisten Deutschen von sich. Diejenigen, die sich gegen das kollektive Verdrängen stellten, waren in der Minderheit und oftmals selbst ehemals Verfolgte des Nationalsozialismus. Allgegenwärtig war hingegen – nur wenige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges – die Forderung nach einem Schlusstrich unter die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit, die eigentlich noch gar nicht begonnen hatte.



Abb. 45: Antikommunistisches Wahlplakat der CDU aus dem Jahr 1953.

Juristische Aufarbeitung in den 1960er Jahren

Ein Wandel der bundesrepublikanischen „Erinnerungskultur“ machte sich bereits am Ende der fünfziger Jahre bemerkbar. 1958 wurde die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg gegründet. Hier sollten die Ermittlungen gegen nationalsozialistische Täter gebündelt, koordiniert und intensiviert werden. Die Behörde besteht noch heute und strengt weiterhin Ermittlungen gegen mutmaßliche NS-Täter an, um juristische Verfahren vorzubereiten.



Abb. 46: Adolf Eichmann während des Prozesses in Jerusalem im Mai 1961.

1961 sorgte der Prozess gegen Adolf Eichmann in Jerusalem international für Aufsehen. Besonders intensiv wurde er in Deutschland und Israel diskutiert. Adolf Eichmann war SS-Obersturmbannführer gewesen und organisierte als „Judenreferent“ die Verfolgung, Vertreibung und Deportation der Juden im Einflussbereich des nationalsozialistischen Staates. Nach dem Zweiten Weltkrieg tauchte er unter. 1960 wurde er schließlich vom israelischen Geheimdienst in Argentinien ausfindig gemacht und nach Israel gebracht, wo er vor Gericht gestellt und zum Tod verurteilt wurde. Die Bild- und Tonaufnahmen des Prozesses, die in Fernsehen und Radio übertragen wurden, hatten in Deutschland großen Einfluss auf die Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen, trugen das Thema in die Öffentlichkeit und brachen das kollektive Beschweigen allmählich auf.

Ab 1963 wurde in Frankfurt am Main auf Initiative des engagierten Generalstaatsanwalts Fritz Bauer und des Generalsekretärs des Internationalen Auschwitz-Komitees in Wien, Hermann Langbein, der erste Auschwitzprozess gegen SS-Wachmannschaften des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz geführt. Es war der erste große Prozess der deutschen Justiz gegen NS-Täter. Die Verhandlung dauerte fast zwei Jahre. Auch dieser Prozess wurde in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit wahrgenommen und trug dazu bei, das Tabu um die NS-Vergangenheit aufzubrechen. Allgemein lässt sich sagen, dass die juristische Aufarbeitung der NS-Verbrechen und ihre mediale Präsenz die deutsche Öffentlichkeit seit dem Ende der fünfziger Jahre stetig mit der NS-Vergangenheit konfrontierte.



Abb. 47: Es waren einzelne wie der Sozialdemokrat und Jurist Fritz Bauer, der wegen des Nationalsozialismus emigrieren musste, die die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik vorantrieben.

Protest und Bewegung – 1968

Für die Studentenbewegung der sechziger Jahre wurde die NS-Vergangenheit zu einem wichtigen Thema. Der Wandel des Umgangs mit der Geschichte, der sich ab dem Ende der fünfziger Jahre bemerkbar machte, wurde von den lautstarken Protesten gegen die personellen Kontinuitäten noch verstärkt. Joschka Fischer, ein prominenter Vertreter der 68er, meinte einmal rückblickend gegenüber dem Magazin Der Spiegel, man habe den Eindruck gehabt, „dass nahezu alle westdeutschen Eliten durchweht waren von den Mitläufern und Mittätern des Adolf Hitler“.

Die politischen, gesellschaftlichen und juristischen Debatten, die in den sechziger und siebziger Jahren geführt wurden, zeigen einen Aufbruch und einen ersten Wandel im Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. Die Prozesse hatten eine öffentliche Wirkung und die protestierenden Studenten hielten das Thema in der öffentlichen Diskussion präsent. Allerdings war die Beschäftigung mit den nationalsozialistischen Verbrechen noch kein Massenphänomen geworden. Das kollektive Verdrängen wurde nicht vom einen auf den anderen Moment aufgebrochen und die Bemühungen um eine ernsthafte Aufarbeitung war die Sache von engagierten Einzelnen und kleinen Gruppen.



Abb. 48: Gebäude der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg, 2005.

Aus: Katrin Hammerstein: „Wider den Muff von 1000 Jahren Die 68er Bewegung und der Nationalsozialismus“, <https://www.bpb.de/themen/zeit-kulturgeschichte/68er-bewegung/51791/wider-den-muff-von-1000-jahren/#footnote-reference-16>.

Konservative Geschichtspolitik und „Geschichte von unten“



Abb. 49: Auf dem Weg zur Gedenkstätte gab es Proteste gegen die Kranzniederlegung. Demonstranten-Schildaufschrift "Why Mr. President? Why are you visiting a cemetery where members of the ss are buried?", 5. Mai 1985.

Die achtziger und frühen neunziger Jahre waren geprägt von scharfen Auseinandersetzungen um die Frage, wie Deutschland mit seiner nationalsozialistischen Vergangenheit umgehen sollte. Der konservative CDU-Politiker Helmut Kohl, der von 1982 bis 1998 Bundeskanzler war, wurde von linker und liberaler Seite für seinen Umgang mit der Geschichte kritisiert. Man befürchtete, dass die konservative „geistig-moralische Wende“ mit ihrem positiven Bezug zur deutschen Nation und ihrer Geschichte, die der Kanzler anstrebte, eine Normalisierung der nationalsozialistischen Vergangenheit mit sich bringen würde. Tatsächlich ging es der Regierung Kohl darum, die Bundesrepublik noch stärker in der internationalen Politik zu etablieren und sich mit den ehemaligen westlichen Siegermächten auf Augenhöhe zu begegnen. Im Mai 1985 wurde zu diesem Zweck der US-amerikanische Präsident Ronald Reagan in einer Geste der Versöhnung zum vierzigsten Jahrestag der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht nach Deutschland eingeladen. Auf dem Programm stand auch ein Besuch des Soldatenfriedhofes in Bitburg. Für Proteste in den USA und der

BRD sorgte, dass dort neben Wehrmachtssoldaten auch Angehörige der Waffen-SS bestattet sind. Diese hatten während des Krieges in Oradour-sur-Glane eines der schlimmsten Massaker an der französischen Zivilbevölkerung verübt. Im Zentrum stand die Frage, ob es angemessen sei, der gefallenen Wehrmachtssoldaten und SS-Angehörigen auf der gleichen Ebene zu gedenken wie der Gefallenen auf der Seite der Alliierten. Ronald Reagan meinte gar, die SS-Männer seien letztlich wie die KZ-Häftlinge auch Opfer des NS-Regimes gewesen.

Gleichzeitig entwickelte sich in den achtziger Jahren unter dem Motto „Grabe, wo du stehst!“ eine breite zivilgesellschaftliche Bewegung, die sich mit der lokalen Geschichte des Nationalsozialismus auseinandersetzte, Geschichtswerkstätten gründete und politisch für Gedenkstätten kämpfte. Die Bewegung wurde vor allem von Laien getragen, die auch als „Barfußhistoriker“ bezeichnet wurden, da sie ihre Forschungen nicht an Universitäten betrieben. Zum ersten Mal seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges begann eine breite Schicht der Gesellschaft, sich aktiv mit der konkreten nationalsozialistischen Vergangenheit „vor der eige-



Abb. 50: Buchcover zu Sven Lindqvist: Grabe wo du stehst. Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte, 1989.

nen Haustüre“ auseinanderzusetzen. Vor allem beschäftigte man sich nun mit den zahlreichen Konzentrationslagern, die während des Nationalsozialismus das gesamte „Deutsche Reich“ überzogen hatten. Die Orte der Verbrechen, die oft nicht abgeschieden von der Bevölkerung, sondern inmitten der Dörfer und Städte begangen worden waren, sollten öffentlich markiert werden. Außerdem ging es darum, aus der Geschichte zu lernen und danach zu fragen, was die Geschichte für die Gegenwart bedeutet. Die Bewegung stieß in Teilen der deutschen Bevölkerung mitunter auf erheblichen Widerstand.

Wandel der offiziellen Geschichtspolitik

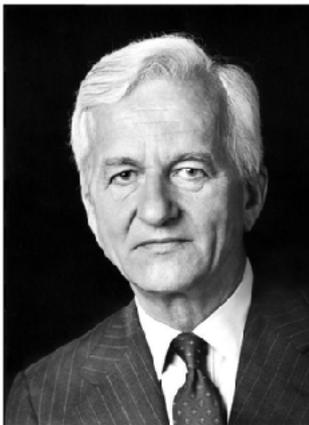


Abb. 51: Der CDU-Politiker Richard von Weizsäcker war von 1984 bis 1994 der sechste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland.

Am 8. Mai 1985 hielt Bundespräsident Richard von Weizsäcker seine berühmte Rede zum vierzigsten Jahrestag der deutschen Kapitulation vor dem Deutschen Bundestag, die als Wendepunkt im offiziellen Umgang mit der NS-Vergangenheit gilt. Das besondere an der Rede war, dass Weizsäcker als erstes deutsches Staatsoberhaupt das Kriegsende als Tag der Befreiung und nicht als Niederlage bezeichnete. Außerdem bezog er wenig beachtete Opfergruppen wie die der Sinti und Roma und den kommunistischen Widerstand in das Gedenken ein und forderte die Übernahme von Verantwortung. Unter den Gedenkreden, die nach 1945 gehalten wurden, war die Rede Weizsäckers wohl diejenige mit der größten öffentlichen Wirkung. Sie wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt und somit auch international wahrgenommen.

Weizsäcker gestand zwar die deutsche Schuld an den NS-Verbrechen und dem Zweiten Weltkrieg ein, bot aber gleichzeitig mit seinen Formulierungen gewisse Entlastungsmöglichkeiten für die deutsche Bevölkerung: Eigentlich hatten bis zuletzt viele auf den Sieg des nationalsozialistischen Deutschlands gehofft und das Ende des Krieges sehr wohl als eine Niederlage wahrgenommen. Die 1949 gegründete Bundesrepublik war nicht ein Staat der Verfolgten und Widerstandskämpfer, sondern hatte die alten Eliten des NS-Staates in die Gesellschaft integriert.

Nach der Vereinigung – Etablierte „Erinnerungskultur“?



Abb. 52: Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas wurde 2005 in Berlin eröffnet und befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Bundestag.

Die 1990er Jahre begannen mit dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland. Die Erinnerung an Nationalsozialismus und Holocaust ist in den folgenden Jahren in besonderer Weise Teil der Politik und des deutschen Nationalbewusstseins geworden. Mitten in Berlin erinnert seit 2005 ein großes Mahnmal aus 2711 Betonquadrern an die etwa 6 Millionen europäischen Jüdinnen und Juden, die in der Shoah ermordet wurden. Nachdem die Idee Ende der achtziger Jahre

zum ersten Mal aufgekommen war, wurde 1994 ein Wettbewerb um die Gestaltung ausgeschrieben. 2003 begann der Bau. Das Mahnmal kann als deutliches Symbol für die Übernahme der Verantwortung Deutschlands für die NS-Verbrechen verstanden werden.

Der damalige Bundespräsident Wolfgang Thierse drückt dies bei seiner Rede zur *Eröffnung des Mahnmals am 10. Mai 2005* so aus:

„Es gab über dieses Denkmal die höchstmögliche Entscheidung, die in dieser Republik möglich ist: eine Entscheidung des Deutschen Bundestages. Als die Entscheidung des Parlaments mit parteiübergreifender großer Mehrheit am 25. Juni 1999 fiel, war dem eine zehnjährige intensive Debatte vorausgegangen – angestoßen von einer Initiative von Bürgern aus der Mitte der Gesellschaft und getragen von deren unbeirrbarem Engagement bis heute.

Die Entscheidung für das Denkmal in Berlin war eine der letzten, die der Bundestag in Bonn vor seinem Umzug fasste. Es war die Entscheidung für ein erstes gemeinsames Erinnerungsprojekt des wiedervereinten Deutschland und das Bekenntnis, dass sich dieses geeinte Deutschland zu seiner Geschichte bekennt und zwar indem es in seiner Hauptstadt, in ihrem Zentrum, an das größte Verbrechen seiner Geschichte erinnert. Im Zentrum jener Stadt, die zwar nicht der Ort des Massenmordes war, von der aus aber die systematische millionenfache Tötung von Menschen erdacht, geplant, organisiert, verwaltet wurde.

Keine andere Nation habe je den Versuch unternommen, so schrieb der amerikanische Judaist James E. Young, , sich auf dem steinigen Untergrund der Erinnerung an ihre Verbrechen wiederzuvereinigen oder das Erinnern an diese Verbrechen in den geographischen Mittelpunkt ihrer Hauptstadt zu rücken‘. – Eine Aufgabe also an der Grenze dessen, was einer sozialen Gemeinschaft möglich ist. Das mag die Heftigkeit der Debatte um das Denkmal,

auch manchen Widerstand erklären und rechtfertigen. Widerspruch und Debatte werden das Denkmal wohl auch weiter begleiten, was gewiss nicht das Schlechteste sein muss.“

Tatsächlich gibt es auch im vereinigten Deutschland keinen einheitlichen Umgang mit der Vergangenheit und keine unumstrittene „Erinnerungskultur“. Besonders scharfe Angriffe auf die Erinnerung an die NS-Verbrechen gehen regelmäßig von der Partei Alternative für Deutschland aus. In einer viel zitierten Rede forderte der AfD-Politiker Björn Höcke im Januar 2017 eine „erinnerungspolitische Wende um 180 Grad“ und meinte: „Wir Deutschen [...] sind das einzige Volk der Welt, das sich ein Denkmal der Schande in das Herz seiner Hauptstadt gepflanzt hat. [...] So kann es, so darf es und so wird es nicht weitergehen. Es gibt keine moralische Pflicht zur Selbstauflösung. [...] Wir brauchen eine Erinnerungskultur, die uns vor allen Dingen und zu allererst mit den großartigen Leistungen der Altvorderen in Berührung bringt. [...] Unser liebes Volk ist im Inneren tief gespalten und durch den Geburtenrückgang sowie die Masseneinwanderung erstmals in seiner Existenz tatsächlich elementar bedroht.“

Aus:

Rede von Bundestagspräsident Wolfgang Thierse zur Eröffnung des „Denkmals für die ermordeten Juden Europas“ am 10. Mai 2005 in Berlin, <https://www.bundestag.de/parlament/praesidium/reden/2005/007-244962>.

Rede von Björn Höcke im Januar 2017, https://www.welt.de/newsticker/dpa_nt/afxline/topthemen/hintergruende/article161302196/Die-Hoecke-Rede-von-Dresden-in-Wortlaut-Auszuegen.html.



4 (b) Erinnerungsgeschichte der Natzweiler-Außenlager

Ziele dieser Einheit:

- Erarbeitung der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit den Natzweiler-Außenlagern anhand einzelner Beispiele
- Es wird vermittelt, dass die Erinnerungsgeschichte der einzelnen Lager äußerst unterschiedlich verlief
- Es wird vermittelt, dass die Erinnerungsgeschichte der Außenlager zwar mit der Entwicklung der allgemeinen „Erinnerungskultur“ zusammenhängt, allerdings nicht mit ihr identisch ist
- Erinnerungsgeschichte wird als eine Geschichte der Konflikte und Widersprüche vermittelt, wobei das Bild eine linear verlaufenden Entwicklung hin zum „Erinnerungsweltmeister Deutschland“ aufgebrochen wird

Schritt 1: Arbeitsblätter zur Erinnerungsgeschichte einzelner Außenlager

Die Teilnehmer*innen teilen sich in vier Gruppen auf. Die Mitglieder der Gruppen beschäftigen sich zunächst einzeln mit den Arbeitsblättern, die unterschiedliche Infotexte und Quellen zu einem Außenlager des Natzweiler-Komplexes enthalten. Um die Auseinandersetzung anzuleiten, werden von der Moderation folgende Leitfragen sichtbar im Raum notiert, an denen sich die Teilnehmer*innen orientieren können:

- **Welche Akteur*innen sind an der Auseinandersetzung beteiligt?**
- **An wen wird erinnert?**
- **Auf welche Weise wird erinnert?**
- **Welche Konflikte gab es um die Erinnerung?**

Schritt 2: Zusammentragen der Ergebnisse in den Gruppen

Die Teilnehmer*innen finden sich in den Gruppen zusammen und tauschen sich über ihre Eindrücke aus. Die Ergebnisse werden in Stichpunkten entlang der Leitfragen auf Plakaten festgehalten, die dann im Raum aufgehängt werden können.

Hintergrund:

Die Jugendlichen setzen sich gezielt mit der gesellschaftlichen Auseinandersetzung um ein bestimmtes Außenlager auseinander.

Schritt 3: Präsentation der Ergebnisse am Zeitstrahl

Im dritten Schritt stellen sich die Gruppen ihre Ergebnisse gegenseitig vor. Zur Visualisierung legen sie die verschiedenen Quellen an den Zeitstrahl, der idealerweise im Raum auf dem Boden ausliegt, an und erzählen, worum es sich dabei handelt.

Schritt 4: Abschließende Diskussion

Die abschließende Diskussion soll die Einheiten 4a und 4b zusammenführen und Zeit für offene Fragen geben. Folgende Frage kann von der Moderation in den Mittelpunkt gestellt und im Raum notiert werden:

Was hat die „Erinnerungskultur“ mit der konkreten Auseinandersetzung mit den Außenlagern zu tun?

Abschließend werden die Teilnehmer*innen nach einer Schätzung gefragt, an wie viele Außenlager heute erinnert wird. Daraufhin präsentiert die Moderation eine Karte zur Visualisierung.

Hintergrund:

Die Teilnehmer*innen lernen, dass sich die Auseinandersetzung um die Erinnerung an die Natzweiler-Außenlager mit der Zeit grundlegend verändert hat und von verschiedenen Akteur*innen geprägt wurde. Es wird außerdem deutlich, dass die Entwicklung der Erinnerung an die Lager vielfach asynchron verlief und auch heute noch nicht an alle Außenlager erinnert wird. Die „Erinnerungsgeschichten“ der Außenlager werden durch die Visualisierung am Zeitstrahl miteinander und zur „Erinnerungskultur“ der Bundesrepublik in Bezug gesetzt.

Schritt 5: Dokumentationsprojekt und Abschluss

Im letzten Schritt soll Zeit zur Verfügung gestellt werden, um über das Dokumentationsprojekt zu sprechen. Es ist der Moderation überlassen, wie das Projekt gerahmt werden soll.

Als Abschluss kann die Moderation eine Aussicht auf die nächste Einheit geben.

Hinweis: Einheit 4a und 4b können je nach Größe der Gruppe zusammengelegt werden.

Zeit	Titel	Ziel	Inhalt	Methode	Material/ Anmerkung
20 Min.	Erinnerungsgeschichte eines Außenlagers	Zentrale Merkmale und Streitpunkte der Erinnerungsgeschichte eines Außenlagers werden erarbeitet.	Auseinandersetzung mit der Erinnerungsgeschichte eines Außenlagers entlang der Leitfragen.	Einzelarbeit	Arbeitsblätter
20 Min.	Erinnerungsgeschichte eines Außenlagers (2)	Ergebnisse werden auf Plakaten festgehalten.	Das Erarbeitete wird zusammengetragen, ein breiteres Bild entsteht.	Kleingruppenarbeit	Plakate und Karten
30 Min.	Zeitstrahl	Die Erinnerungsgeschichten werden zueinander in Beziehung gesetzt, Unterschiede und Gemeinsamkeiten können herausgestellt werden.	Die Gruppen präsentieren ihre Ergebnisse und legen die zentralen Ereignisse, die sie auf Karten notiert haben, an den Zeitstrahl an. Dabei wird auch eine Verbindung zur allgemeinen Erinnerungsgeschichte der BRD hergestellt.	Gruppengespräch	Plakate und Karten
10 Min.	Abschlussfragen				
10 Min.	Dokumentationsprojekt	Ergebnisse der Ag sollen am Ende in einem gemeinsamen Produkt nach eigenen Schwerpunkten und Interessen festgehalten und evtl. nach außen getragen werden	Idee des Dokumentationsprojekts vorstellen, erste Ideen sammeln und Fragen beantworten	Wird der Moderation überlassen	Wird der Moderation überlassen

*Während des Zweiten Weltkrieges wurden in den Adlerwerken in Frankfurt am Main Fahrge-
stelle für die Wehrmacht hergestellt. Um den Bedarf an Arbeitskräften zu decken, wurde dort
im August 1944 ein Außenlager eingerichtet. Die meisten der insgesamt etwa 1.600 Häftlinge
waren bei der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes über das KZ Dachau nach Frank-
furt verschleppt worden. Nur wenige überlebten das Lager.*

1948:

Umbettung von 528 Opfern des KZ „Katzbach“ in das heutige Grab auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt, das die polnische Kirche anlegen lässt. Diese errichtet ein Steinkreuz mit der polnischen Inschrift „Ofiaron niemieckich Obozow Koncentracynych. 1948 Rodacy“ [„Für Opfer aus deutschen Konzentrationslagern. 1948 Landsleute“]. Nach einer Auflage des Frankfurter Friedhofsamtes müssen fünf Polen aus der Baugewerbeschule eine Woche lang unentgeltlich an der Anlage arbeiten und die Kosten sind von polnischer Seite zu tragen.

1972:

Das Hessische Innenministerium veranlasst die Einfassung des Grabes mit Steinplatten, auf denen die Namen der bis dahin anonymen 528 Toten eingraviert sind.

1974:

Einzelne Frankfurter Bürger beschwerten sich beim Oberbürgermeister über den verwahrlosten Zustand der Gedenkstätte. Eine „gärtnerische Umgestaltung“ folgt.

Ende der 1970er Jahre:

1977 erscheint Hans Fricks Roman „Die Blaue Stunde“, in dem der Autor über das Leben eines Jugendlichen im Frankfurter Gallusviertel während des Krieges schreibt und seine Erinnerungen an das Außenlager in den Adlerwerken wiedergibt. In der Folge erinnert ein „Mahngang“ mit etwa 200 Teilnehmern im Gallusviertel an die Geschichte des Konzentrationslagers.

1985:

Unter der Anleitung des Sozialpädagogen Ernst Kaiser und des Lehrers Michael Knorn entsteht vor dem Hintergrund rechtsextremer Vorfälle im Gallusviertel ein Schülerprojekt, das sich erstmals der Erforschung des KZ „Katzbach“ in den Adlerwerken widmet. 1986 entdeckt die recher-

chierende Schülergruppe in den Katakomben des Garten- und Friedhofsamtes zwei verstaubte Aktenbände u.a. mit Leichenschauscheinen der KZ-Häftlinge. Diese Dokumente werden anschließend dem Stadtarchiv angeboten, stoßen dort aber auf kein Interesse und werden vermutlich vernichtet. Kaiser und Knorn nehmen in den folgenden Jahren Kontakt zu ehemaligen Häftlingen in Warschau, den USA und Frankreich auf und hält die Erinnerungen von Zeitzeugen fest.

1986:

Eine Platte mit der polnisch-deutschen Inschrift „Den Opfern des Faschismus“ wird auf das Grab auf dem Frankfurter Hauptfriedhof gelegt – eine private Initiative des Bundes der Polen Zgoda e.V. Das Friedhofsamt will sie zunächst entfernen lassen, weil sie gegen Bestimmungen des Kriegsgräbergesetzes verstößt, sieht davon jedoch letztlich ab.

1992:

ründung des Vereins Arbeiten und Leben in Gallus und Griesheim durch Beschäftigte der Adlerwerke, um für den Erhalt ihrer Arbeitsplätze, Werkswohnungen, usw. zu kämpfen. Die Adlerwerke im Gallus sollen zum Jahresende 1991 geschlossen und das Gelände verkauft werden. In einem sechswöchigen Arbeitskampf hatte die Belegschaft die Fortführung des Betriebes an einem neuen Standort in der Lärchenstraße in Frankfurt-Griesheim mit der halben Belegschaft erreicht. In Griesheim wird bis 1998 weiter produziert. Danach wird das Werk nur noch für Logistik und als Ersatzteillager genutzt. Im Sommer 2001 (rund 10 Jahre nach der eigentlichen Schließungsabsicht) wird das Werk in Frankfurt endgültig geschlossen.

1993:

Nach langem Drängen von Ernst Kaiser, Michael Knorn und einem kritischen Zeitungsartikel lädt die Stadt erstmals Überlebende ein, nach Frankfurt zu kommen. Im taz-Artikel heißt es:

„ Angesichts des hohen Alters der Überlebenden müssen wir gegen die Zeit arbeiten, schreiben Kaiser und Knorn dem Oberbürgermeister. Gerade deshalb sei es ‚empörend‘, daß die Stadt noch immer keine konkreten Schritte unternommen habe, die Einladung endlich auf den Weg zu bringen. Schließlich sei die Stadt Frankfurt am Main nicht alleine durch ihren Namen mit ihrem einzigen KZ- Außenlager verbunden: ‚ Die Stadtverwaltung war auf vielen Ebenen mit diesem Lager verwoben. Und die Häftlinge wurden auch außerhalb des Werks auf Straßen und Gleisanlagen zu Aufräumarbeiten eingesetzt.‘ Auch hätten sich die BürgerInnen des Viertels an Hetzjagden auf entflohene Häftlinge beteiligt. Die ausgemergelten Gefangenen seien – ‚ für alle sichtbar‘ – zu Arbeitseinsätzen und zum Baden durch die Stadt getrieben worden. Häftlinge wurden ‚ zur Abschreckung‘ auch außerhalb der Werksmauern exekutiert.“

(Klaus-Peter Klingelschmitt, in: taz, 19. April 1993, [https://taz.de/!1620075/.](https://taz.de/!1620075/))

14. Dezember 1993:

In Anwesenheit ehemaliger Häftlinge weiht die Frankfurter Kulturdezernentin eine Gedenktafel im Gebäude der Adlerwerke ein, die auf Initiative der LAGG, Ernst Kaisers und Michael Knorns entstanden war: „In Erinnerung an das KZ-Außenlager Frankfurt/Adlerwerke. Über 1600 Häftlinge verschiedener Nationalität wurden zwischen August 1944 und März 1945 unter SS-Bewachung im Werk I der Adlerwerke AG gefangen gehalten, um in der Endphase des ‚ Totalen Krieges‘ für die Rüstungsproduktion und Aufräumarbeiten eingesetzt zu werden. 528 starben in Frankfurt am Main an Hunger und Kälte, durch Hinrichtungen und Morde und infolge ihres unzureichenden Schutzes bei einem Luftangriff am 8. Januar 1945. 245 wurden als ‚ Arbeitsunfähige‘ selektiert und i das Konzentrationslager Dachau und das Sterbelager Vaihingen transportiert. Hunderte starben bei der Evakuierung des Lagers in die Konzentrationslager Bergel-Belsen und Buchenwald. ‚ Verantwortung aber gebietet, das Leid der Opfer zu begreifen.‘ Rafael Seligman“.



Abb. 53: Enthüllung einer Gedenktafel in den Adlerwerken am 14. Dezember 1993 in Anwesenheit von überlebenden ehemaligen KZ-Häftlingen (von links nach rechts: Ryszard Oleg, Stanislaw Madej, Jan Kozlowski, Ryszard Kojer, Wladiyslaw Jarocki).

1994:

Veröffentlichung des Buches „Wir lebten und schliefen zwischen den Toten“ (Kaiser/Knorn) auf Grundlage der jahrelangen Forschungen, die aus dem Schülerprojekt hervorgegangen waren. Der letzte Betriebsrat der Adlerwerke hatte die Arbeit unterstützt, indem er sich ebenfalls auf die Suche nach Dokumenten gemacht hat.

1997:

Auf Betreiben des Vereins Leben und Arbeiten in Gallus und Griesheim wird das Sammelgrab auf dem Hauptfriedhof umbenannt in „Grabstätte der Opfer des KZ-Außenlagers Katzbach/Adlerwerke“. Bisher hieß es auf dem Friedhofsplan offiziell „polnische Kriegsgräber“.



Abb. 54: Buchcover zu Ernst Kaiser, Michael Knorn: „Wir lebten und schliefen zwischen den Toten. Rüstungsproduktion, Zwangsarbeit und Vernichtung in den Frankfurter Adlerwerken“, dritte überarbeitete und erweiterte Auflage, 1998, Erstauflage 1994.

23. Mai 1997:

Auf der Jahreshauptversammlung der Aktionäre der Dresdner Bank fordert der Verein Leben und Arbeiten in Gallus und Griesheim (LAGG), der zuvor eine Aktie erworben hatte, um an der Versammlung teilnehmen zu können und antragsberechtigt zu sein, folgendes:

Antrag des Vereins LAGG zur Verwendung des Bilanzgewinns

Die Dividende wird von 1,35 DM inklusive Bonus auf 1,54 DM je Aktie erhöht. 0,01 DM je Aktie werden einem einzurichtenden Fonds zur Entschädigung von Zwangsarbeitern und KZ-Opfern zugeführt.

Begründung:

Teile des Vermögens der Dresdner Bank basieren auf Gewinnen, die durch Zwangsarbeit im zweiten Weltkrieg erzielt wurde.

Viele dieser Zwangsarbeiter haben bis heute keine nennenswerte Entschädigung erhalten. Eine um einen Pfennig je Aktie geringere Erhöhung der Dividende schmerzt ernstlich keinen Aktionär. Eine auf diese Weise mit ca. 4,5 Millionen DM ausgestatteter Fonds könnte wenigstens den Versuch der Wiedergutmachung leisten. Beschämend ist es, so lange zu warten, bis die wenigen Überlebenden des Grauens eines natürlichen Todes gestorben sind.

Redebeitrag der Initiative gegen das Vergessen auf der Hauptversammlung der Dresdner Bank am 23.5.1997 von Henning Kühn

Ich rede zum Top 2 »Verwendung des Bilanzgewinnes«, beziehungsweise dem Antrag des LAGG e.v zu diesem TOP.

Vorstand und Aufsichtsrat schlagen vor, die Dividende um 0,20 DM (inkl. Bonus) pro Aktie zu erhöhen. Wir beantragen die Dividende lediglich um 0,19 DM zu erhöhen; also auf einen Pfennig Dividendenerhöhung zu verzichten, um sich wenigstens symbolisch der historischen Verantwortung für die Beteiligung der Dresdner Bank an den Verbrechen des NS-Regimes zu stellen.

Einen Pfennig pro Aktie für die Zwangsarbeiter all der Firmen, an denen die Dresdner Bank Beteiligungen oder Mitverantwortung hatte.

Es ist schlicht eine historische Tatsache, dass die Dresdner Bank an Zwangsarbeit und KZ, an Arisierung und Krieg verdiente. Nicht umsonst stellte die amerikanische Militärregierung 1945 fest: »Kein anderes führendes Kreditinstitut identifizierte sich so vollständig mit den Zielen der NSDAP, der Nazi-Regierung und der SS und keine Bank schlug aus ihren politischen Beziehungen so rücksichtslos Profit«.

Es liegt mir fern, Sie persönlich für diese begangenen Verbrechen verantwortlich zu machen. Verantwortung tragen Sie allerdings für ihr heutiges Handeln.

Ein Beispiel für die Mitbeteiligung der Dresdner Bank an der Ausbeutung von Zwangsarbeitern sind die Frankfurter Adlerwerke. Hier besaß die Dresdner Bank das zweitgrößte Aktienpaket und kontrollierte den Aufsichtsrat. Ab 1944 wurde in den Adlerwerken das KZ Katzbach / Adlerwerke eingerichtet.

Wie Herr Sarrazin im Geschäftsbericht feststellt, erfreut sich das »Geburtstagskind« Dresdner Bank »bester Gesundheit«. Die KZ-Häftlinge in den Adlerwerken hingegen litten an Typhus, Ruhr und anderen Krankheiten, verhungerten, erfroren, starben an Entkräftung, wurden erschlagen, erschossen oder auf andere Weise ermordet. Von 1.600 Häftlingen dieses KZs überlebten 48 Menschen. Elf dieser Menschen leben heute noch. Einen Pfennig für das Grauen, das sie erleben mussten. Einen Pfennig für Hunger, Folter, Gefangenschaft und Sklavenarbeit. Einen Pfennig für ihre Gesundheit, ihre Hoffnung, ihre Lebensfreude, die ihnen genommen wurde. Einen Pfennig pro Aktie für eine wenigstens materielle Entschädigung für das, was ihnen angetan wurde. Einen Pfennig pro Aktie, nur ein Bruchteil des Gewinns, den 'dieses Haus' während des Nationalsozialismus aus ihrer Sklavenarbeit zog.

In der Stellungnahme des Vorstands, der die Ablehnung unseres Antrages empfiehlt, heisst es lapidar, die Dresdner sei seinerzeit ja »nur« mit 10% an den Adlerwerken beteiligt gewesen. Erstens stimmt das nicht. Aus der »Aktionärsstimmliste zur ordentlichen Hauptversammlung der Adlerwerke am 16.6.1943« geht hervor, dass die Dresdner Bank die zweitgrößte Aktionärin der Adlerwerke war. Ausserdem verfügte sie durch Vertretung von Aktiendepots über die meisten – nämlich 48% der Aktionärsstimmen. Doch selbst wenn es »nur« 10% gewesen wären, würde das die Dresdner Bank aus ihrer historischen Verantwortung entlassen?

Wissen Sie eigentlich, dass Mitarbeiter der Adlerwerke, die übrigens keinerlei Aktienbeteiligungen besaßen, ca 10.000 DM für die 11 Überlebenden spendeten?

Angesichts der unvorstellbaren Grausamkeit und der historischen Einmaligkeit der Verbrechen, von denen hier die Rede ist, ist ihr Verweis: »Wir waren doch nur mit 10% beteiligt« eine moralische Bankrotterklärung.

Zum Schluss möchte ich aus dem Brief eines ehemaligen Häftlings des KZ Adlerwerke zitieren, den die genannten Mitarbeiter der Adlerwerke nach ihrer Spende erhielten. Darin schreibt er: »Was die Dresdner Bank anbetrifft: Von der moralischen Pflicht abgesehen, es wäre eine gute Geste, wenn Sie nach 45 Jahren Forschen die paar Überlebenden gefunden haben und eine Entschädigung leisten würden.«

In diesem Sinne bitten wir Sie um die Zustimmung zu unserem Antrag.

September 1997:

Ende 1996 hatten der Verein Leben und Arbeiten in Gallus und Griesheim und die Initiative gegen das Vergessen einen Wettbewerb für einen Gedenkstein auf dem Sammelgrab ausgelobt. Die Kosten für den Gedenkstein sowie für dessen Einweihung im September 1997 werden vom LAGG e.V. und durch zahlreiche Spenden getragen. Zu der Einweihungsfeier werden Häftlinge



Abb. 55: Überlebende des KZ Adlerwerke bei der Gedenkfeier 1997. Sitzend von links nach rechts: Frau Jarocki, Wladyslaw Jarocki, Heinz Meyer, Jan Kozłowski, Frau Madej, Stanislaw Madej, Andrzej Cieslinski (Sohn des ermordeten KZ-Häftlings Jan Cieslinski), Ryszard Olek, dahinter stehend Andrzej Branecki.

eingeladen, die das Lager überlebt hatten. Zwischen dem 5. und 8. September 1997 besuchen die ehemaligen Häftlinge Władysław Jarocki, Heinz Meyer, Jan Kozłowski, Stanisław Madej, Ryszard Olek, Andrzej Branecki und Kajetan Kosiński auf Einladung der LAGG Frankfurt. Zudem reist Andrzej Ciesliński, Sohn des im KZ „Katzbach“ ermordeten KZ Häftlings Jan Ciesliński, an. Er hatte seinen Vater das letzte Mal im Alter von 12 Jahren gesehen und erst in den neunziger Jahren erfahren, dass dieser auf dem Frankfurter Hauptfriedhof begraben liegt. Der Besuch wird unterstützt von DGB, IG-Metall und VVN. Eine finanzielle Beteiligung der Stadt gibt es nicht. Am 6. September findet die Gedenkfeier am Grab statt. Die Einweihung des Mahnmals und der Besuch tragen durch eine starke Pressebegleitung viel dazu bei, das KZ-Außenlager ins Bewusstsein vieler Frankfurterinnen und Frankfurter zu holen.

Bei der Gedenkfeier sagt Bernd Vorlaeufer-Germer vom DGB-Landesbezirk Hessen: „Bezeichnend ist, wie man bei uns immer noch mit den Opfern des Nationalsozialismus umgeht, den wenigen heute noch lebenden KZ-Häftlingen besonders aus dem Osten. Seit über einem halben Jahrhundert weigert sich nun schon unser Staat, diesen in unserem Namen gequälten Menschen eine angemessene Entschädigung sowie eine Rente zu zahlen. Ganz im Gegensatz zu den Kollaborateuren und Mittätern, z.B. aus

den baltischen Ländern, die in der Waffen-SS dienten. Diese erhalten eine üppige Versorgungsrente aus Deutschland. Eine schreiende Ungerechtigkeit. ... Wieso gab und gibt es keinerlei Wiedergutmachung für die vielen Millionen Zwangsarbeiter? Sollen sie alle erst auch noch sterben, damit man sich damit seiner Verantwortung ganz entledigen kann? Mit den Gewinnen aus ihrer Sklavenarbeit während des zweiten Weltkriegs hatten Firmen und Banken später im Nachkriegsdeutschland eine gute Basis, um weiterarbeiten zu können. Sie müssen dafür verantwortlich gemacht werden! Wir alle müssen sie dazu zwingen, endlich Farbe zu bekennen, und auch entsprechende Entschädigungen zu zahlen!“

Klaus Willkomm-Wiener von der IG Metall Frankfurt spricht auch über die Haltung in den eigenen Reihen: „Es darf nicht sein, dass über die Vernichtung von 528 Menschen durch Zwangsarbeit in den Adlerwerken ein Mantel des Schweigens gelegt wird, wie dies auch mit Beteiligung von Betriebsräten bis Anfang der 90er Jahre geschah!“

Für den Verein LAGG spricht Lothar Reininger, ehemaliger Betriebsrat der Adlerwerke: „Jahrzehnte lang wurde der Mantel des Schweigens über die Greuelthaten in den Adlerwerken gehüllt. ... Dies zu ändern war u.a. die Zielsetzung des 1992 gegründeten Arbeitnehmervereins Leben und Arbeiten im Gallus und Griesheim. Als eine der ersten Aktionen des Vereins verliehen im Dezember 1992 einige Dutzend Arbeit-



Abb. 56: Überlebende des KZ Adlerwerke legen am Grab ihrer ermordeten Mithäftlinge einen Kranz nieder.

nehmer der Adlerwerke trotz Androhung von Repressalien durch die Werksleitung ihren Arbeitsplatz, um auf dem Hauptfriedhof bei einer Kranzniederlegung der Opfer des KZ-Katzbach in den Adlerwerken zu gedenken. Traurig genug, dass dieser Akt der Trauerbezeugung erst nach 47 Jahren ausgeführt wurde. ... Eine Lehre der Geschichte ist, dass Verantwortliche benannt werden und für ihr Handeln einstehen müssen. So schlimm wie es damals war, dass Betriebsangehörige und viele Bewohner des Stadtteils die Vorgänge in den Adlerwerken hinnahmen, so schlimm ist es heute, dass bisher weder die damaligen Nutznießer, noch deren Rechtsnachfolger eine Entschädigung an die Überlebenden gezahlt haben.“

Die Inschrift des 1997 eingeweihten Gedenksteins:

ZUM GEDENKEN HIER RUHEN 528 MENSCHEN.
SIE STARBEN ZWISCHEN AUGUST 1944 UND MÄRZ 1945 IN DEN ADLER - WERKEN IN
FRANKFURT AM MAIN. SIE WURDEN DURCH ARBEIT, ZWANGSARBEIT VERNICHTET
SIE VERHUNGERTEN, STARBEN AN ENTKRÄFTUNG, AN UNBEHANDELTEN KRANKHEITEN,
WURDEN ZU TODE GEPRÜGELT. SIE STARBEN MITTEN IN FRANKFURT.

DIE ADLER - WERKE WAREN EINE AUBENSTELLE DES
KONZENTRATIONSLAGERS NATZWEILER
DER SCHOB IST FRUCHTBAR NOCH, AUS DEM DAS KROCH.

BERT BRECHT.



Abb. 57: Mahngang anlässlich des 53. Jahrestages des Todesmarsches der KZ-Häftlinge am 24. März 1998.

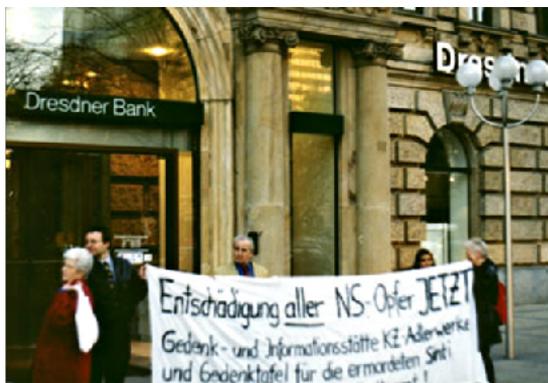


Abb. 58: Entschädigungsforderung vor der Dresdner Bank beim Mahngang 1998.

14. März 1998:

Benennung des Platzes vor den Adlerwerken nach den zwei dort erschossenen Häftlingen Adam Golub und Georgij Lebedenko.

24. März 1998:

Als sich der Todesmarsch der KZ-Häftlinge am 24. März 1998 zum 53. Mal jährt, zieht ein Demonstrationzug durch Frankfurt. Der Aufruf lautet: „Der Opfer gedenken, die Erinnerung wachhalten, die Überlebenden entschädigen“. An der Demonstration nehmen auch die drei

ehemaligen Häftlinge Ryszard Olek, Heinz Meyer und Władysław Jarocki teil.

Juli 1998:

Es gelingt, die Dresdner Bank dazu zu bewegen, den damals noch lebenden ehemaligen Häftlingen insgesamt 80.000 DM zu überweisen. Zu ihrer historischen Verantwortung bekennt sie sich dennoch nicht. Vertreter der Bank bestehen darauf, dass es sich nicht um Entschädigung handele, sondern um „humanitäre Hilfe“.

24. März 1999:

Zum 54. Jahrestag wird abermals ein Mahngang organisiert, an dem die ehemaligen Häftlinge Andrzej Branecki und Heinz Meyer teilnehmen.

2000er Jahre:

Die von Friedrich Radenbach gegründete Claudy-Stiftung engagiert sich für die Einrichtung einer KZ-Gedenkstätte in Frankfurt, stößt damit jedoch auf Ablehnung seines der Stadtverwaltung.

2005:

Die Stadt Frankfurt übernimmt die Pflege des Grabes, um die sich bis dahin der LAGG e.V. gekümmert hat.

2015:

Gründung des Förderverein für die Errichtung einer Gedenk- und Bildungsstätte »KZ-Katzbach« in den Adlerwerken und zur Zwangsarbeit in Frankfurt am Main.

März 2022:

Mit dem Geschichtsort Adlerwerke wird nach langem Ringen eine Bildungsstätte in den Adlerwerken eröffnet, die sich mit der Geschichte des Konzentrationslagers und der Zwangsarbeit beschäftigt.

Im Außenlager Sandhofen waren von September 1944 bis März 1945 insgesamt 1.070 Menschen inhaftiert. Fast alle waren bei der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes im August 1944 von den deutschen Besatzern festgenommen und ins KZ Dachau deportiert worden. In Mannheim wurden sie zur Arbeit an Militärlastwagen bei Daimler-Benz gezwungen. Das Lager befand sich mitten in einem Wohngebiet in der damaligen Friedrichschule.

1949:

Am 1. Oktober 1949 wird die wieder aufgebaute Schule eingeweiht und erhält mit „Gustav-Wiederkehr“ den Namen eines Mannheimer Reformpädagogen der 20er Jahre. Bei der Eröffnungsfeier ist von der Vergangenheit als KZ keine Rede.

1968:

Die zur Aufklärung von NS-Verbrechen 1958 gebildete „Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen“ nimmt 1968 Vorermittlungen zu den im KZ-Außenlager Mannheim-Sandhofen begangenen Verbrechen auf. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse zur Geschichte des Lagers hält Oberbürgermeister Hans Reschke unter Verschluss; sie dringen nicht an die Öffentlichkeit. Die Ermittlungen werden 1969 eingestellt.

1978:

Der Stadtjugendring Mannheim e.V. erfährt Ende der 70er Jahre von der einstigen Existenz des KZ-Außenlagers in Sandhofen und recherchiert weiter. Dabei wird er auf die von Angelika Schmitt an der PH Ludwigsburg 1976/77 verfasste Zulassungsarbeit mit dem Titel „Die Geschichte des Konzentrationslagers Mannheim-Sandhofen“ aufmerksam. Im Zusammenhang mit einer Kranzniederlegung des Stadtjugendrings am Volkstrauertag 1978 wird die Mannheimer Öffentlichkeit erstmals über die Existenz dieses Lagers informiert.

1982:

Am 7. März 1982 wird die erste offizielle Gedenktafel in einer Feierstunde, bei der es zu einem Eklat kommt, enthüllt.

Aus dem Mannheimer Morgen vom 08.03.1982:

„ Das ist ein Skandal‘, empörte sich Bundestagsabgeordneter Dr. Josef Bugl (CDU), der gemeinsam mit dem Großteil der Zuhörer unter Protest die Turnhalle der Gustav-Wiederkehr-Schule während einer Rede von CDU-Stadtrat Heinrich Kirsch verlassen hatte. Anlass des Treffens war die Übergabe einer Gedenktafel gewesen, die an die Häftlinge der ehemaligen KZ-Außenstelle Sandhofen erinnern sollte. Nachdem Oberbürgermeister Wilhelm Varnholt, Bundestagsabgeordneter Werner Nagel (SPD) und der Generalkonsul der Volksrepublik Polen, Botschaftsrat Kazimierz Kós, gesprochen hatten, trat Heinrich Kirsch ans Rednerpult. Er stellte als erstes die Frage: ‚ Was soll das noch nach so langer Zeit?‘. Wer gehofft hatte, dass die Antwort sachlicher ausfallen würde, sah sich schon bald getäuscht. Kirsch wehrte sich entschieden dagegen, Menschen, die ‚ unfreiwillig eine KZ-Außenstelle vor die Tür gesetzt bekommen haben‘ schuldig zu sprechen, wenn sie an diese Zeit nicht erinnert werden wollten. Er sprach von 16 Sandhöfern, die beim Einmarsch der Amerikaner ihr Leben lassen mussten und meinte, die Deutschen hätten selbst genügend Opfer zu beklagen gehabt und fragte schließlich: ‚ Was erwartet man eigentlich von Menschen, die in den letzten Kriegstagen genug mit sich selbst zu tun hatten?‘. Zu diesem Zeitpunkt wurde Protestgemurmel laut, baten die Zuhörer ‚ Aufhören‘, erhoben sich die ersten. Schon kurz danach waren nur noch einige Stuhlreihen besetzt, die meisten, darunter der Großteil der Prominenz, waren nach draußen gegangen. [...] Nach dem Protest gegen die Rede von Stadtrat Kirsch (SPD-Fraktionsvorsitzender Gerhard Widder: ‚ Wir schämen uns alle‘) traf sich die Menge an der Gedenktafel. Mehrere Organisationen legten Kränze nieder.“



Abb. 59: Schlagzeilen aus den Zeitungen Mannheimer Morgen, Lokal-Anzeiger [Sandhofen] und Rhein-Neckar-Zeitung im März/April 1982.



Abb. 60: Schlagzeilen aus den Zeitungen Mannheimer Morgen, Lokal-Anzeiger [Sandhofen] und Rhein-Neckar-Zeitung 1986/87.



Abb. 61: Gustav-Wiederkehr-Schule in der Ortsmitte Mannheim-Sandhofens.

Stadtrat Heinrich Kirsch, aus der Rede vom 07.03.1982:

„Da stellt sich doch die Frage: Was soll das, nach so langer Zeit? Und in der Tat, seit Bekanntwerden dieser Absicht wurde ich wiederholt daraufhin angesprochen, was soll das? [...] Ist es nicht verständlich, wenn der Kampf um Sandhofen und die 16 Toten in unseren Straßen die Erinnerung an die Zwangsarbeiter zurücktreten ließ? Warum sollen die Menschen, denen all das Furchtbare des Krieges und der Tyrannei aufgezwungen wurde, sich auch noch schuldig fühlen, wo sie doch nur gelitten haben?“

CDU-Fraktion, Stellungnahme vom 09.03.1982:

„Die CDU-Fraktion hat am Tage danach mit Herrn Kirsch seine Rede durchgesprochen. Dabei ist deutlich geworden, dass Herr Kirsch Formulierungen verwendete, die bei einem großen Teil der Zuhörer missverständlich aufgenommen werden mussten. Herr Kirsch bedauert dies.“

In den Lokalzeitungen wird mehrere Wochen in Leserbriefen über die Rede des CDU-Stadtrats und die Notwendigkeit des Erinnerens an das KZ-Außenlager gestritten.

1987:

In der Stadt und insbesondere in Sandhofen wird eine sehr kontroverse und emotional ge-

führte Diskussion über die Notwendigkeit und Formen der Erinnerung an das KZ Sandhofen geführt. Trotz starker Widerstände aus Sandhofen beschließt der Hauptausschuss des Mannheimer Gemeinderats auf Betreiben des Stadtjugendrings und des DGB am 6. Oktober 1987 die Einrichtung einer Gedenk- und Dokumentationsstätte in den Kellerräumen der Gustav-Wiederkehr-Schule.

Unter den Gegner*innen der Gedenkstätte tut sich der CDU-Bezirksrat Bernd Siegholt besonders hervor. In einer Stellungnahme schreibt er im Mannheimer Morgen: „Ich glaube, dass die Befürworter der tagtäglichen Berieselung der Menschen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit eher das Gegenteil von dem erreichen, was sie eigentlich wollen. Wer wie der DGB und der Stadtjugending gar [...] ein KZ etablieren will, wo ein Übernachtungslager war, wer den Geschichtslehrern und ihren Schülern

den Alltag des KZ-Lebens anhand von Bildern und Leihgaben aus tatsächlichen Konzentrationslagern an einem Ort nahe bringen möchte, der nie ein Konzentrationslager beherbergte, wer dieses dann noch in aller Heimlichkeit und unter Ausschluss der Öffentlichkeit tut, der muss nicht nur mit dem entschiedenen Widerstand der Bevölkerung rechnen, der leistet auch der Sache der Vergangenheitsbewältigung keinen guten Dienst.“ (Bernd Siegholt: „Wie ich es sehe“, 5. Dezember 1986, Beilage „Wochen-schau“)

12.11.1990:

Einweihung der KZ-Gedenkstätte Sandhofen, Gedenk- und Dokumentationsstätte für das Außenlager des KZ Natzweiler in Mannheim-Sandhofen 1944/45.

1991:

Aus dem Arbeitskreis Gedenkstätte Sandhofen heraus gründet sich der Verein KZ-Gedenkstätte Sandhofen e.V., der bis heute in Kooperation mit dem Stadtarchiv (MARCHIVUM) und dem Stadtjugending die Trägerschaft für die Gedenkstätte inne hat.

Aus: <http://www.kz-gedenkstaette-sandhofen.de/> und Marco Brenneisen: *Schlussstriche und lokale Erinnerungskulturen. Die „zweite Geschichte“ der südwestdeutschen Außenlager des KZ Natzweiler seit 1945*, Stuttgart 2020.

Das KZ Bisingen wurde 1944 zur Ölgewinnung aus Schiefer im Rahmen des „Unternehmens Wüste“ eingerichtet. Die Kriegswirtschaft des NS-Regimes war, um die Treibstoffversorgung aufrecht zu erhalten, dringend auf Öl angewiesen, das knapp war. Das Vorhaben, mit dem „Unternehmen Wüste“ aus Schiefergestein Öl zu gewinnen, scheiterte aus technischen Gründen auf ganzer Linie. Für das sinnlose Projekt waren sieben Natzweiler-Außenlager errichtet und etwa 15.000 Häftlinge zur Arbeit gezwungen worden. Etwa 3.480 Menschen kamen ums Leben. Allein in Bisingen waren es mindestens 1.187 Todesopfer. Die 4.150 Häftlinge des Lagers kamen vor allem aus Osteuropa – etwa 1.500 waren Juden – und wurden aus verschiedenen Lagern nach Bisingen deportiert.

April 1945:

Evakuierung des Lagers. Noch vor Eintreffen der französischen Truppen werden Spuren verwischt: Der Bisinger Bürgermeister Maier lässt sämtliche Unterlagen verbrennen, darunter die Sterbemeldungen der KZ-Opfer. Auch die SS vernichtet ihre Dokumente.

Ende 1946:

Die französische Besatzungsmacht ordnet die Exhumierung der in Massengräbern verscharrten Opfer an und verpflichtet hierzu Internierte des politischen Haftlagers Reutlingen. Nach gescheiterten Identifizierungsversuchen werden die 1.158 Leichen von Insassen des Balingen Kriegsverbrecherlagers auf das Gelände des heutigen KZ-Friedhofs umgebettet. Jedes Grab erhält ein Holzkreuz.

29. April 1947:

Einweihung des KZ-Friedhofs. Er ist der erste und lange Zeit einzige Gedenkort für die Opfer des KZ Bisingen.



Abb. 62: KZ-Friedhof Bisingen 1947.

1953:

Der Heimatverein veröffentlicht das „Heimatbuch der Gemeinde Bisingen-Steinhofen“, in dem das Thema Nationalsozialismus weitgehend ausgeklammert wird. Unter der Großüberschrift „Kriegerische Ereignisse in Bisingen“ wird ein Bogen vom Mittelalter bis zum Ersten Weltkrieg gespannt. Einige wenige Betrachtungen zum Zweiten Weltkrieg werden angehängt. Das Thema KZ Bisingen steht unter der Unterüberschrift „Der Opfergang Bisingens im Kriege“.

1953 bis 1956:

Die Gemeinde pflanzt rund 170.000 Bäume und Hecken, die schon bald die Spuren von Produktionsanlagen und Zwangsarbeit überwuchern.

1956:

Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) schlägt vor, die Beschilderung des KZ-Friedhofs, der bislang unter der Bezeichnung „Cimetière d'Honneur" (Ehrenfriedhof) firmierte, durch ein Schild mit der Aufschrift „KZ-Friedhof" zu ersetzen. Das Hohenzollerische Landesbauamt Sigmaringen schlägt dagegen die Bezeichnung „Kriegsgräberstätte" vor.

1961:

Das Landratsamt Hechingen entscheidet sich schließlich für die Aufschrift „Ehrenfriedhof". Als Grund wird angegeben, dass „es durchaus angebracht sei, bei der einheimischen Bevölkerung die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus wachzuhalten. Es bestehe jedoch keine Veranlassung, auch die Ausländer, die in großer Zahl die als internationale Durchgangsstraße dienende Bundesstraße 27 befahren, indirekt auf die Verbrechen des Nationalsozialismus hinzuweisen."

Juli 1969: Auf dem ehemaligen Meilerfeld eröffnet der Fußballverein Bisingen einen Fußballplatz mit Sportheim. Als „Erinnerungsstätte" wird unweit davon ein Gedenkstein in Form einer gekappten Pyramide mit dreisprachiger Inschrift (Deutsch, Französisch, Latein) aufgestellt. Die kryptische deutsche Inschrift lautet:

„Wanderer, gehst du hier vorbei, gedenke derer, denen das Leben genommen wurde, bevor sie es sinnvoll gelebt hatten."

Juli 1969:

Auf dem ehemaligen Meilerfeld eröffnete der Fußballverein Bisingen im einen Fußballplatz mit Sportheim. Als „Erinnerungsstätte" wurde unweit davon ein Gedenkstein

in Form einer gekappten Pyramide aufgestellt. Die kryptische Inschrift lautet:

„Wanderer, gehst du hier vorbei, gedenke derer, denen das Leben genommen wurde, bevor sie es sinnvoll gelebt hatten." Dieser Spruch wird auf zwei Seitentafeln in französischer und lateinischer Sprache wiederholt.



Abb. 63: Gedenkstein im Kuhloch, der 1969 gesetzt wurde.

Beginn der 1980er Jahre:

Die AG Bisingen der Jungsozialisten (Jusos) beginnt, die Geschichte des KZ Bisingen aufzuarbeiten. Die Tabuisierung des Themas und die äußerst spärlichen vorhandenen Informationen bewegen die Jugendlichen dazu, selbst aktiv zu werden, in Archiven und Zeitzeugengesprächen Informationen zum Lager zu gewinnen. Von Anfang an stoßen die Jugendlichen bei ihrer Arbeit auf Widerstände: der Gemeindeverwaltung, der CDU-Fraktion im Gemeinderat, aber auch vieler Bisinger Bürger*innen, die dazu raten, „die alten Geschichten ruhen" zu lassen. Immer wieder wird die Gruppe als „Nestbeschmutzer" beschimpft, einzelne Mitglieder erhalten anonyme Drohanrufe.



Abb. 64: Dokumentation der Juso AG Bisingen, erste Auflage 1984.

1984:

Als Ergebnis ihrer Recherchen veröffentlichten die Jusos eine Dokumentation, die sie in einer gut besuchten Veranstaltung in der Hohenzollernhalle präsentierten.

1995:

Der Bisinger Gemeinderat beschließt, die erste Ausstellung im neuen Heimatmuseum der Geschichte des KZ Bisingen zu widmen. Im Lauf der 1980er Jahre hatte sich ein gewisser Sinneswandel bei den politischen Organen vollzogen. Interessanterweise setzt sich derselbe Bürgermeister, der sich Anfang der 1980er-Jahre vehement gegen die Initiative der Juso AG gewendet hatte, nun für dieses Thema ein.



Abb. 65: Eröffnung der Ausstellung „Schwierigkeiten des Erinnerns“, 3. November 1996. Im Bild vier Überlebende des KZ Bisingen mit Gattinnen; von links: Harry und Robbie Nieschawer, Eve und Otto Gunsberger, Dave Fischel, Inge und Iles Arbeid.

November 1996:

Die von der Stuttgarter Historikerin Christine Glauning konzipierte Ausstellung wird unter dem Titel „Schwierigkeiten des Erinnerns“ eröffnet. Anwesend sind auch vier Überlebende des KZ Bisingen; zwei davon halten Ansprachen.

1997 bis 1998:

Das Museum wird durch einen Geschichtslehrpfad ergänzt. Bei der Einweihungsfeier auf dem KZ-Friedhof wird auch ein Gedenkstein für die jüdischen Opfer enthüllt. Inzwischen sind Geschichtslehrpfad und Museum fest etabliert. 1998 erklärt der Gemeinderat die Präsentation im Museum zur Dauerausstellung.

2003:

Gründung des Vereins Gedenkstätte KZ Bisingen e.V., der jedes Jahr rund tausend Besucher*innen zu den historischen Orten führt. Die weitaus meisten davon sind Schülerinnen und Schüler. In der neuen Dauerausstellung im Museum KZ Bisingen wird die Erinnerungsgeschichte in einem eigenen Raum dargestellt.

Aus: <https://museum-bisingen.de/geschichte/erinnerungs-geschichte/>.

Das KZ-Außenlager Hailfingen bestand von November 1944 bis Februar 1945. Es befand sich am Rand eines Militärflugplatzes, der von sowjetischen, französischen und griechischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern und seit der Einrichtung des Außenlagers auch von 601 jüdischen KZ-Häftlingen ausgebaut werden musste. Heute ist vom Lager selbst nichts erhalten. Teilweise wurden die Toten des Lagers in einem Massengrab auf dem Gelände verscharrt, teilweise wurden sie eingäschert.

1. Juni 1945:

Zwei Überlebende zeigen den französischen Soldaten das Massengrab auf dem Flugplatzgelände, das dann geöffnet wurde. Die männliche Bevölkerung der umliegenden Dörfer muss die Leichen ausgraben, die Frauen müssen ein Grab auf dem Friedhof ausheben, wo die Opfer des Lagers begraben werden. Das durch die Franzosen angeordnete Holzkreuz trägt den Schriftzug: „Hier ruhen 72 unbekannte KZ-Häftlinge.“ Bei der Ausgrabung kommt es zu Misshandlungen durch französische Soldaten und ein Mann stirbt durch Überanstrengung an seinem Herzleiden. Dieses Ereignis wird noch lange instrumentalisiert, um die NS-Verbrechen zu verharmlosen oder von ihnen abzulenken.



Abb. 66: Kreuz auf dem Tailfinger Friedhof.

1948:

Der KPD-Stadtrat und ehemalige Dachau-Häftling Fritz Wandel fordert im Namen der VVN die Verlegung derjenigen Opfer, deren Asche sich unter zwei ungekennzeichneten Grabhügeln am Rande des Friedhofs „Unter den Linden“ in Reutlingen befindet, innerhalb des Friedhofs.

1952:

Nach langem Drängen der VVN erreicht sie schließlich die Verlegung der Gräber und Errichtung eines Mahnmals in Reutlingen. Im Gemeinderat gibt es kontroverse Diskussionen darüber, ob man den KZ-Opfern im Besonderen gedenken oder nicht viel eher ein Mahnmal für die Opfer des gesamten Krieges – einschließlich der durch die Alliierten Angriffe gestorbenen Deutschen – errichten sollte. Die Inschrift auf dem großen Sandsteinsarkophag lautet schließlich schlicht und unspezifisch: „Den Opfern der Gewalt 1933-1945“. Wem genau gedacht werden soll und wer dort begraben liegt, bleibt in der Inschrift unklar.



Abb. 67: „Den Opfern der Gewalt 1933-1945“.

1960er:

In den sechziger Jahren lassen die Söhne von Ignac Klein, der in Tailfingen gestorben war, einen Grabstein aufstellen. Auf hebräisch ist darauf zu lesen: „Zum ewigen Gedenken. In diesem Sammelgrab schläft unser teurer und geliebter Vater Rabbi Izchak, Sohn des Jakob Klein, Ignac Klein, seinen ewigen Schlaf, 17.3.1895 – 9.1.1945, der am 25. Tewet 5705 in der Shoa des europäischen Judentums im Arbeitslager der Judenverfolger Hailfingen starb. Es war ihm nicht beschieden, seine drei Söhne zu sehen und ihren Anteil am Aufbau des neuen Staates Israel.“

1978:

Ein wissenschaftlicher Aufsatz von Monika Walther-Becker beschäftigt sich mit der Geschichte des KZ-Außenlagers Hailfingen.

1985:

Die Deutsche Kommunistische Partei (DKP) Tübingens errichtet am Ende der Landebahn ein Holzschild mit der Aufschrift: „Hier war das Konzentrationslager Hailfingen-Tailfingen Elsaß. Hunderte zu Tode geschundene und ermordete KZ-Häftlinge mahnen. Nie wieder Faschismus, Nie wieder Krieg.“ Erst 40 Jahre nach der Auflösung des Lagers gibt es damit ein erstes sichtbares Mahnmal. Das Schild stößt bei Teilen der Bevölkerung auf starke Ablehnung, wird mehrfach besprüht und demoliert und schließlich abgebaut.

Ende des Jahres gründet sich der „Förderverein zu Errichtung eines Mahnmals für die Opfer des Konzentrationslagers Hailfingen-Tailfingen“.

1986:

Auf dem Tailfinger Friedhof werden von der Gemeinde Rottenburg, der Gemeinde Gäufelden und der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs (IRG) drei Gedenksteine enthüllt. Im Schwäbischen Tagesblatt wird darüber diskutiert, weshalb dieses Mahnmal nicht am eigentlichen Ort der Ereignisse gesetzt wurde. Der Friedhof sei die einzige Stelle „die eine eindeutig feststellbare und direkte Beziehung zu den Opfern hat“ und biete „natürlichen Schutz vor Beschädigungen und Übergriffen“.

Auf den Tafeln ist zu lesen: „Den Opfern des 3. Reiches zum Gedenken, den Lebenden zur Mahnung. / Den Opfern des 3. Reiches zum Gedenken, den Lebenden zur Mahnung. / Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten doch der Weg der Sündigen führt in den Abgrund. Psalm 1.6.“



Abb. 68: Gedenkfeier 1986 auf dem Tailfinger Friedhof mit Landesrabbiner Joel Berger, Kreiszeitung Böblingen 4. November 1986.

1987:

Der Förderverein errichtet eine Informationstafel am Ort des ehemaligen Konzentrationslagers. Auch diese Tafel wird mehrfach beschmiert und demoliert. Unter anderem wird sie 1989 mit einem Sowjetstern und einem rosafarbenen Davidstern bemalt. Bis 2010 bleibt die Tafel der einzige Hinweis auf das Lagergelände.

2007:

Die Namen der 73 Toten auf dem Tailfinger Friedhof können herausgefunden werden. Die evangelische Kirchengemeinde Tailfingen lässt eine Namenstafel erstellen, um der einzelnen Opfer namentlich zu gedenken. Darüber steht der Text: „Hier ruhen 73 jüdische Häftlinge, die unter der NS-Gewaltherrschaft im KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen vom 30.12.1944 bis 10.2.1945 zu Tode kamen.“

Die Gemeinderäte Rottenburgs und Gäufeldens beschließen auf Initiative des Vereins „Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.“, gemeinsam eine Gedenkstätte mit Mahnmal und Dokumentationszentrum zu planen.

2010:

Das Dokumentationszentrum, das Mahnmal und ein Gedenkpfad werden eingeweiht.

Außerdem erhält der Sandsteinsarkophag auf dem Reutlinger Friedhof durch den Einsatz und die Recherche der Initiative „Gegen Vergessen – Für Demokratie“, die mehrere Angehörige der in Reutlingen begrabenen Opfer ausfindig gemacht hatte, eine ergänzende Text- und Namenstafel, die die Geschehnisse sowie die Opfer nun klar benennt:

„Unter dem 1952 von Bildhauer Richard Raach geschaffenen Sarkophag ruht die Asche von 128 meist jüdischen Männern aus 15 Nationen. Ihr Leidensweg führte sie im Herbst des Jahres 1944 über die Konzentrationslager Auschwitz und Stutthof in verschiedene KZ-Außenlager nach Württemberg, wo hunderte an Hunger und Entkräftung starben. Zwischen Oktober 1944 und Januar 1945 wurden die Leichname von 128 KZ-Opfern aus den Lagern Hailfingen/Tailfingen, Bisingen, Dautmergen und Schömberg im Reutlinger Krematorium verbrannt. An sie wird hier erinnert.“



Abb. 69: Das Mahnmal am Westende der ehemaligen Startbahn des Flughafens Hailfingen erinnert an 601 KZ-Häftlinge, die diese unter widrigsten Bedingungen instand halten mussten. Der Ellwanger Künstler Rudolf Kurz, dessen Werk das im Auftrag der Stadt Rottenburg entstandene Monument aus Beton und Aluminium ist, ließ alle Namen in zufälliger Reihenfolge in das Material des Flugzeugbaus ein – dahinter steht eine kalte, schwere Betonwand. Von Hand mussten die Häftlinge im Winter 1944 / 45 Beton mischen und aufpassen, dass er nicht gefror.

Aus:

Volker Mall, *Das KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen. Erinnerungsmale aus den Jahren zwischen 1945 und 2012 – die Wideraneignung einer verdrängten Geschichte.*

Volker Mall, Harald Roth, *Das KZ-Außenlager auf dem Nachtjägerflugplatz Hailfingen/Tailfingen.*

Marco Brenneisen, *Schlussstriche und lokale Erinnerungskulturen. Die „zweite Geschichte“ der südwestdeutschen Außenlager des KZ Natzweiler seit 1945.*

<https://www.kz-gedenkstaette-hailfingen-tailfingen.de/php/kzht.ar.pr.1985.php>.



Ziele dieser Einheit:

- Der Einheit liegt die Annahme zugrunde, dass die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus andauert und ebenso wie die Beschäftigung mit Geschichte im Allgemeinen nicht abschließbar ist, da sie immer das Produkt der jeweiligen Gegenwart ist
- Von dieser Überlegung lässt sich die Brücke zu Kontinuitäten und damit zum politischen Gehalt gegenwärtigen Gedenkens und Erinnerns sowie der Lebensrealität der Teilnehmer*innen schlagen
- Reflexion über die Bedeutung der Begriffe „Schuld“ und „Verantwortung“ für die Teilnehmer*innen
- Welche Konsequenzen ziehen die Teilnehmer*innen daraus für neue Formen des Erinnerns und der Verantwortungsübernahme?

Schritt 1: Kleingruppenarbeit zu Aussagen und Fragen

Die Teilnehmer*innen finden sich in Kleingruppen zusammen. Jede Kleingruppe erhält ein Arbeitsblatt mit jeweils einer Aussage und soll diese anhand einiger Leitfragen besprechen und ihre Gedanken notieren.

Aussagen

„In meiner Familie wusste man nichts von den Konzentrationslagern. Schuldig sind die Nationalsozialisten. Die meisten Deutschen wussten nicht, was vor sich ging, trotzdem werden sie kollektiv verurteilt.“

→ *Familiärer Kontext, Schulddebatte, Kollektivschuld, Öffentlichkeit der Konzentrationslager, Ausdehnung des KZ-Systems, Einbindung des KZ-Systems und der Zwangsarbeit in Gesellschaft und Wirtschaft*

„Konzentrationslager und Völkermord gab es auch in anderen Ländern und zu anderen Zeiten. Wieso wird das Thema nur in Deutschland immer noch skandalisiert?“

→ *Spezifik des nationalsozialistischen Konzentrationslagersystems (Vernichtung durch Arbeit, Ausdehnung, Massenvernichtung), Spezifik der Shoah und des Antisemitismus (industrieller Massenmord, Ausmaß von Verfolgung und Vernichtung)*

„Nicht einmal meine Großeltern haben den Nationalsozialismus als Erwachsene erlebt. Was geht mich heute noch die Geschichte der Konzentrationslager an? Die Nationalsozialisten wurden 1945 besiegt.“

→ *Lebensweltlicher Bezug, politische Dimension, gesellschaftskritische Dimension, ideologische Kontinuitäten*

„Nationalsozialismus und Holocaust sind deutsche Themen, mit denen sich nur die Deutschen beschäftigen sollten.“

→ *Transkulturelle Perspektive in der Migrationsgesellschaft, europäische/(globale) Dimension der NS-Geschichte, staatlicher und gesellschaftlicher Rassismus heute, Antisemitismus heute*

„Die Deutschen haben die Geschichte des Nationalsozialismus vorbildlich aufgearbeitet. Deutschland ist Erinnerungsweltmeister, wir haben die beste Gedenkkultur der Welt und andere sollten sich ein Beispiel an uns nehmen!“

→ *Ambivalenz der nationalistischen/staatlichen Vereinnahmung des Erinnerns, Kritik der bundesrepublikanischen Konsens-/ Erfolgserzählung, Erinnerungsgeschichte als Konfliktgeschichte, Erinnerung als politischer „Schmuck“*

Fragen

1. Was wird mit der Aussage thematisiert? Worum geht es?
2. Wie lassen sich die Aussagen mit dem in Verbindung bringen, was ihr über den Nationalsozialismus und seine Nachgeschichte wisst?
3. Welche Haltung steht hinter der Aussage und was bedeutet sie für das Erinnern und Gedenken?
4. Was würdet ihr antworten?

Hintergrund:

Im Alltag findet die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus oft entlang bestimmter, eingespielter Diskurse statt. Die Teilnehmer*innen setzen sich mit stereotypen Aussagen über den Nationalsozialismus und seine Nachgeschichte auseinander. Es geht darum, die Auseinandersetzung im Workshop mit diesen Aussagen in Verbindung zu bringen, sie einzuordnen und über den Sinn und Zweck des Erinnerns und Gedenkens ins Gespräch zu kommen.

Schritt 2: Diskussion im Plenum

Die Kleingruppen präsentieren die Aussage und ihre Überlegungen und erzählen von ihrem Gespräch. Gab es Diskussionen und verschiedene Meinungen? Diese können im Plenum hinterfragt, ergänzt und diskutiert werden.

Hintergrund:

Die TeilnehmerInnen lernen, bestimmte Aussagen thematisch einzuordnen und sich selbst zu ihnen zu positionieren. Schritt 3: Dokumentationsprojekt und Abschluss

Schritt 3: Dokumentationsprojekt und Abschluss

Im letzten Schritt wird über das Dokumentationsprojekt gesprochen.

Zeit	Titel	Ziel	Inhalt	Methode	Material/ Anmerkung
20 Min.	Aussagen analysieren	Hintergründe und Bedeutungen von Aussagen werden herausgearbeitet.	Entlang der Leitfragen wird in Kleingruppen über eine Aussage gesprochen, die Ergebnisse werden notiert.	Kleingrupp enarbeit	Arbeits- blätter
40 Min.	Diskussion im Plenum	Austausch der Gruppenergebnisse und offene Diskussion	Die Kleingruppen erzählen in der Gesamtgruppe von der Aussage, die sie bearbeitet haben, präsentieren ihre Ergebnisse und berichten, von ihren Gesprächen	Gruppenge spräch	
30 Min.	Dokumenta- tions-projekt	Ergebnisse der AG sol- len am Ende in einem gemeinsamen Produkt nach eigenen Schwer- punkten und Interessen festgehalten und evtl. nach außen getragen werden	Idee des Dokumentati- onsprojekts vorstellen, erste Ideen sammeln und Fragen beantwor- ten	Wird der Moderation überlassen	Wird der Moderation überlassen

In meiner Familie wusste man nichts von den Konzentrationslagern. Schuldig sind die Nationalsozialisten. Die meisten Deutschen wussten nicht, was vor sich ging, trotzdem werden sie kollektiv verurteilt.

Was wird mit der Aussage thematisiert? Worum geht es?

Wie lassen sich die Aussagen mit dem in Verbindung bringen, was ihr über den Nationalsozialismus und seine Nachgeschichte wisst?

Welche Haltung steht hinter der Aussage und was bedeutet sie für das Erinnern und Gedenken?

Was würdet ihr antworten?

Konzentrationslager und Völkermord gab es auch in anderen Ländern und zu anderen Zeiten. Wieso wird das Thema nur in Deutschland immer noch skandalisiert?

Was wird mit der Aussage thematisiert? Worum geht es?

Wie lassen sich die Aussagen mit dem in Verbindung bringen, was ihr über den Nationalsozialismus und seine Nachgeschichte wisst?

Welche Haltung steht hinter der Aussage und was bedeutet sie für das Erinnern und Gedenken?

Was würdet ihr antworten?

Nicht einmal meine Großeltern haben den Nationalsozialismus als Erwachsene erlebt. Was geht mich heute noch die Geschichte der Konzentrationslager an? Die Nationalsozialisten wurden 1945 besiegt.

Was wird mit der Aussage thematisiert? Worum geht es?

Wie lassen sich die Aussagen mit dem in Verbindung bringen, was ihr über den Nationalsozialismus und seine Nachgeschichte wisst?

Welche Haltung steht hinter der Aussage und was bedeutet sie für das Erinnern und Gedenken?

Was würdet ihr antworten?

Nationalsozialismus und Holocaust sind deutsche Themen, mit denen sich nur die Deutschen beschäftigen sollten.

Was wird mit der Aussage thematisiert? Worum geht es?

Wie lassen sich die Aussagen mit dem in Verbindung bringen, was ihr über den Nationalsozialismus und seine Nachgeschichte wisst?

Welche Haltung steht hinter der Aussage und was bedeutet sie für das Erinnern und Gedenken?

Was würdet ihr antworten?

Die Deutschen haben die Geschichte des Nationalsozialismus vorbildlich aufgearbeitet. Deutschland ist Erinnerungsweltmeister, wir haben die beste Gedenkkultur der Welt und andere sollten sich ein Beispiel an uns nehmen!

Was wird mit der Aussage thematisiert? Worum geht es?

Wie lassen sich die Aussagen mit dem in Verbindung bringen, was ihr über den Nationalsozialismus und seine Nachgeschichte wisst?

Welche Haltung steht hinter der Aussage und was bedeutet sie für das Erinnern und Gedenken?

Was würdet ihr antworten?

Herausgeber:

Verbund der Gedenkstätten im ehemaligen KZ-Komplex Natzweiler e.V. (VGKN)
c/o Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg
Lautenschlagerstr. 20
70173 Stuttgart
www.vgkn.eu

In Kooperation mit:

Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-1945 e.V.
Rossertstr. 9
60323 Frankfurt a.M.
www.widerstand-1933-1945.de

Konzeption und Redaktion:

Christopher Gomer, Angelina Schaefer

Betreuung und Lektorat:

Thomas Altmeyer, Dr. Marco Brenneisen, Anja König, Dr. Tobias Markowitsch

Layout:

Anne Merlau

V.i.S.d.P.:

Dr. Marco Brenneisen (VGKN)

Stuttgart, Oktober 2022

Gefördert von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg



Gefördert durch:



<https://www.frankfurt1933-1945.de/nc/chronologie/>

<http://vgkn.eu/de/startseite/>

<https://www.natzweiler.eu/>

<https://www.gedenkstaetten-bw.de/>

<http://www.struthof.fr/de/home/>

Marco Brenneisen: Schlusstriche und lokale Erinnerungskulturen. Die „zweite Geschichte“ der südwestdeutschen Außenlager des KZ Natzweiler seit 1945, Hrsg.: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg), Stuttgart 2020 (Schriften zur politischen Landeskunde Bd. 52).

Robert Steegmann: Das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof und seine Außenkommandos an Rhein und Neckar 1941-1945, Berlin/Straßburg 2010.

Nikolaus Wachsmann: KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bonn 2016.

Weitere Informationen sowie Links und Kontaktadressen der Mitglieds-Gedenkstätten des VGKN finden Sie auf der website www.vgkn.eu sowie auf www.natzweiler.eu.

Abb. 1	https://malvorlagen-seite.de/ .	S. 8
Abb. 2	Reimund Schnabel: <i>Macht ohne Moral</i> , Frankfurt a.M. 1957.	S. 9
Abb. 3	ADN-Zentralbild/Archiv/27.2.1933; https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Reichstagsbrand.jpg .	S. 14
Abb. 4	United States Holocaust Memorial Museum Collection; online abrufbar über: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nuremberg_laws_Racial_Chart.jpg .	S. 14
Abb. 5	https://commons.wikimedia.org/wiki/File:B%C3%B6rnerplatz_synagogue_burning_-_Kristallnacht_1938-11-10.png .	S. 14
Abb. 6	obs/ZDFinfo/Spiegel-TV, online abrufbar über: https://www.presseportal.de/pm/105413/4177594 .	S. 14
Abb. 7	https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Operation_Barbarossa_6_lines_of_attack_Why_We_Fight_no._5.jpg .	S. 14
Abb. 8	A.Savin, WikiCommons, online abrufbar über: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Haus_der_Wannsee-Konferenz_02-2014.jpg .	S. 14
Abb. 9	Bundesarchiv/CC-BY-SA 3.0, online abrufbar über: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_Bild_183-J31346,_Berlin,_Zerst%C3%B6run-gen_in_der_Oranienstra%C3%9Fe.jpg .	S. 14
Abb. 10	Archiv des DZOK, online abrufbar über: https://www.dsk-nsdoku-oberschwaben.de/erinnerungswege/stadt-ulm-und-landkreise-alb-donau-und-biberach/ulm-dokumentationszentrum-oberer-kuhberg-ulm-ev-kz-gedenkstaette/ .	S. 16
Abb. 11	Rudolf Naess, aus Archiv CERD-Struthof, online abrufbar über: http://www.kz-denk-neckarelz.de/geschichte/verlagerung-der-kommandantur .	S. 16
Abb. 12	https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Crematory_III.jpg .	S. 16
Abb. 13	NARA copy: Source Record ID: 4/202z-Inv.4498	S. 21
Abb. 14	https://www.dsk-nsdoku-oberschwaben.de/erinnerungswege/stadt-ulm-und-landkreise-alb-donau-und-biberach/ulm-dokumentationszentrum-oberer-kuhberg-ulm-ev-kz-gedenkstaette/	S. 25
Abb. 15	Von HEROMAX, CC BY-SA 3.0, Der Plan wurde selbst angefertigt. Quellen: 1. Diverse Luftbilder der USAF von 1944/45; 2. Topographische Karte Oswiecim, verm. Maßstab 1:25000 von ca. 1995; 3. Auschwitz - Technique and operation of the gas chambers, Jean Claude Pressac, Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989; 4. Auschwitz - Geschichte und Nachgeschichte, Sybille Steinbacher, H.C. Beck-Verlag, München 2004. Quelle: https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=19482189 .	S. 27
Abb. 16	https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Henryk_Dronia,_H%C3%A4ftling_im_KZ-Auschwitz,_Nr._1292.jpg .	S. 29
Abb. 17	"Ankunft" (links) und "Zwei Stunden später" (rechts), Zeichnungen von Violette Lecoq, nach 1945, Quelle: https://www.ravensbrueck-sbg.de/geschichte/1939-1945/ .	S. 30
Abb. 18	Aroslen Archives, https://arolsen-archives.org/news/uebersicht-der-haeftlings-kennzeichnungen/ .	S. 32
Abb. 19	Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Aus: Brenneisen: <i>Schlussstriche</i> .	S. 40, S. 45
Abb. 20	http://www.kz-denk-neckarelz.de/verein/veranstaltungen/archiv/meldung?tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Bnews%5D=67&cHash=d31469fb1adec65fa1073d974729984a .	S. 49

Abb. 21	Archiv Josef Schiltz, Arbeitskreis „Wüste“ Balingen.	S. 49
Abb. 22	Wiki commons, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:EuropaleereKarte.svg , (CC BY-SA 3.0).	S. 54
Abb. 23	KZ-Gedenkstätte Sandhofen e.V.	S. 55
Abb. 24	Salome Roessler.	S. 55
Abb. 25	KZ-Gedenkstätte Sandhofen e.V.	S. 56
Abb. 26	Dhirad – Dhirad 2004, CC BY-SA 3.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=108697 .	S.57
Abb. 27-28	Margit-Horvath-Stiftung, „Zur Biographie von Margit Horvath“, http://www.margit-horvath.de/wer-wir-sind/vorgeschichte/margit-horvath/ .	S. 58
Abb. 29	Chr. Gerlach: <i>Das letzte Kapitel</i> , Deutsche Verlags-Anstalt, 2002, S. 482–483.	S. 58
Abb. 30	Margit-Horvath-Stiftung, „Zur Biographie von Margit Horvath“, http://www.margit-horvath.de/wer-wir-sind/vorgeschichte/margit-horvath/ .	S. 59
Abb. 31	https://www.natzweiler.eu/europ%C3%A4ische-erinnerung/haeftlingsgeschichten/moritz-wei%C3%9F .	S. 60
Abb. 32	http://www.gedenkstaette-echterdingen-bernhausen.de/gesch_FS_2.html .	S. 61
Abb. 33-34	Gertrud Graf, „Widerstandskämpfer, Demokrat und überzeugter Europäer – Serge Lampin“, in: <i>Gedenkstätten-Rundschau</i> , Nr. 10 (2013).	S. 63
Abb. 35-36	Gertrud Graf, „Widerstandskämpfer, Demokrat und überzeugter Europäer – Serge Lampin“, in: <i>Gedenkstätten-Rundschau</i> , Nr. 10 (2013).	S. 64
Abb. 37	https://www.weltexpresso.de/index.php/zeitgesehen/21328-infotafel-fuer-adam-golub-und-georgij-lebedenko .	S. 68
Abb. 38	Ursula Krause-Schmitt.	S. 69
Abb. 39	https://kz-adlerwerke.de/de/menschen/verantwortliche/aktionaere.html .	S. 70
Abb. 40	Kaiser/Knorn: „Wir lebten und schliefen zwischen den Toten“.	S. 70
Abb. 41	https://kz-adlerwerke.de/de/menschen/verantwortliche/adlerwerke.html .	S. 71
Abb. 42	KZ-Gedenkstätte Sandhofen.	S. 76
Abb. 43	Bundesarchiv, Bild 146-1990-032-29A / Autor/-in unbekannt / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5483484 .	S. 81
Abb. 44	Graphischer Großbetrieb Georg Stritt & Co - Haus der Geschichte, Bonn; http://www.hdg.de/lemo/objekte/pict/Nachkriegsjahre_plakatFDPSchlussMit-Entnazifizierung/index.html , Gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=28951731 .	S. 82
Abb. 45	Autor/-in unbekannt - Diese Datei wurde Wikimedia Commons freundlicherweise von der Konrad-Adenauer-Stiftung im Rahmen eines Kooperationsprojektes zur Verfügung gestellt., CC BY-SA 3.0 de, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=16173754 .	S. 82

Abb. 46	Israel Government Press Office - This is available from National Photo Collection of Israel, Photography dept. Government Press Office (link), under the digital ID D482-067. This tag does not indicate the copyright status of the attached work. A normal copyright tag is still required. See Commons:Licensing for more information., Gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=17872972 .	S. 83
Abb. 47	Fritz Bauer Institut / A. Mergen - https://www.fritz-bauer-institut.de/fileadmin/editorial/publikationen/einsicht/einsicht-05.pdf , Gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=88521845 .	S. 83
Abb. 48	https://zentrale-stelle-ludwigsburg.justiz-bw.de/pb/,Lde/4214247 .	S. 84
Abb. 49	Elke Wetzig - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=49406382 .	S. 85
Abb. 50	Sven Lindqvist: Grabe wo du stehst. Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte, 1989.	S. 85
Abb. 51	Bundesarchiv, Bild 146-1991-039-11 / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5483525 .	S. 86
Abb. 52	Alexander Blum - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=56502968 .	s. 87
Abb. 53	Klaus Malorny, Initiative gegen das Vergessen LAGG e.V., Frankfurt a.M.	S. 93
Abb. 54	https://kz-adlerwerke.de/de/menschen/historiker/kaiser-knorn.html .	S. 93
Abb. 55-56	Klaus Malorny, Initiative gegen das Vergessen LAGG e.V., Frankfurt a.M.	S. 95, S. 96
Abb. 57	Gunnar Lieb, Initiative gegen das Vergessen LAGG e.V., Frankfurt a.M.	S. 97
Abb. 58	LAGG e.V., Initiative gegen das Vergessen LAGG e.V., Frankfurt a.M.	S. 97
Abb. 59-60	Mannheimer Morgen, Rhein-Neckar-Zeitung, Lokal-Anzeiger Sandhofen. Collage: Brenneisen.	S. 99
Abb. 61	KZ-Gedenkstätte Sandhofen e.V.	S. 100
Abb. 62-64	Museum Bisingen, KZ-Gedenkstätte Bisingen.	S. 101-103
Abb. 65	Gemeinde Bisingen.	S. 103
Abb. 66-67	Marco Brenneisen.	S. 104
Abb. 68	J. Kupka, Kreiszeitung Böblingen.	S. 105
Abb. 69	M. Brenneisen.	S. 106